1,60 DM / Band 3
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

Neuer Roman



Das Kaiser-Komplott

Der Kampf um die Zukunft der Menschheit beginnt

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 800 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75



Der Kampf um die Zukunft der Menschheit beginnt

Man schreibt das Jahr 2499 irdischer Zeitrechnung. Längst ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen. Die Erde ist zum Verwaltungszentrum eines ständig größer werdenden Sternenreichs geworden. Mächtige Konzerne haben sich zu einem Konzil zusammengeschlossen, das die von Menschen besiedelten Welten beherrscht. Jeder Widerstand gegen TERRA wird von den Polizeitruppen der Grauen Garden im Keim erstickt.

Aber die Macht der Konzerne steht auf tönernen Füßen, solange sie auf die Dienste einer kleinen Menschengruppe angewiesen sind – der Treiber. Nur die PSI-Kräfte dieser Menschen sind in der Lage, Raumschiffe durch die Lichtmauer zu jagen und die Abgründe zwischen den Sonnensystemen zu überwinden. Ohne die Treiber ist keine interstellare Raumfahrt möglich. Doch um ein Raumschiff sicher zu führen, müssen die Treiber eine Mistelblüte des geheimnisvollen Urbaums Yggdrasil an Bord haben.

Yggdrasil, der Welturbaum, wurde im 22. Jahrhundert unter dem abtauenden Eis Grönlands entdeckt. Seit Jahrhunderten liegt das Monopol für den Verkauf seiner Mistelblüten bei der Familie terGorden, die sich verpflichten mußte, zum Ende des Jahres 2499 das Geheimnis der Misteln zu offenbaren.

Max von Valdec, der mächtigste Konkurrent der terGordens, will das Mistel-Monopol brechen. Er hat einen technischen Ersatz für die Treiber: Kaiser-Kraft. Nachdem Valdecs Versuch, sich des Mistel-Erben David terGorden zu bemächtigen, fehlgeschlagen ist, und David unbeschadet zur Erde zurückkehrt, holt Valdec jetzt zum großen Schlag aus. DAS KAISER-KOMPLOTT soll die terGordens vernichten …

Die Personen der Handlung:

David terGorden – Der Erbe der Macht kehrt nach zehn Jahren zur Erde zurück.

Growan terGorden – Davids Vater sucht verzweifelt den eigenen Nachfolger.

Lordoberst Max von Valdec – Der Vorsitzende des Konzils bereitet Growans Entmachtung vor.

Queen Mandorla – Die Graue soll David für Valdec »präparieren«.

Eigentlich war an dem Raum nichts Bedrohliches. Er war sehr groß, sehr weiß und sehr leer. Leer bis auf Kevin Sheebaugh. Man hatte seinen geschockten Körper einfach gegen die Wand gelehnt. Der junge Mitarbeiter des Biotroniks-Konzerns war vom Kopf bis zu den Zehenspitzen steif wie ein Brett, kaum, daß er die Augen bewegen konnte, aber in seinem Hirn brodelte die Angst.

Die weißen, glatten Wände starrten ihn feindselig an. In zwei Einbauschränken glitzerten irgendwelche Geräte, deren Bedeutung ihm unbekannt war, aber eine Ahnung sagte ihm, daß sie keinen angenehmen Zwecken dienten.

Kevin schloß die Augen. Die Angst erschöpfte ihn. Schritte näherten sich. Gedämpft klangen Stimmen zu ihm herein. Über den bewegungsunfähigen Körper des jungen Mannes perlte der Schweiß.

Die Schritte entfernten sich diesmal nicht, sondern verstummten. Die Türflügel glitten beiseite.

»Stellt den Sessel dorthin!« sagte eine Stimme, die sehr viel Ähnlichkeit mit dem Raum hatte. Sie war ebenso ausdruckslos und doch bedrohlich.

Sheebaugh zwang sich, die Augen zu öffnen. Es war besser zu sehen, was auf ihn zukam. Zwei Graue stellten sich mit entsicherten Stunnern neben ihn, zwei andere flankierten einen großen, hageren Mann, der sich in einen schwarzen Weichprotopsessel niederließ, ein fünfter postierte sich vor der Tür. An dem Geräteschrank, der sich in Sheebaughs Blickfeld befand, hantierte eine schmächtige Gestalt in einem weißen, einteiligen Anzug, offenbar ein Wissenschaftler oder Arzt.

»Ich muß an Eure Großmut appellieren«, sagte der Mann in dem Sessel verbindlich. »Sicher werdet Ihr aufgebracht sein über die Art und Weise, in der wir uns Eurer bemächtigten, aber ich versichere Euch, es war eine reine Vorsichtsmaßnahme. Arbiter Perko wird Euch jetzt ein Gegenmittel injizieren, das Euch die Bewegungsfähigkeit wiedergibt. Ich bin sicher, Ihr werdet Euch nicht zu irgendwelchen unsinnigen Handlungen hinreißen lassen.«

Der Mann lächelte bei seinen Worten, aber seine Augen blieben so kalt wie die Eispanzer auf Grönlands Bergen. Kevin schauderte und bemerkte gar nicht, daß der Weißgekleidete sich an ihm zu schaffen machte und hastig wieder zurücktrat.

Erst ein schmerzhaftes Kribbeln in seinen Beinen machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich tatsächlich wieder rühren konnte. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor, und sofort richteten sich die Stunner der Grauen auf ihn. Er lächelte gequält.

»Ich bin gerne bereit, Eure seltsamen Methoden zu vergessen, wenn ich jetzt vielleicht erfahren dürfte, was das alles zu bedeuten hat.«

Sein Gegenüber nickte.

»Mein Name ist von Valdec«, sagte er höflich. »Ich denke, Ihr werdet von mir gehört haben.«

Wieder dieses kalte Lächeln.

»Als Vorsitzender des Konzils der Konzerne lege ich Wert darauf zu erfahren, welche Ergebnisse im Bereich der Mistelforschung erzielt worden sind. Ihr werdet mir das sagen können.«

Kevin Sheebaughs Magen wurde zu einem stählernen Ball. Mit einer trockenen Zunge leckte er sich über die Lippen.

»Auf dem Großen Fest …«, begann er vorsichtig.

Max von Valdec, der General-Manag des Kaiser-Konzerns, richtete sich aus seiner bequemen Haltung auf. Schmale, langfingrige Hände lagen weich auf den Sessellehnen.

»Junger Freund«, sagte er leise und gedehnt. »Ich möchte vermeiden, daß Mißverständnisse aufkommen, die unangenehme Folgen haben könnten … Für Euch. Perko!«

Das letzte Wort war ein scharfer, peitschender Knall. Sheebaugh zuckte gegen die Wand zurück, duckte sich unter einem Arm hinweg, der von irgendwoher auf ihn zugeschossen kam, und sprang gegen die Beine des Grauen, der vor der Tür stand.

Der junge Wissenschaftler hatte absolut nichts mißverstanden. Diesen Raum würde er auf keinen Fall unbeschadet verlassen. Auch nicht, wenn er Valdecs »freundlicher Bitte« nachkam.

In seiner ohnmächtigen Verzweiflung schleuderte Kevin den Grauen beiseite wie eine Puppe und stürzte sich auf die Tür. Mit der geballten Faust hämmerte er auf die Öffnungstaste an der Seitenleiste. Nichts rührte sich. Schluchzend krallte er die Fingerspitzen in den schmalen Spalt zwischen Wand und Tür und zerrte mit aller Gewalt.

Hinter sich hörte er das leise Lachen Valdecs, und dann traf ihn ein harter Schlag gegen den Nacken, der seinen Kopf nach vorne schleuderte.

Sheebaugh verlor nicht völlig das Bewußtsein. Er merkte, daß die Grauen ihn an den Armen packten und in die Höhe zerrten. Sie schleiften ihn gleichmütig zu einer Liege, die der Weißgekleidete – Perko – aus der Wand geklappt hatte. Der Kopf des jungen Wissenschaftlers baumelte haltlos zwischen seinen Schultern. Um nichts in der Welt hätte er ihn heben können, denn vor seinen Augen rotierte ein feuriger Wirbel aus Schmerz und Übelkeit.

Er schrie auf, als die Grauen ihn auf die Liege stießen und seine

Arme und Beine mit breiten Riemen fesselten. Perkos Gesicht beugte sich über ihn, eine spitznasige Drohung, mit wäßrigblauen, grausamen Augen.

»Nehmen wir Grad IV?« fragte er erwartungsvoll, ohne den Blick von Kevin Sheebaugh zu wenden.

Kevin würgte an dem Blut, das aus seiner zerschlagenen Nase in seinen Hals lief. Seine Augen saugten sich an der weißen Decke fest, während er den schlurfenden Schritten Perkos lauschte, der jetzt zum Schrank ging, um seine Gerätschaften zu holen.

»Grad IV«, sagte die geschäftsmäßige Stimme Max von Valdecs. »Aber zu Anfang nur eine Kostprobe. Unser Gast ist ein fähiger Wissenschaftler, eigentlich viel zu schade für Biotroniks, und ich möchte eigentlich im Guten mit ihm zurechtkommen.«

Kevin konnte den Sprecher nicht sehen, aber er war sicher, daß der Kaiser-Manag wieder auf seine unnachahmliche Art lächelte. Neben der Liege, in Höhe seines Kopfes, stand ein Grauer. An seiner Hüfte hing ein Klein-Blaster, eine Standardwaffe der Grauen Garden für den Nahkampf.

Probeweise bewegte Sheebaugh sein Handgelenk unter der Fesselung, aber der Riemen war so straff angezogen, daß ihm kein Spielraum blieb. Er zuckte zusammen, als Perkos Gesicht wieder auftauchte, eingerahmt von einem blitzenden, halbkreisförmigen Metallrohr mit kugeligen Verdickungen an beiden Enden. Seine Hände, die das Gerät hielten, waren schlaff, blaugeädert und zitterten vor Erregung.

In panischer Angst warf Kevin den Kopf zur Seite, doch es gab kein Entkommen. Das glitzernde Ding folgte ihm und klammerte sich unerbittlich in seinen Ohren fest.

Augenblicklich verstummte jedes Geräusch. Er konnte nicht einmal seinen eigenen hastigen Atem hören, nur sein furchtsamer, stolpernder Herzschlag pochte in der Stille. Mit weitaufgerissenen Augen wartete Kevin auf das Schreckliche, was jetzt kommen mußte.

Es begann mit einem leisen, kaum vernehmbaren Summen, das von überall herkommen konnte, nicht unbedingt aus dem Gerät. Er lauschte mit angehaltenem Atem. Hatte von Valdec nur gedroht, um ihn gefügig zu machen?

Das Geräusch wurde nicht lauter, aber es wandelte sich von einem Summen zu einem bohrenden Sirren, das ständig intensiver wurde. Schon verteilte es sich in seinem Kopf, sammelte sich hinter der Stirn und drückte gegen die Augen, bis er das Gefühl hatte, sie müßten zerplatzen.

Mühsam rang er nach Atem. Seine Schädelknochen, seine Trommelfelle vibrierten qualvoll unter dem schwingenden Sirren, das sich ausdehnte und ausdehnte und ausdehnte … Er war nicht mehr Kevin Sheebaugh. Er hatte auch keinen Körper mehr, keine Gliedmaßen. Er war nur noch ein Kopf, der sich zu ungeheurer Größe aufblähte, bis er zersprang. Über seine entsetzten Augen breitete sich ein roter Schleier, und sein Mund füllte sich mit einem schwammigen Klumpen, bis er nicht mehr atmen konnte.

Kein Geräusch mehr.

»Das war die Kostprobe«, sagte eine Stimme, die unendlich weit weg war.

Kevin Sheebaugh verlor die Besinnung.

Das Erwachen war übergangslos und schmerzhaft. Das grelle Licht stach in seine gepeinigten Augen, und sein Kopf schmerzte noch immer. Man hatte ihn in einen bequemen Sessel gesetzt, und auf einem Tisch vor ihm stand ein großes Glas mit einer klaren Flüssigkeit.

»Trinkt!« sagte Valdec freundlich, der ihm gegenübersaß. »Es wird Euch guttun.«

Sheebaugh ballte die Fäuste. Valdec nahm es belustigt zur Kenntnis.

»Was ist nun mit den Ergebnissen der Mistelforschung?« fragte er glatt.

»Damit werdet Ihr nicht durchkommen!« preßte Kevin zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. »Das Mädchen, aus dessen Wohnung Eure Grauen mich geholt haben, wird nach mir suchen lassen. Es wird …«

Der Kaiser-Manag winkte gleichmütig ab.

»Junger Freund«, sagte er, »was glaubt Ihr denn, auf wessen Veranlassung hin Melda Euch überredet hat, sie in Frankfurt zu besuchen? Melda gehört zum Kaiser-Konzern. Wir haben sie auf Euch angesetzt, um Euch aus Grönland herauszulocken. Also macht Euch keine Hoffnungen. Euch bleibt nur die Wahl zwischen einer Zusammenarbeit mit mir, die ich mit einem interessanten Posten in meiner Forschungsabteilung honorieren werde, oder den unerquicklichen Methoden von Arbiter Perko.«

Kevin senkte den Kopf. Melda arbeitete für Valdec. Und er hatte dieses Mädchen geliebt.

Sein Blick glitt wieder zu dem Blaster an der Hüfte eines Grauen, der schräg neben Valdecs Sessel stand. Er verfügte über ein geringes Potential an PSI-Kräften, das hatte sich bei den Tests, denen die Biotroniks-Wissenschaftler sich unterziehen mußten, herausgestellt.

Befreundete Treiber aus Growans Umgebung hatten ihm geholfen, sie weiterzuentwickeln. Ob ihm das jetzt etwas nützen konnte?

»Als Konzil-Vorsitzender muß ich vorausplanen können, und dazu muß ich informiert sein. terGorden verweigert mir jede Information. Ihr begeht aber keinen Verrat an ihm, wenn Ihr mir sagt, warum die Misteln auf die PSI-Kräfte der Treiber ansprechen; welche Form der Energie die Misteln dazu befähigt, mit Hilfe der PSI-Kraft Raumschiffe durch W II zu navigieren; ob die Misteln auch ohne Treiber …«

Sheebaugh hörte nicht hin. Sheebaugh hatte geträumt, als Treiber zu den Sternen zu reisen. Dieser Traum war jetzt vorbei, das wußte er. Unter gesenkten Augenlidern konzentrierte er alle Gedanken auf den Grauen, der unbeweglich neben dem Sessel stand. Unendlich langsam und vorsichtig tastete er sich in das Gehirn des Mannes, während er mechanisch zu Valdecs Redestrom nickte, der an seinen Ohren vorüberglitt.

»… welcher Zusammenhang zwischen der Kraft der Misteln und Yggdrasil besteht; ob man die Misteln auch auf anderen Planeten züchten kann; ob Biotroniks eine Möglichkeit gefunden hat, die Energie der Misteln künstlich herzustellen; ob …«

Undeutlich nahm Sheebaugh wahr, daß Valdecs Stimme schwieg. Der Graue bewegte sich unruhig. Seine Finger nestelten an dem runden Kolben des Blasters.

»Darüber kann ich nichts sagen«, murmelte Kevin zerstreut. »Es haben keine Forschungen stattgefunden. Folglich gibt es auch keine neuen Erkenntnisse über die Wirkungsweise der Misteln.«

Valdec beugte sich vor. Die Maske hochmütiger Gelassenheit war von seinem Gesicht gefallen. Unverhüllter Zorn glühte in seinen Augen.

»Ist das die Wahrheit?« fragte er zischend.

Kevin nickte. Biotroniks war ihm gleichgültig. Es ging um Melda. Und um diesen so überlegenen und zynischen Manag, der Menschen und Gefühle zu Zahlen in seiner Geschäftsbilanz herabwürdigte. Der Graue hatte den Blaster aus dem Futteral gezogen. Sein unbeteiligtes Gesicht verriet, daß er sich gar nicht bewußt war, etwas zu tun. Wenn Valdec jetzt den Kopf wandte …

»Perko kann Trommelfelle zerreißen und aus einem lebenden Gehirn das Blut herauspressen. Sagt mir die Wahrheit, oder Ihr werdet wünschen, nie geboren worden zu sein!«

»Es ist die volle Wahrheit!« sagte Kevin. »Nach wie vor ist völlig unbekannt, wie und warum die Misteln auf die PSI-Energie der Treiber reagieren und weshalb sie einen Weg durch das zweite Universum

finden, in dem es absolut nichts gibt, an dem man sich orientieren könnte.«

Sheebaughs Stimme wurde lauter und eifriger. Er mußte Valdecs Aufmerksamkeit fesseln. Der Graue hob den Arm. Kevin spürte, daß er mit seinen Gedanken auf eine Sperre stieß. Sein Gehirn war so ausgelaugt. Jeder Gedanke schmerzte ihn, und die Anstrengung der Willensbeeinflussung trieb ihn an die Grenze der Bewußtlosigkeit. Hastig nahm er einen tiefen Schluck aus dem Glas, das vor ihm stand. Wäre der Graue nicht so ahnungslos, hätte sein Vorhaben nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Aber er war ahnungslos, und da war Melda. Und Perko wartete. Kevin nahm all seine Kraft zusammen.

Der Graue machte eine halbe Drehung. Er wandte Valdec jetzt das Gesicht zu. Und der Blaster zeigte genau auf Valdecs Kopf. Doch er aktivierte die Waffe nicht. Kevin preßte die Zähne zusammen, bis seine Kiefer schmerzten, und ballte die Fäuste.

»Es könnte natürlich sein, daß terGorden den Befehl mißachtet hat. Zur Sicherheit wird Perko …«

Die arrogante Stimme des Manags und der Name Perko genügten, um den verzweifelten Haß in Kevin Sheebaugh explodieren zu lassen. Ein wilder, gnadenloser Befehl hämmerte in das Gehirn des Grauen. Brüllend gellte ein Warnungsschrei durch den Raum, und von Valdec warf sich vornüber aus dem Sessel. Die grollende Detonation des Blasters ließ den Raum erbeben, und eine Wand barst krachend auseinander.

Der Graue stand völlig verwirrt und machte keine Bewegung, als seine vier Kameraden sich auf ihn stürzten.

Valdec sprang auf die Füße. Sein rascher Blick huschte von Sheebaugh, der vornübergebeugt dastand, Irrsinn in den Augen, zu dem Grauen, der in völligem Nichtbegreifen den Kopf schüttelte.

»Liquidieren!« befahl der Kaiser-Manag kalt.

Sheebaugh fuhr herum. Ein langes, dünnes Rohr deutete auf ihn, die Mündung leuchtete grün. Grün für Tod.

Max von Valdec starrte auf die verkrümmte Leiche des jungen Wissenschaftlers hinab.

»Sammelt terGorden PSI-Begabungen um sich?« fragte er laut. »Es wird Zeit, ihn unschädlich zu machen.«

*

Das Treiberschiff war vor einer Stunde in den Parkorbit um die Erde eingeschwenkt. Zwei Lastgleiter hatten sich an den Ladeluken

festgesaugt, und vier weitere warteten darauf, ihren Platz einzunehmen. Das Schiff und die Gleiter trugen alle das rote Symbol ihres Besitzers Norwy van Dyne, Kaste Servis.

Van Dyne war soeben von der Kolonialwelt Syrta zurückgekehrt, wohin ihn diesmal keine Geschäfte, sondern die Bitte eines Freundes geführt hatte. Growan terGorden, General-Manag des Biotroniks-Konzerns, hatte erfahren, daß sein seit zehn Jahren verschollener Sohn David sich auf Syrta in Gefahr befand, und van Dyne hatte sich bereit erklärt, ihm zu helfen, soweit es in seinen Kräften stand.

Tatsächlich war es dem Servi mit Hilfe einiger Treiber gelungen, David aus den Händen der syrtanischen Kaiser-Mitarbeiter zu befreien, und er hatte ihn nach Terra zurückgebracht.

Norwy van Dyne ging neben dem Fließband her, das die Waren aus den verschiedenen Lagerräumen des Schiffes zu den Ausgabeluken brachte, und winkte David terGorden, der neben dem HM-Lifter wartete, entschuldigend zu.

»Leider ging es nicht schneller«, erklärte er, als er bei ihm angekommen war. »In den Warenlisten war etwas durcheinander gekommen. Ich habe Henslow die Leitung übergeben, um endlich wegzukommen.«

Sie traten in die Liftkabine, die sie zu den Zubringerbooten brachte. Der Servi musterte seinen jungen Begleiter verstohlen. David terGorden war fast zwei Meter groß und wirkte trotz seiner 90 Kilo eher schlank. Sein ebenmäßiges Gesicht mit den hochgeschwungenen Brauen über blauen Augen zeigte im Moment einen leicht verunsicherten Ausdruck, der in krassem Gegensatz zu seinem sonstigen selbstsicheren Auftreten stand.

»Und was ist das für ein Gefühl, wenn man nach nach zehn Jahren nach Hause kommt?« fragte van Dyne, nur um etwas zu sagen. David warf ihm einen raschen, mißmutigen Blick zu.

»Auf dem ödesten Asteroiden der Galaxis würde ich mich wohler fühlen als auf Terra!« antwortete er schroff. »Als ich vor zehn Jahren geflohen bin, habe ich mir geschworen, so lange Treiber zu bleiben, bis ich einen Planeten finde, auf dem man nie etwas von Terra gehört hat.«

Der Lift hielt, und van Dyne ließ David den Vortritt. Hinter ihm ging er auf den Ringo zu, dessen Pilot sie bereits erwartete.

»Ich verstehe Eure Erregung nicht«, bekannte er offen. »Warum verabscheut Ihr Terra so?«

»Warum reden Sie mich plötzlich mit Ihr an?«

»Wir sind bald auf Terra. Die Sitten der Erde.«

David schnallte sich in seinem Sitz fest. Ohne merkbare Erschütterung hob der Ringo sich vom Boden der Schleuse und schwebte in das Weltall hinaus. Durch das Seitenfenster, das den ganzen vorderen Teil des Ringos einnahm, sah man eine Hälfte des grünblauen Planeten Terra, der wie ein farbiger Diamant in der Dunkelheit schwebte.

»Ich verabscheue nicht Terra«, stellte David richtig, »sondern die Zustände, die dort herrschen. Diese hirnlose Einstufung der Menschen in Kastensysteme, durch die ihnen jede freie Entscheidung über ihren Lebensstil genommen wird. Diese zehnjährige stumpfsinnige Ausbildungszeit, bis man mit 30 Jahren endlich die vollen Menschenrechte erhält. Den Menschen ist doch jeder eigene Wille ausgetrieben worden. Eine winzige Gruppe ›Auserwählter‹ vereinigt alle Macht und alles Geld in ihren Händen, die übrige Bevölkerung ist doch mehr oder weniger nur Handlanger. Und Terra schafft es mit diesem System, Hunderte von Kolonialwelten im Griff zu halten. Nur wer jeden Funken Individualität aufgibt, kann unter solchen Umständen leben.«

Der Servi spürte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. Mit Mühe verschluckte er eine passende Antwort auf diese Beleidigung.

David terGorden bemerkte nicht, wie sehr er den Servi getroffen hatte. Mürrisch starrte er nach vorne, wo Terra jetzt das ganze Blickfeld ausfüllte.

»Du Krake!« murmelte er. »Deine Tentakel halten alles fest, was in deine Reichweite gerät.«

*

Max von Valdec trat in die erfrischende Kühle des Ganges hinaus, der sein Arbeitszimmer mit der Konzil-Kammer verband. Hinter ihm schloß sich die doppelflügelige Tür mit einem kaum wahrnehmbaren Geräusch, und ein leises Summen kündigte an, daß die Sicherungsanlage ihre Arbeit aufgenommen hatte. Jeder, der versuchen wollte, die Tür vom Arbeitszimmer her zu öffnen, würde automatisch von einem leichten Energiestoß betäubt werden und war eine leichte Beute für die Wachen, die durch eine gleichzeitig ausgelöste Alarmsirene herbeigerufen wurden.

Die Konzil-Kammer war der am strengsten abgeschirmte Raum in der gesamten Zentrale des Kaiser-Konzerns. Dort nahm der General-Manag über eine Konferenzschaltung Kontakt mit den anderen Konzernherren auf, und es wäre überaus fatal gewesen, wenn von den

schwerwiegenden Dingen, die dabei besprochen wurden, etwas an die Öffentlichkeit drang.

Valdec betrat mit vorsichtigen, tastenden Schritten die Treppe, die zu der Kammer hinunterführte. Er war das Gehen auf Stufen nicht gewohnt, denn Gleitbänder oder schräge Fließrampen hatten die altertümlichen Treppen längst verdrängt.

Doch der Kaiser-Manag war ein maßvoller Kunstliebhaber, und als er bei einem Besuch in Rom dieses kostbare Exemplar in einem alten Gebäude entdeckte, hatte er es nach Berlin überführen und in seiner Zentrale einbauen lassen. Der Anblick des kühnen, weitgeschweiften Bogens, in dem die Treppe sich abwärts schwang, begeisterte ihn jedesmal aufs neue.

Seine Hand ruhte auf dem Handlauf des Geländers aus schneeweißem Alabaster, denn er fürchtete, auf den glatten Stufen aus braunrotem Marmor auszugleiten.

Mit dieser Treppe war es genauso wie mit vielen antiken Dingen, überlegte er. Sie waren unzweifelhaft schön, doch gleichzeitig überaus unpraktisch.

Auf der letzten Stufe angekommen, verbannte er diese unwichtigen Überlegungen aus seinen Gedanken und beschäftigte sich mit näherliegenden Dingen. Er mußte mit Growan terGorden, dem Manag von Biotroniks, sprechen und ihm mitteilen, daß seine Zeit als Leiter des Mistelblüten-Konzerns zu Ende war. Der kleine, dicke Mann mit seinem theatralischen Gehabe war dem kühlen Naturell Valdecs ohnehin zuwider. Schon die Vorstellung, mit Growan terGorden verhandeln zu müssen, mißfiel Valdec.

Mit gerunzelter Stirn trat er vor eine in der Mitte geteilte, halbmondförmige Tür, die sich bereitwillig vor ihm öffnete und leise saugend wieder schloß, als er den winzigen, runden Raum betreten hatte. Die gelben Wände waren von einem gitterartigen, leuchtenden Muster überzogen.

Valdec lauschte geistesabwesend dem zischenden Sirren der Identifikationssensoren, die seine Gestalt abtasteten und registrierten. Ein lästiges Verfahren, aber es schloß mit absoluter Sicherheit aus, daß ein Unbefugter die Konzil-Kammer betreten konnte.

Endlich wurde er aus der Prüfungszelle entlassen und sank erleichtert in den transparenten Sessel aus Weichprotop, der sich nachgiebig den Formen seines Körpers anpaßte. Um ihn herum leuchteten und verblaßten Tausende von Sensoren in verwirrendem Rhythmus, doch darauf achtete der Konzilsvorsitzende nicht. Sein Blick war auf den riesigen Bildschirm gerichtet, der sich vor und über

seinem Sessel wölbte.

Seine Finger glitten über das Schaltbrett in der Armlehne des Sitzes und lösten den Leitstrahl aus, der in der Computer-Zentrale von Biotroniks anzeigte, daß der General-Manag des Kaiser-Konzerns mit Growan terGorden zu sprechen wünschte.

Es vergingen nur wenige Minuten, und die glatte weiße Fläche des Holographie-Schirms klärte sich und zeigte den Manag von Biotroniks. Die Anlage war so konzipiert, daß der Zuschauer das Gefühl hatte, mit seinem Gesprächspartner in einem Raum zu sitzen.

»Ich habe etwas Wichtiges zu besprechen«, sagte Valdec kurz und schnitt mit einer befehlenden Handbewegung dem anderen das Wort ab. »Es ist mir bekannt, daß Ihr der Auflage des Konzils, die Wirkungsweise der Misteln zu erforschen, nicht nachgekommen seid!«

Growan terGorden nickte wortlos. In seinem feisten Gesicht mischten sich Überraschung und Trotz. Offensichtlich ahnte er nicht, aus welcher Quelle Valdec seine Informationen bezogen hatte. Valdec war zufrieden. Kevin Sheebaugh hatte bestätigt, was seine Informanten schon seit Jahren berichteten.

»Als Vorsitzender des Konzils der Konzerne«, fuhr er fort, »ist es meine Aufgabe, Euch mitzuteilen, daß Eure Ära als Konzern-Manag abgelaufen ist. Es wurde beschlossen, daß Ihr auf dem Großen Fest Euren Sohn als Nachfolger proklamieren werdet.«

»Wer hat das beschlossen?« fragte Growan terGorden anzüglich. »Doch wohl nur Ihr! Nachdem es Euch nicht gelungen ist, meinen Sohn in Eure Hand zu bekommen, wollt Ihr Eurem Vorhaben nun einen legalen Anstrich geben, indem Ihr Euch plötzlich auf das Konzil besinnt?«

»Als Vorsitzender des Konzils bin ich dazu befugt …«

Diesmal war es der Manag von Biotroniks, der seinen Gesprächspartner grob unterbrach.

»Befugt! Befugt! Als ob Ihr Euch jemals darum gekümmert hättet, wozu Ihr befugt seid! Ihr verfolgt doch nur Eure eigenen Interessen. Das Konzil ist Euch dabei völlig gleichgültig.«

Valdec hob die Hände und legte die Fingerspitzen unter dem Kinn zusammen. Dieses Gespräch gestaltete sich doch schwieriger, als er gedacht hatte. Sollte Growan terGorden nicht so weltfremd sein, wie er sich stellte? Immerhin war da ein Kevin Sheebaugh, der über PSI-Kräfte verfügt hatte.

»Das ändert nichts daran, daß Eure Absetzung beschlossene Sache ist. Wenn allgemein bekannt wird, daß Ihr der Aufforderung zur Mistelforschung nicht nachgekommen seid, wird sich das ganz von

allein ergeben, auch ohne meine Mithilfe. Euer Sohn wird geeigneter sein, den Konzern zu führen.«

»Als Euer Lakai!« Growans Gesicht rötete sich vor Aufregung.

»Davon ist nicht die Rede. Er wird Euren Platz einnehmen, mit allen Rechten, die einem General-Manag zustehen.«

Growan atmete schwer. Eine Zeitlang war sein Schnaufen das einzige Geräusch in der Kammer. Valdec wartet geduldig.

»Es ist gut«, sagte der Biotroniks-Manag endlich. »Im Verlauf des Festes werde ich bekanntgeben, daß ich von meinem Posten zurücktrete. Ich tue es nicht Euch zuliebe! Aber ich weiß, daß mir kein anderer Weg bleibt.«

Max von Valdec starrte noch eine Zeitlang auf den Schirm, obwohl das Bild terGordens längst erloschen war. Dieses Nachgeben kam ihm ein bißchen plötzlich vor. Konnte es sein, daß Growan hoffte, durch seinen Sohn weiterregieren zu können?

Er schrak aus seinen Gedanken hoch, als das Meldezeichen der Hausfunkanlage ertönte.

»Queen Mandorla erwartet Euch!« sagte die kühle Stimme Kate Brushers, deren Aufgabe es war, den Konzernherrn gegen unerwünschte Besucher abzuschirmen.

Valdec erhob sich mit einem Ruck. Er wollte Mandorla nicht warten lassen. Bestimmt hatte sie neue Informationen, sonst wäre sie nicht gekommen, ohne sich rechtzeitig vorher anzumelden.

*

Growan terGorden schritt in der Zentrale seines Konzerns unruhig auf und ab. An den Computer-Pulten arbeiteten seine Leute, ohne sich um ihn zu kümmern. Nachrichten gingen ein, wurden verarbeitet und gespeichert, Auftragslisten wurden zusammengestellt und weitergeleitet – es herrschte die gleiche ruhige Geschäftigkeit wie an allen anderen Tagen.

Der Manag unterbrach seine Wanderung, als Queen Skytha eintrat. Unauffällig, gelassen und bestimmt. Die Queen der Biotroniks-Grauen war keine Freundin von unnötigen Gesten.

»Ihr habt mich rufen lassen?« fragte sie ruhig.

Growan verschränkte die Hände hinter dem Rücken.

»Ich habe eben mit Valdec gesprochen«, sagte er.

Die Queen warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Er hat mir mitgeteilt, daß ich zurücktreten muß. Mein Sohn soll die Leitung des Konzerns übernehmen.«

»Werdet Ihr abtreten?«

terGorden lachte bitter.

»Selbstverständlich. Valdec glaubt, leichtes Spiel mit mir zu haben. Ich bin allein. Meine Frau ist schon lange tot, mein Sohn ist vor zehn Jahren verschwunden und taucht erst jetzt wieder auf. Und schon versucht Valdec, sich seiner zu bemächtigen, um ihn gegen mich auszuspielen. Aber das ist ihm nicht geglückt. Eben habe ich einen Funkspruch erhalten. David ist auf dem Weg nach Ultima Thule.«

Plötzlich vergnügt geworden, rieb der alte Mann sich die Hände.

»Habt Ihr Befehle in bezug auf ihn?« fragte Queen Skytha. Der Herr des Biotroniks-Konzerns hatte eine äußerst umständliche Art. Man mußte daran gewöhnt sein, um nicht die Geduld zu verlieren.

»Natürlich! Natürlich! Er muß bewacht werden. Abgeschirmt. Mein Sohn darf den Palast nicht verlassen. Immerhin könnte es sein, daß Valdec den Plan, ihn in die Hände zu bekommen, noch nicht aufgegeben hat. Außerdem glaube ich, daß David mit meinen Plänen für ihn nicht einverstanden sein wird. Ich möchte verhindern, daß er sich wieder zu den Treibern flüchtet. Ich brauche ihn. Durch ihn kann ich den Konzern weiter auf meine Weise führen.«

Skytha nickte.

»Meine Leute werden jeden seiner Schritte überwachen.«

»So ist es richtig.« Growan terGorden nahm seine Wanderung wieder auf. »Wir werden sehen, Valdec. Wir werden sehen!«

*

Ultima Thule. David terGorden wischte sich die feuchten Hände an dem rauhen Leder seiner Hose trocken. Auch auf seiner Stirn und der Oberlippe perlten Schweißtropfen.

Norwy van Dyne, der den ganzen Flug über geschwiegen hatte, weil er gekränkt war und außerdem über Davids Kritik an den Zuständen auf Terra nachdachte, hob erstaunt den Kopf.

»Ich dachte nur gerade daran«, erklärte David, »wie oft ich schon um mein Leben kämpfen mußte. Auf Pirtion gegen Eingeborene, auf Komtur geriet ich in ein Erdbeben, das die Hauptstadt in Trümmer legte, und in den letzten Tagen war ich mehrmals in Gefahr, von Grauen getötet zu werden. Aber niemals habe ich mich so schlecht gefühlt wie jetzt, wo ich meinen Vater wiedersehen soll.«

»Wenn Ihr mir auch sonst ziemlich rätselhaft seid«, sagte van Dyne lächelnd, »das wenigstens verstehe ich.«

Der Gleiter durchbrach die Wolkenschicht und tauchte in die

stürmische Nacht, die einen wilden Eisregen über Grönland peitschte. Unter ihm lag die Stadt. David preßte sein Gesicht gegen das runde Fenster, neben dem er saß.

Die Umrisse der bizarren, ineinander verschachtelten Gebäude schimmerten matt durch das Unwetter wie die willkürlich geschaffenen Grate, Zinnen, Türme, Bögen und Kuppeln eines ungeheuren Eisberges. Ultima Thule schwamm auf dem Wasser von drei miteinander verbundenen Seen. Im mittleren, dem Thing-Trichter, erhob sich der gewaltige Palast der terGordens, eine farbglühende Sinfonie der phantastischsten Formen.

Dort hatte er fünfzehn Jahre seines Lebens verbracht, doch die Zeit seines Vagabundendaseins im All hatte ihn seiner Heimat entfremdet, und bei dem Gedanken, seinen Fuß erneut in die hallenden, unfreundlichen Gänge dieses beeindruckenden, aber toten Gebäudes zu setzen, brach ihm wieder der Schweiß aus. Er deutete mit dem Finger auf den Palast.

»Sobald ich dort unten hineingehe«, sagte er bitter, »werde ich wieder fünfzehn Jahre alt sein, und mein Vater wird mir weitschweifig erklären, was meine Pflichten seien. Daß ich inzwischen ein Mann geworden bin, wird er nie begreifen.«

»Es wird an Euch liegen, ihn davon zu überzeugen.« Van Dyne legte ihm die Hand auf die Schulter. »Aber das wird Euch nur gelingen, wenn Ihr selbst ganz genau wißt, wer Ihr seid und was Ihr wollt. Wißt Ihr das?«

David senkte den Kopf und betrachtete seine geballten Fäuste.

»Wenn ich auch nicht genau weiß, was ich will, weiß ich doch ganz genau, was ich nicht will, und das ist der Konzern. Ich bin gekommen, um mich um Yggdrasil zu kümmern.«

Der Gleiter beschrieb einen weiten Bogen, um sich in die beleuchtete Schneise einzuordnen, in der noch drei weitere Maschinen auf Landeerlaubnis warteten. Die dornenartigen Auswüchse der Zentralkuppel des Palastes bohrten sich wie leuchtende Strahlen in die Dunkelheit, und dort oben, in der höchsten von ihnen allen, hatte er mit Lithe, der Tochter Merlins III, der sein Lehrmeister gewesen war, über alten Aufzeichnungen gesessen.

»Wißt Ihr, daß es in der Frühzeit Terras auch Geschöpfe gegeben hat, die wegen ihrer, damals nannte man es so, ›Zauberkräfte‹ verfolgt wurden?« fragte er.

Van Dyne zuckte die Schultern.

»Ich bin kein Historiker«, meinte er verlegen.

»Ihnen ging es wie heute den Treibern. Sie wurden gehaßt und

verfolgt, nur weil sie anders waren als die Masse.«

»Ihr müßt doch zugeben«, der Servi beugte sich vor, »daß die Treiber mit ihrer Andersartigkeit manchmal unerträglich sind. Sie glauben an Wunder und Mistelblüten, haben sich eine unsinnige Welt geschaffen, die aus Legenden, Sagen und Überlieferungen besteht. Und dann verlangen sie noch, ernst genommen zu werden!«

David blickte ihn spöttisch an.

»Deshalb werden ja auch alle Anstrengungen unternommen, die Treiber durch verständliche und logische Maschinen zu ersetzen, die ganz Terra in eine Gespensterwelt verwandeln können. Ist das besser?«

Van Dyne blickte aus dem Fenster und antwortete nicht.

Große Yggdrasil! dachte David. Und die Terranauten halten nur den Kaiser-Konzern für ihren Feind!

Asen-Ger und seine Leute würden gegen mehr zu kämpfen haben als nur gegen die Grauen des Kaiser-Konzerns. Asen-Ger wollte David so schnell wie möglich folgen, aber bisher war er noch nicht über Terra eingetroffen.

*

Max von Valdec sprang von dem Sessel hinter seinem Arbeitstisch auf und beugte sich vor. Seine fest zusammengepreßten Lippen waren ein schmaler Strich, sein Gesicht war noch hagerer als sonst.

Queen Mandorla blickte gelassen zu ihm auf. Ihren Zügen war keine Bewegung anzumerken. Ihre eiserne Selbstbeherrschung wurde von keiner anderen Queen übertroffen. So still, wie sie in ihrem Sessel saß, war kaum zu erkennen, daß sie atmete.

»Und Sie sind völlig sicher, daß Ihre Quellen zuverlässig sind?« erkundigte sich der Konzilsvorsitzende noch einmal bei der Queen.

Ein feines Lächeln erschien auf Mandorlas hartem Mund. »Einem Schatten der Garde ist es gelungen, sich in Asen-Gers Loge aufnehmen zu lassen. Nach David terGordens Abflug von Syrta blockierte der Schatten Asen-Gers Schiff psionisch und ließ sich anschließend verhaften. Asen-Ger sitzt damit vorerst auf Syrta fest. Meine Informationen stammen von diesem Schatten.«

»Es scheint sich um einen sehr fähigen Mann zu handeln. Sorgen Sie dafür, daß er Asen-Ger weiterhin im Nacken bleibt«, befahl Valdec. »Und nun möchte ich noch einmal zusammenfassen: David terGorden ist kein Führer der Terranauten, wie wir nach der PSI-Botschaft dieses verrückten Llewellyn 709 zunächst angenommen haben. Die Terranauten halten ihn zwar für den in ihrem Buch Myriam

versprochenen Erben der Macht, aber er scheint selbst keinen Gefallen an dieser Rolle zu finden. Er kommt nicht als Anführer einer Treiberrevolte nach Terra, sondern um mit dem Urbaum Kontakt aufzunehmen. Auch sein Biotroniks-Erbe interessiert ihn nicht. Ihm geht es nur um Yggdrasil. Nach unseren Kenntnissen über die Pflanze im Heiligen Tal können wir davon ausgehen, daß David bei seiner Verbundenheit zu Yggdrasil einer fixen Idee aufsitzt oder irgendwelchen Visionen, die ihm die Terranauten vorgegaukelt haben.«

Mandorla nickte. »Damit bestehen gute Aussichten, David terGorden doch noch für unsere Zwecke einzusetzen.«

»An unseren ursprünglichen Plänen ändert sich nichts Entscheidendes«, überlegte der Lord-Oberst laut. Er legte die Hände in einer Geste der Konzentration mit den Fingerspitzen zusammen. »Wir müssen David auf Grönland in unsere Gewalt bekommen. Er erhält einen Hypnoter implantiert und wird Growans Nachfolger, der Biotroniks in unserem Sinne führt.« Er warf Mandorla einen fragenden Blick zu.

»Er wird den Palast verlassen, um das Heilige Tal zu besuchen«, mutmaßte die Queen. »Dann schlagen wir zu. Ich habe Männer in Growans Garde, die mir Bescheid geben, sobald es soweit ist.«

»Ich sehe, Sie sind wie immer gut vorbereitet. Die Garde ist und bleibt die effizienteste Organisation dieses Planeten.«

»Vergessen Sie das nie, Konzilsvorsitzender Valdec«, erwiderte Mandorla mit einem bedeutungsvollen Unterton, der Valdec die Augenbrauen hochziehen ließ.

»Wie darf ich das verstehen?«

»Ohne die Graue Garde lassen sich Ihre Pläne nicht verwirklichen«, erklärte die Queen. »Die Große Graue setzt auf die Kaiser-Kraft, und die Vernehmung dieses Sheebaugh bewies wieder, wie recht sie damit tut. Growans Zeit ist abgelaufen, und damit auch die Zeit der Treiber. Aber das Konzil wird nicht bereit sein, einem mächtigen Mann wie Ihnen durch die Kaiser-Kraft noch mehr Macht einzuräumen. Um sich gegen das Konzil durchzusetzen, brauchen Sie die Garde. Das Konzil wird Ihr eigentlicher Gegner sein; dieser Asen-Ger mit seinen Terranauten, das sind nur ein paar Narren – gefährliche Narren, aber kein Machtfaktor, wenn die Aktion Grönland erfolgreich abläuft.«

Valdec lächelte, aber sein Blick blieb kalt. »Ich schätze Ihre Offenheit, Mandorla. Und ich werde daran denken.«

»Es bleibt also dabei, daß die Garde nach der Abdankung Growans Ultima Thule besetzt und eine Internierung der Treiber, die zum

Großen Fest kommen, vorbereitet?«

»Selbstverständlich.« Ein beinahe fanatisches Leuchten trat in Valdecs Augen. »Ich werde das Konzil von der Kaiser-Kraft überzeugen, und David terGorden wird mir dabei helfen. Die Zukunft gehört Kaiser. Wir brauchen die Treiber nicht mehr, und vielleicht wird auch bald das Konzil überflüssig …«

Der Konzilsvorsitzende stand auf und ging von seinem Schreibtisch zum riesigen Panorama-Fenster. Sein Arbeitszimmer befand sich in der obersten Etage des Kaiser-Hauses, eines gigantischen Büro-Turms am Rande des alten Berlin. Valdec blickte über die Ruinen der historischen Riesenstadt, die seit dem Aufbruch der Menschen zu den Sternen weitgehend verlassen war. Die Kaiser-Bediensteten und die eine Million Relax wohnten am Rand der Ruinenstadt in sauberen, neuen Protop-Siedlungen.

Valdec wies mit der Hand aus dem Fenster. »Wir haben diese Ruinen schon viel zu lange verkommen lassen. Es wird Zeit, daß die Erde sich endlich wieder in die lebenssprühende Welt verwandelt, die sie einmal war. Das System der ihr Leben lang vom Konzil versorgten Relax hat uns Millionen von lebensunfähigen Neurotikern beschert.« Er spielte damit auf die Kaste der Relax an, zu der der größte Teil der irdischen Bevölkerung gehörte. Die Relax führten nach einer allen Bürgern gemeinsamen Grundausbildung eine Art Pensionärsdasein, denn sinnvolle Arbeit gab es nur für ca. 30 Prozent der Bevölkerung.

Mandorla war an die Seite des Lord-Oberst getreten. »Vielleicht öffnet die Kaiser-Kraft Tore, durch die ein Teil der Menschheit wieder zu ihrer Heimatwelt zurückkehrt«, meinte sie.

»Wir werden sehen.« Die nachdenkliche Stimmung des Konzilsvorsitzenden war plötzlich wie weggewischt. »Kümmern Sie sich um die terGordens.«

Auch die Queen wurde wieder zur Kommandeuse der Garde. »Ich höre und gehorche. Wir werden bei dem Einsatz übrigens das neue ASE testen, den Allzweck-Panzer der Garde für Luft- und Weltraum wie für Wasser und Land.«

»Sehr gut. Wenn es sich bewährt, sollte die Garde ihre Bestellung auf zweitausend ASE erhöhen.«

*

Growan terGorden erwartete seinen Sohn in der Zentralkuppel seines Palastes, in der Halle, die schon immer sein liebster Aufenthaltsort gewesen war.

Er saß auf einer Bank aus dem polierten, knorrigen Holz einer Krüppelkiefer und fütterte die Goldfische, die in dem kleinen Teich zu seinen Füßen ihre ruhigen Kreise zogen. Um ihn herum wuchsen in gepflegter Unordnung exotische Bäume und andere Pflanzen, die ein verwirrendes Durcheinander verschiedener Farben, Formen und Düfte bildeten. Die bunten Vögel, die herumflatterten und nach Nahrung suchten, Hasen und Eichhörnchen vervollkommneten diese Erinnerung an eine Welt, die es längst nicht mehr gab, konserviert unter einer goldfarbenen Protopkuppel, die selbst bei regnerischem Wetter die Illusion von Sonnenschein vermittelte.

Um diesen etwa zehn Meter hohen Hügel herum, der wie eine Insel inmitten der Halle aufragte, gab es nur die kalte, technische Wirklichkeit des 25. Jahrhunderts. Die Schaltpulte, Kontrolltafeln, Bildschirme und Organisationscomputer, die die Zentrale von Biotroniks bildeten.

Die elektronisch gesteuerte Haupttür der Kuppel öffnete sich mit einem leisen Zischen. Der Behälter mit dem Fischfutter fiel aus den Händen Growans und trieb friedlich in dem stillen Wasser des Teiches, während die runden Mäuler der Fische ihre überreich gespendete Nahrung von der Oberfläche saugten.

Growan terGorden hob den Kopf und spähte den schmalen Pfad entlang, der von seinem Sitzplatz zu der unteren Ebene der riesigen Halle führte. Er erkannte Norwy van Dyne und neben ihm zwei von den Angestellten des Servis.

Zwei Schritte vor ihnen stand ein hochgewachsener junger Mann mit langem, blondem Haar und ernsten, nachdenklichen Augen. Seine Haltung war die gelassener Selbstsicherheit, und obwohl er einfach gekleidet war, beinahe schäbig, strahlte er eine gewisse Autorität aus. Von seiner Unsicherheit war ihm nichts anzumerken.

Wenn ich nicht wüßte, daß nur er es sein kann, hätte ich meinen eigenen Sohn nicht wiedererkannt, dachte Growan terGorden. Er wurde ein wenig verlegen dabei, denn es wurde ihm bewußt, wie wenig er sich um seinen Sohn gekümmert hatte. Selbst als David noch in seinem Palast lebte, hatte er sich möglichst von ihm ferngehalten. Unbewußt trug er ihm nach, daß seine Mutter hei seiner Geburt gestorben war, und ihre seltsame Verbindung mit Yggdrasil machte ihm auch ihren Sohn unheimlich.

Er erhob sich seufzend und schritt vorsichtig den Pfad entlang, der mit unregelmäßigen Feldsteinen gepflastert und ein wenig schlüpfrig war.

»Es ist gut, daß du wieder zu Hause bist, mein Sohn!« sagte er und

streckte die Arme aus.

David terGorden verschränkte die Hände hinter dem Rücken und ignorierte die Geste des Vaters.

»Es wird sich erst herausstellen, ob es gut ist«, meinte er kühl.

Sein forschender Blick glitt über den weißen, üppigen Backenbart und den schwellenden Bauch des Mannes, der vor ihm stand und sein Vater war.

Er ist noch schwerer geworden, stellte er bei sich fest. Und er trägt noch immer dieses alberne Barett, um seine Glatze zu verbergen.

Growan ließ die Arme sinken. Norwy van Dyne und seine beiden Männer zogen sich mit einer gemurmelten Entschuldigung zurück. Weder Vater noch Sohn achteten auf sie.

»Du wirst sicher etwas essen wollen und dich umkleiden«, meinte der alte terGorden ernüchtert. »Deine Räume habe ich herrichten lassen. Nimm dir Zeit. Aber wenn du fertig bist, hätte ich gerne etwas was mit dir besprochen. Du wirst dir denken können, um was es sich handelt.«

»Das weiß ich, und ich weiß auch, was du mir vorschlagen wirst. Du hast meine Räume herrichten lassen. Also nimmst du an, daß ich auf Dauer hierbleiben werde. Ich will dir nur sagen, daß du dich irrst. Ich bin auch nicht nach Hause gekommen. Betrachte mich als Gast, der bald wieder gehen wird.«

Seine blauen Augen waren beunruhigend kalt und durchdringend. Growan terGorden fühlte sich seinem Sohn weniger verbunden als je zuvor. Er konnte das Fremdartige in seinem Blut förmlich wittern.

»Du bist mein Sohn und Nachfolger!« stellte er nachdrücklich fest. »Ich biete dir den Sessel des General-Manags von Biotroniks, und das wirst du nicht ausschlagen.«

David ließ sich in einen Sessel fallen und betrachtete seinen Vater mit gerunzelten Brauen.

»Auf diesen Sessel lege ich keinen Wert. Soll sich draufsetzen, wer will. Die ganzen zehn Jahre bin ich allein sehr gut zurechtgekommen, ganz ohne Biotroniks, und ich gedenke, es weiter so zu halten. Dein Konzern hat schon meiner Mutter den Tod gebracht. Das ist ein weiterer Grund, warum ich nichts damit zu tun haben will.«

»Ihre Experimente haben ihr den Tod gebracht«, verteidigte Growan sich bitter.

»Wenn du ihre Experimente fortgerührt hättest, bräuchtest du dir jetzt vielleicht keine Sorgen um deine Nachfolge zu machen«, erklärte David kühl. »Wenn ich hier überhaupt ein Erbe antrete, dann das meiner Mutter. Ich bin wegen Yggdrasil zur Erde gekommen. Ich will

mich mit dem Urbaum befassen. Yggdrasil braucht meine Hilfe, und deine wahrscheinlich auch.«

Großer Gott, dachte Growan entsetzt. Er redet wie seine Mutter. Aber hier bietet sich endlich ein Ansatzpunkt. Growan bemühte sich um ein joviales Lächeln. »Bald gehört Yggdrasil dir, David. Als Herr über Biotroniks kannst du mit dem Baum machen, was du willst.«

David sah an seinem Vater vorbei, als er leise antwortete: »Yggdrasil gehört niemandem. Sie hat uns lediglich erlaubt, ihre Misteln zu verwenden …«

Growan klatschte erregt in die Hände. »Schluß mit diesem Yggdrasil-Unfug. Solange ich Herr von Biotroniks bin, läßt du dich nicht im Heiligen Tal blicken. Überlaß Yggdrasil Merlin III, der ist der richtige Gärtner. Aber wir wollen nicht streiten. Später kannst du ja selbst bestimmen … Wenn du General-Manag bist. Du mußt mir helfen, David. Ich bin dein Vater.«

»Das ist dir ja gerade noch rechtzeitig eingefallen!« brauste David auf. »Und du brauchst meine Hilfe – wie rührend. Du brauchst meine Hilfe nicht, du brauchst nur meine Person, damit du dich dahinter verstecken kannst. Ich bewege die Lippen, und du sprichst. So stellst du dir meine ›Hilfe‹ doch vor, oder nicht?«

Growans Finger glitten zitternd über einige Tasten der Order-Schiene, die in dem Tisch eingelassen war, und sofort eilte ein kleiner Asiate herbei, der ein kostbares, rot-golden lackiertes Tablett auf beiden Händen trug.

Mit geschickten und raschen Bewegungen setzte er kleine Porzellanschalen vor die beiden Männer, zerrieb einige Teeblätter in der Handfläche, schüttete sie in die Schalen und gab kochendes Wasser dazu. Dann entfernte er sich mit einer tiefen Verbeugung.

»Noch immer das gewohnte Theater!« sagte David, trank das Gebräu aber mit Genuß.

Growan zuckte mit den Lidern. Er war sichtlich peinlich berührt und mußte sich Mühe geben, den Klang seiner Stimme neutral zu halten.

»Ich habe heute mit Valdec gesprochen«, sagte er.

David, hielt den Blick auf seine Teeschale gesenkt und nickte nur.

»Er legte mir nahe, mein Amt niederzulegen. Er gab sich, als habe er nie versucht, dich zu entführen, und als wisse er auch nichts von Kevin Sheebaugh, einem meiner Wissenschaftler, der seit drei Tagen verschwunden ist. Wahrscheinlich ahnt er nicht, daß ich weiß, daß er mit der Sache zu tun hat.«

Growan wartete auf eine Frage seines Sohnes, aber David schwieg

beharrlich.

»Natürlich werde ich Valdecs Aufforderung nachkommen«, fuhr er fort. »Ich werde dir die Leitung des Konzerns übergeben. Natürlich werde ich da sein, um dir zu helfen. Immerhin hast du keine Ahnung vom Geschäft. Auf diese Weise aber wirst du Valdec nicht in die Hände arbeiten. Auf dem Großen Fest werden wir den Machtwechsel bekanntgeben. Vielleicht gelingt es uns, dadurch unser Monopol des Mistelverkaufs zu verlängern. Denn«, er zuckte die Schultern, »ich kann mein Versprechen, die Wirkungsweise der Misteln zu erklären, nicht einhalten.«

David setzte seine Teeschale vorsichtig auf den Tisch und blickte seinem Vater gerade in die Augen. »Ich wiederhole es noch einmal!« sagte er ganz langsam, als spreche er zu einem begriffsstutzigen Kind. »Ich bin weder an deinem Konzern interessiert, noch an dem Monopol der Mistelblüten. Ich habe keine Lust, dir dabei zu helfen, die Kolonialplaneten weiterhin in Abhängigkeit zu halten, weil die gesamte Raumfahrt in den Händen Terras liegt. Du nutzt das Monopol unserer Familie ebenso schamlos aus, wie von Valdec seine Macht nutzt. Welcher von euch beiden den Streit gewinnt, ist ziemlich gleichgültig. Ihr seid beide nur darauf aus, soviel Profit wie möglich aus der Sache herauszuschlagen.«

Growan terGorden beugte sich über den Tisch.

»Du wirst, du mußt mir helfen!« stellte er fest. »Valdecs Kaiser-Kraft ist gefährlich. Auch du wirst wissen, welches Unglück er damit auf Terra herabbeschwören kann. Deshalb allein schon wirst du mir helfen müssen!«

David erhob sich.

»Helfen *müssen?«* fragte er erregt.

Sein Vater lehnte sich wieder bequem in den Sitz zurück.

»Helfen müssen!« bestätigte er. »Ich habe Mittel, dich zu überzeugen und, wenn es sein muß, dich zu zwingen. Ich würde alles tun, damit der Kaiser-Konzern diese Machtprobe nicht gewinnt.«

Auf David terGordens Stirn schwollen die Adern zu dicken Strängen. Seine Augen wurden zu schmalen Schlitzen, hinter denen es eisgrau flimmerte.

»Du hast Mittel, mich zu *zwingen?«* wiederholte er. »So sehr liebst du deine Stellung und deine Macht, daß du deinen eigenen Sohn mit Gewalt zwingen willst, für dich den Hampelmann zu machen? Willst du mich vielleicht foltern lassen? Dann hättest du mich nicht vor Valdec zu retten brauchen.«

Growan hob in einer Geste der Verzweiflung die Hände.

»Du willst mich nicht verstehen!« schrie er. »So habe ich das nicht gemeint, aber du mußt doch einsehen …«

Davids Gesicht wurde hart und abweisend.

»Gar nichts muß ich einsehen!« antwortete der junge Treiber gefährlich leise. »Valdec will durch mich den Biotroniks-Konzern kontrollieren, und genau das gleiche willst du auch. Hast du vielleicht Norwy van Dyne zu Hilfe geschickt, weil ich dein Sohn bin? O nein! Nur weil du mich brauchst, um Valdec Paroli zu bieten.«

Er holte tief Atem und fuhr fort: »Ich bin zur Erde gekommen, um Yggdrasil zu helfen. Ich weiß, wie gefährlich die Kaiser-Kraft ist, wahrscheinlich besser als du. In den nächsten 24 Stunden werden Tausende von Treibern auf Grönland eintreffen. Sie kommen aus allen Teilen der bekannten Galaxis zum Großen Fest. Diese Treiber werden Valdec die passende Antwort auf seine Kaiser-Kraft geben. Und sie werden Yggdrasil schützen. Es geht nicht um einen Konkurrenzkampf zwischen zwei Konzernen, sondern um die Zukunft der Menschheit. Sollte es notwendig sein, daß ich Biotroniks übernehme, werde ich das tun, aber zu dem Zeitpunkt, an dem ich es für richtig halte. Die Zeit der terGordens als Konzernherren ist endgültig abgelaufen.« Er stand auf und ging.

Die Tür glitt lautlos hinter ihm zu. Growan terGorden stützte den Kopf in die Hände und starrte auf die blinkenden Lämpchen des Schaltpults.

»Er wird sich schon überzeugen lassen!« murmelte er. »Wenn er erst einige Tage hier ist und sich wieder eingelebt hat.«

*

Asen-Ger hatte den Betrieb auf dem Kontrolldeck eines Treiberschiffes vor dem Start immer einschläfernd gefunden. Es fiel ihm schwer, die Augen offenzuhalten unter dem eintönigen Summen der Aktivator-Systeme, den leisen, gleichmäßigen Stimmen der Servo-Mannschaft, die monoton Anweisungen erteilten, und den sanften, zielbewußten Schritten der Männer, die ohne Hast ihre Aufgaben erledigten. Diese Zeitspanne der letzten Checks, bevor das Raumschiff startete und er als Logenmeister aktiv werden mußte, brachte ihm die nötige Entspannung, die er brauchte, um seine Kräfte zu sammeln und zu konzentrieren.

Doch diesmal war alles ganz anders. Die Stimmen waren lauter, beinahe schrill, die Bewegungen der Techniker hastig und unkontrolliert. Es gab Fehler, und Rollo, der das Schiff befehligte, lief

nervös auf und ab, ganz entgegen seiner sonstigen Gemütlichkeit.

»Und wenn du nicht recht hast? Wenn wir in W II steckenbleiben und nicht zurückfinden?« brach es schließlich aus dem wohlbeleibten Treiber, dessen seltsame Kutte ihn wie einen gemütlichen, mittelalterlichen Mönch wirken ließ, heraus.

Er blieb abrupt stehen und betrachtete Asen-Ger, der, scheinbar völlig ruhig, auf die zartblaue, durchsichtige Schale hinuntersah, in der eine Mistelknospe ruhte. Asen-Ger hob den Kopf und blickte aus dem Sichtfenster hinaus in die glitzernde Dunkelheit des Raumes.

»Wenn … Wenn … Welche Antwort erwartest du von mir? Ich kann dir kein Versprechen geben, aber immerhin sitze ich auch in diesem Schiff, und ich bin kein Selbstmörder. Wir müssen unser Bestes geben, um uns alle sicher zur Erde zu bringen.«

Rollo fuhr mit der Hand durch die Luft.

»Deine Ruhe möchte ich haben. Nur sechs Treiber … So was ist noch nie vorgekommen. Konntest du denn keinen Ersatzmann für Asi Caruga finden?«

Asen-Ger zuckte die Schultern.

»Es mit einem Fremden zu versuchen, wäre ein noch größeres Risiko. Wenn er sich nicht einfügen kann und unsere Loge auseinanderbricht, während wir in Weltraum II sind …«

Sein Gesicht, von Natur aus eigentlich weich und ein wenig feminin, wirkte hager und knochig – die letzten Tage hatten ihre Spuren hinterlassen. Im Verhältnis zu den schwerwiegenden Dingen, die geschehen waren und noch bevorstanden, fiel die Verhaftung Asi Carugas kaum ins Gewicht. Asen-Ger hatte ihn auf Zoe, wo ihn die Nachricht vom Auftauchen des Sohnes Myriams erreicht hatte, angeheuert. Caruga war für einen überraschend gestorbenen Treiber eingesprungen. Als Asen-Gers Schiff David ins irdische Sonnensystem folgen wollte, blockierte eine unbekannte Macht die Kräfte der Loge. Wenig später erschien ein Trupp Grauer Garden an Bord und verlangte Carugas Auslieferung wegen eines angeblichen Verbrechens auf Zoe. Alles schien sich gegen den Logenmeister verschworen zu haben. Er ahnte nicht, daß Caruga die Verhaftung selbst inszeniert hatte.

Asen-Ger nickte vor sich hin.

»Weiß der Teufel, was sie sich von Caruga erhoffen!« knurrte er. »Eigentlich wäre es meine Pflicht, ihm zu helfen, aber David ist auf dem Weg nach Terra, und ich muß in seiner Nähe bleiben. Vielleicht wurde Caruga nur verhaftet, um uns hier festzuhalten.«

Müde rieb er sich über die Augen, als er seines einstigen Schwures gedachte, nie wieder einen Fuß auf den Boden Terras zu setzen. Das

war in Lima gewesen nach dem Versuch des Kaiser-Konzerns, mit seiner neuen Energieform ein Tor nach Weltraum II zu schaffen. Das Tor hatte sich geöffnet, und ein Stück des Erdballs mit Mensch und Tier war verschwunden, aufgesogen von dem Universum, das parallel zum bekannten Weltall existierte.

Doch an diesem Schwur konnte er jetzt nicht mehr festhalten. Es war notwendig, David zu überzeugen, daß er die Terranauten führen mußte.

Er zuckte zusammen, als eine Hand ihn sanft an der Schulter berührte. Es war Rollo.

»Wir haben alle Vertrauen zu dir!« sagte der Treiber leise. »Die Servo-Teams haben sich ausgeschleust. Das Schiff ist startklar. Aber über Terra müssen wir die FENRISWOLF generalüberholen. Solche Gewalttouren ruinieren das Schiff auf die Dauer.«

Asen-Ger straffte sich und nickte.

»Das«, sagte er, »weiß ich auch. Aber wir werden auf Terra gebraucht. Wer weiß, was mit Dave inzwischen passiert ist.«

Der Treiber vom Planeten Bolo im Deneb-System lachte rumpelnd.

»Ich hoffe, die terGordens stiften eine kleine Feier, wenn wir tatsächlich auf Terra ankommen!« meinte er.

Wie die anderen nahm er seinen Platz vor der Schale mit der Mistelblüte ein.

»Eine Feier wird es bestimmt geben«, sagte Llewellyn, der von allen am unbekümmertsten schien. »Aber bestimmt keinen Grund zur Fröhlichkeit.«

Asen-Ger bedeutete ihm zu schweigen. Er betrachtete die Gesichter seiner Treiber, die nun den Kreis um die Schale gebildet hatten. Ihre Hände berührten sich, und ihre Köpfe neigten sich über die Mistelknospe, die noch kein Zeichen von Leben gab. Die zwölfjährige Narda; La Strega del Drago, die geheimnisvolle Hexe; Greeny und Whity, die Zwillinge mit dem ihrem Namen entsprechend gefärbten Haar; der schwergewichtige Rollo mit seinen geheimnisvollen Geschäftsverbindungen auf allen Planeten; Llewellyn 709, der Riemenmann, der den Platz des getöteten Jobo einnahm – sie wußten, daß ein Glied in ihrer Kette fehlte und daß nur die pausenlose, konzentrierte Anspannung ihrer gemeinsamen Kräfte ihnen durch den anderen Weltraum helfen konnte. Deshalb hatte Asen-Ger auf die Formierung aus der Anfangszeit der Treiberraumfahrt zurückgegriffen, so daß alle Treiber einen Kreis um die Mistelknospe bildeten und ihre PSI-Potentiale vereinigten.

»Bei Yggdrasil, der Großen Mutter!« murmelte Asen-Ger und schloß

die Augen.

Das Summen der Schiffsmaschinen verstummte, denn jetzt herrschte eine Kraft, die mit Technik nichts gemein hatte. Einzelne Gedankenfetzen schienen wie schattenhafte Bilder in der Luft zu schweben – halb materialisierte Ängste, Wünsche, Träume, die sich zögernd auflösten, als der Wille der sechs Menschen sich allein auf ein Ziel konzentrierte: Die FENRISWOLF durch Weltraum II zu führen und im Sol-System ankommen zu lassen.

Die kleine Narda begann, in ihrem Sitz zu zittern. Neben dem Riemenmann verfügte sie über das größte PSI-Potential von allen Mitgliedern der Loge, und sie spürte den Ruf der anderen, ihnen mit ihrer Kraft zu helfen. Ihr Gesicht mit den kleinen Sommersprossen verlor alles Kindliche. In ihrem Kopf schwindelte es, als sie ihre letzten Reserven freisetzte, um den Kreis aufrechtzuerhalten. Von Asen-Ger strömte Beruhigung auf sie ein, die Zuversicht, daß sie es richtig machte und daß nichts Schlimmes geschehen würde.

La Strega umkrampfte die schweißfeuchte Hand Rollos, der sonst immer so gemütlich und zuverlässig war. Doch diesmal spürte sie deutlich das Flackern seines PSI-Stromes und eine beginnende Mutlosigkeit. Seine Augen waren weit aufgerissen und starrten auf die Knospe, deren Blätter sich leise regten und ein schwaches Leuchten ausstrahlten. Er stieß ein keuchendes Lachen aus, und seine Kräfte stabilisierten sich wieder.

Llewellyn saß regungslos. Sein riesiger goldener Körper war ein Pol der Ruhe und Sicherheit. Unter den schützenden Riemen war nichts von seiner Konzentration zu erkennen.

Asen-Ger blickte aus dem Sichtfenster. Das vertraute Bild des sternfunkelnden Raumes war verschwunden. Graue Schleier, Nebelschwaden ähnlich, flatterten vorbei, dahinter drohte eine tiefviolette Finsternis, die von keinem Lichtpunkt unterbrochen wurde. Unwillkürlich schauderte er. Er wußte: wenn ein Treiber seinen Geist nicht völlig unter Kontrolle hatte, konnte es geschehen, daß diese unbegreifliche Wesenheit des Weltraumes II ihn berührte. Die Seelen von Milliarden gestorbener Lebewesen würden sein Hirn zerfetzen und den Unglücklichen in ihr Reich zerren, hieß es in den Legenden der Treiber. Man glaubte, daß Weltraum II der Aufenthaltsort der toten Seelen war. Eine Spekulation, für die es keine wissenschaftlichen Beweise gab.

Greeny, eine der Zwillinge, unterbrach ihre Gedanken.

»Es scheint zu gelingen«, flüsterte sie. »Die Blüte treibt.«

Asen-Ger senkte den Blick.

Die vollerblühte, goldschimmernde Mistel glitt gemächlich über die Sternenkarte, die in den Boden der gut einen halben Meter durchmessenden Schale eingraviert war.

»Haltet aus«, sagte er leise. »Bei der Großen Mutter, haltet aus!«

In seinem gesamten Körper spürte er das beruhigende Gleichmaß des PSI-Stromes, an dem er nicht mitbauen konnte, den er aber doch mit seinen Sinnen aufnahm. Seine angespannten Muskeln begannen sich zu lockern. In der Erleichterung über das scheinbare Gelingen des gefahrvollen Fluges schweiften seine Gedanken ab. Das Bild Davids tauchte vor ihm auf, dann wieder das Valdecs, für den er einmal gearbeitet und den er dann verlassen hatte, als er die ganze Skrupellosigkeit des Konzern-Manags erkannte. Bald würde er ihm wieder gegenüberstehen.

Asen-Ger!

Er zuckte zusammen. Rollos Gedankenimpuls war so leise und zitternd, daß er ihn zunächst gar nicht erkannte und für einen Bestandteil seiner Grübeleien hielt. Doch Nardas plötzlicher, gellender Schrei riß ihn von seinem Sitz.

Das kleine Mädchen deutete mit ausgestrecktem Arm auf La Strega del Drago. Das kreidebleiche Gesicht der Treiberin mit den Hexenkräften schien von innen heraus zu leuchten. Sie hielt die Hände in ihr flammendrotes Haar gekrallt und bewegte ihren Oberkörper in einem langsamen Rhythmus vor und zurück, wie jemand in Trance.

Kaum merkbar begann das Treiberschiff zu schwanken. Eine vage, drohende Kälte kroch durch die Wände, die die Menschen gegen den Weltraum abschirmten, und in der violetten Finsternis draußen schienen sich Augen zu öffnen, die gierig auf die Loge starrten.

»Sie geht!« sagte Rollo flüsternd, als habe er Angst, eine Schlafende zu wecken. »Ich kann sie schon nicht mehr erreichen. Jemand ist bei ihr, der sie mitnimmt.«

Narda schluchzte. Ihr ganzer Körper bebte. Asen-Ger packte ihr Handgelenk mit einem eisernen Griff.

»Schließt den Kreis!« befahl er, und seine Stimme hallte dröhnend in dem lastenden Schweigen. »Oder wollt ihr alle hierbleiben?«

Es war Llewellyn, der die Initiative ergriff. Er zog Narda zu sich herüber und umschloß Rollos schweißfeuchte Hand.

»Die Blüte!« sagte er eindringlich. »Seht nur auf die Blüte! Alles andere bedeutet nichts! Es gibt nur die Blüte!«

Die Hände der fünf verbliebenen Logenmitglieder krallten sich ineinander. Jeder suchte Schutz bei seinem Nachbarn.

Die leuchtende Blüte in der Schale lag still, mit halb geschlossenen

Blättern. Wenn das Schiff jetzt im realen Universum materialisierte – wo mochten sie sich wiederfinden?

Llewellyn 709 schloß die Augen. In der Dunkelheit sah er ein leuchtendes, weitgefächertes Farbenprisma. Ziellose, freigesetzte PSI-Kraft, die von den Treibern nicht mehr unter Kontrolle gehalten wurde. Er sammelte seine Kraft. Sein suchendes, ruhiges Bewußtsein berührte die Gedankenform Nardas, erkannte Greeny und Whity und schließlich Rollo, in dem es nur noch Angst gab.

Asen-Ger ging um den Tisch herum. Der Boden unter seinen Füßen schien nicht mehr fest, die Umrisse des Kommandostandes zerflossen. Seltsamerweise empfand er gar keine Furcht. Nur Neugier.

Er hob La Strega aus ihrem Sessel und lehnte sie in sitzender Stellung gegen die Wand der Kabine. Während er ihre stieren Augen betrachtete und dem plappernden Singsang lauschte, der aus ihrer Kehle drang, dachte er an Wega-Little, ihren Heimatplaneten. Er war zerstört worden, angeblich durch ein kosmisches Unglück, doch hielt sich hartnäckig das Gerücht, bei diesem Unglück hätten die Grauen ihre Hand im Spiel gehabt.

Da ist jemand, der sie mitnimmt! hatte Rollo gesagt. Asen-Ger vergaß den schweigenden Kampf, den Llewellyn hinter ihm gegen die Verstörtheit der Treiber ausfocht.

Wem sie wohl dort draußen begegnet ist? dachte er. Ist es meine Schuld, daß ihr Bewußtsein außer Kontrolle geriet?

Er stützte sich mit einer Hand auf den Boden, um aufzustehen, als ein schrilles Tosen in seinen Ohren explodierte. Wie ein mißhandeltes Lebewesen bäumte das Treiberschiff sich gegen ein unsichtbares Hindernis, das seinen Weiterflug hemmte.

Asen-Ger stürzte vornüber und umklammerte den hilflosen Körper der Hexe mit beiden Armen, während das Weltall sich in einem übelkeitserregenden Wirbel aus Farben und Tönen um ihn drehte. Ihm war, als würde er nach vorne geschleudert und wieder zurück und erneut vorwärts, als existiere das künstliche Schwerefeld des Raumschiffes nicht. Und immer war dieses Kreischen in seinem Kopf.

Die FENRISWOLF kämpfte sich in ruckartigen Schüben durch Weltraum II, dessen rätselhafte Leere sich in einen See aus zähem Schleim verwandelt zu haben schien. In diesem Universum, das die Menschheit sich nutzbar gemacht hatte, ohne es zu verstehen, gab es Bewußtseine. Und diese Bewußtseine verhielten sich wie Raubtiere, denen eine sicher geglaubte Beute entkommt.

Doch an Bord des Treiberschiffes blieb niemandem Zeit, über die Beschaffenheit von W II nachzudenken. Ein zuckender, taumelnder

PSI-Strom trieb die vollerblühte Mistel in wirren Linien durch die Schale. Tränende, blutunterlaufene, halb blinde Augen verfolgten ihren unsicheren Weg, bis der Stiel der Blüte sich auf den Grund der Schale senkte und sich senkrecht über das Symbol von Terra stellte.

Das Kreischen verstummte, die zuckenden Farbblitze verschwanden, und das Schwanken des Schiffes hörte auf. Ein häßlicher schwarzer Vorhang wurde von den Fenstern zurückgezogen, und die vertrauten Sternbilder wirkten beruhigend. Die FENRISWOLF glitt ruhig in die Erdumlaufbahn, so ruhig, als sei nichts Außergewöhnliches geschehen.

Asen-Ger erhob sich auf zittrigen Beinen. Erschöpft überblickte er, was aus seiner Treibermannschaft geworden war. Narda, die Zwillinge, Rollo und Llewellyn waren in ihren Sitzen zusammengesunken. Ihre Gesichter sahen aus wie Totenmasken, und sie waren zu ausgelaugt, um sich zu bewegen.

Nur La Strega schien von den Ereignissen unberührt. Für sie war diese chaotische Reise offenbar ohne Schrecken gewesen, denn sie lächelte, als Asen-Ger ihre Schulter berührte. Es war das Lächeln einer Wahnsinnigen.

*

David terGorden lag ausgestreckt auf seinem Bett und starrte auf die abstrakten braungelben Blütenmuster an der Decke. Er war tatsächlich in das Zimmer seiner Jugendzeit zurückgekehrt – doch diesmal als Gefangener.

Vor der Tür standen zwei von Queen Skythas Männern als Wache. Sie waren ihm schon gefolgt, als er nach dem Streit mit seinem Vater die Zentralkuppel verlassen hatte. Allerdings trugen sie keine Waffen außer einem leichten Stunner zur Betäubung.

David lächelte. Er zweifelte nicht daran, daß in und um den Palast genügend Graue in voller Bewaffnung patrouillierten, um sicherzustellen, daß kein Kaiser-Spion herein und er nicht hinaus konnte.

Langsam richtete er sich aus seiner liegenden Stellung auf und betrachtete das Zimmer, in dem es noch genauso aussah wie vor zehn Jahren. Es gab einen Arbeitstisch, einen Eßplatz, einen Lerncomputer und Kästen mit Programmspulen. In die Wände waren Schränke eingelassen, die mit Kleidung und wertvollen Büchern gefüllt waren.

David öffnete die Türen und zog überrascht die Augenbrauen hoch. Sein Vater schien wirklich nicht daran gezweifelt zu haben, daß er für immer in Ultima Thule bleiben würde. In den Fächern lag eine

komplette, neue Garderobe, sogar ein Schneeanzug war dabei und entsprechendes Schuhwerk.

Er pfiff leise durch die Zähne und verschloß den Schrank. Seine Hand tastete zu der Betäubungswaffe, die er unter der Weste trug. Die Siedler auf Kesto hatten sie illegal aus dem herkömmlichen Stunner entwickelt, nur war diese Ausführung sehr viel flacher und handlicher und produzierte einen haarfein gebündelten Energiestrahl, der bei unsachgemäßer Anwendung tödlich sein konnte.

Mit entschlossenen Schritten ging er auf den Klein-Computer zu, hob die vordere Verkleidungsplatte ab und kniete sich auf den Boden. Vorsichtig zog er zwei übereinanderliegende Schaltelementplatten aus ihren Halterungen und legte sie auf seine Knie. Nun fehlte ihm noch ein geeigneter Metallgegenstand. Suchend blickte er sich in dem Zimmer um, riß schließlich den Zierverschluß von seiner Weste, legte ihn zwischen die beiden Platten und schob sie in die Gleitschienen zurück.

Er grinste zufrieden vor sich hin, als er die Schutzverkleidung wieder anbrachte und aufstand. Mit einer Hand zog er die Waffe aus der Hülle, mit der anderen aktivierte er den Computer. Ein mächtiger Satz brachte ihn neben die Tür, wo er sich eng an die Wand preßte.

Der laute Knall, der den Kurzschluß begleitete, erreichte ihn mitten im Sprung. Kaum hatte er seinen Platz eingenommen, als die Türflügel schon zurückglitten und einer der Grauen mit entsicherter Waffe hereinstürmte. David preßte die Zähne zusammen. Wo blieb der zweite?

Der Graue sah den leeren Raum, die dünne Rauchspirale, die aus dem Computer aufstieg, und warf sich herum. David sah in den gelben Abstrahlpol der Stunnermündung, ließ sich zu Boden fallen und drückte auf den Auslöser seiner Waffe. Ein scharfes Zischen durchschnitt den Schrei des Grauen draußen auf dem Gang, der seinen Kameraden zu Boden sinken sah.

David, der quer vor die Türöffnung zu liegen gekommen war, rollte sich blitzschnell herum, zog die Beine an und schnellte sich schräg nach vorne, hinaus aus der Tür, aus dem Schußfeld seines Gegners. Hinter ihm prallte die Energieladung des Stunners gegen den Boden. An seinem ausgestreckten Arm und dem dünnen Lauf seiner Waffe entlang visierte er den Nacken des Grauen an, der seitlich zu ihm stand und in diesem Augenblick herumschwenkte.

Aus dieser Drehung heraus schleuderte der Graue seinen Stunner, und der Aufprall des schweren Gerätes riß David den Kresto-Stunner aus der Hand. Er sah den uniformierten Körper seines Gegners

heranfliegen und zog in einer wilden Reflexbewegung die Beine an den Leib. Der Graue landete mit dem Bauch auf den angezogenen Knien, keuchte japsend, schlug einen Purzelbaum und landete krachend auf dem harten Gangboden.

David ließ ihm keine Zeit, sich aufzurichten. Hastig rollte er sich zur Seite und griff nach der Kehle des Grauen, der verzweifelt nach Luft rang. Der heftige Aufprall hatte ihm den Atem aus dem Körper gepreßt. Trotzdem schlug er wild um sich, und eine seiner Fäuste traf David gegen Ohr und Kinnwinkel. Der Treiber mußte loslassen und schlitterte halbbetäubt gegen die Wand.

Der Graue erhob sich auf Hände und Füße. Sprungbereit, mit schmalen Augenschlitzen, starrte er den jungen terGorden an. Offenbar hatte er längst vergessen, wen er vor sich hatte und daß es nicht im Sinne seines Konzern-Manags war, daß David verletzt wurde. Doch auch der Treiber kämpfte jetzt nicht mehr gegen einen Mann seines Vaters, sondern gegen einen der verhaßten Grauen, deren Brutalität er auf Syrta erlebt hatte. Er hütete sich allerdings davor, hier im Haus seines Vaters PSI-Kräfte einzusetzen.

David stemmte die Schulter gegen die Wand und zog einen Fuß an, bereit, blitzschnell hochzufedern und dem Angriff auszuweichen. Der Graue schnellte sich flach über den Boden, beide Hände nach Davids Kehle ausgestreckt, der den Kopf zwischen die Schultern zog und die Arme hochwarf. Er packte seinen Gegner unter den Achselhöhlen, stemmte Nacken und Schultern unter den Aufprall des Oberkörpers und wuchtete seine schwere Last mit einer wütenden Anstrengung in die Höhe. Der Kopf des Grauen traf auf irgendein Hindernis, und der Gegenstoß ließ David seitlich zu Boden kippen, den plötzlich leblosen Körper schräg über sich.

Eine, zwei Minuten blieb er still liegen, um sich zu erholen. Sein Nacken schmerzte, und er bewegte prüfend den Kopf, um festzustellen, ob alles in Ordnung war, dann wälzte er den Grauen von sich herunter und stand auf. Neben ihm an der Wand hing der Kasten des Hausfunkgerätes. Das längliche Gehäuse hing schief in der Halterung, und an der unteren Kante schimmerte frisches Blut.

David bückte sich zu dem Grauen und fühlte nach seiner Halsschlagader. Ganz schwach war der Pulsschlag zu ertasten, aber der Mann würde wohl lange Zeit nicht einsatzfähig sein. Sein Kamerad mußte irgendwo drinnen im Zimmer liegen. Mit hastigen Schritten lief David in sein Zimmer zurück. Die Zerstörung der Funkanlage mußte in den Wachräumen der Grauen den Alarm ausgelöst haben. Wenn er jetzt noch aus dem Palast herauskommen wollte, blieb ihm nicht viel

Zeit.

Schnell streifte er den Schneeanzug über seine Kleider und schlüpfte in die schweren Überschuhe, den Blick auf den zweiten Grauen gerichtet, der verkrümmt vor dem Computer lag. Der Mann war tot.

David biß sich auf die Lippen, aber für Vorwürfe blieb ihm keine Zeit. Im Vorbeigehen raffte er den Stunner des Toten an sich und lief mit ruhigen, weitausgreifenden Schritten den Gang entlang. In diesem Trakt des weitläufigen Palastes lagen die Privaträume der Familie terGorden und der engen Mitarbeiter. Um diese Tageszeit hielt sich hier niemand auf, und so gab es auch keinen, der sich dem Flüchtenden in den Weg stellen konnte.

David bog in den sanft abwärts geneigten Gang ein, der zu den Lagerräumen führte. Wenn an der Architektur des Gebäudes während seiner Abwesenheit nichts geändert worden war, konnte er über die Fließrampe, über die die Container in das Depot geschafft wurden, entkommen. Doch dann erst kam die größte Gefahr – ohne Proviant, ohne Kompaß durch die Eiswüste Grönlands, nach Ödrödir, dem Heiligen Tal, in dem Yggdrasil stand. Nur wenige hatten es jemals zu Gesicht bekommen. Er selbst kannte nur die ungefähre Lage, denn er war nie dort gewesen. Sein Vater hatte es immer verboten.

Doch er konnte die Entwicklung der Dinge nicht im Palast abwarten. Der Urbaum brauchte ihn. Er blieb stehen, um zu lauschen. Noch hörte er keine Schritte oder Stimmen. Langsamer als zuvor machte er sich wieder auf den Weg. Er würde Ödrödir finden …

*

Growan terGorden starrte in die leeren Zimmer seines Sohnes und wandte sich dann zu Queen Skytha, die scheinbar unbeteiligt hinter ihm stand.

»Ist das alles, wozu ihr ausgebildet werdet?« fauchte er mit rotem Gesicht.

Queen Skytha zuckte die Schultern.

»Er hatte eine Waffe«, meinte sie sachlich, »und er hatte keine Hemmungen, sie einzusetzen. Ihr selbst habt mich angewiesen, meine Männer nur mit leichten Stunnern auszurüsten und sie dahingehend zu instruieren, daß Euer Sohn auf die zurückhaltendste Art zu überwachen und zu schützen sei. Daß er mit solcher Kompromißlosigkeit einen Fluchtversuch unternehmen würde, war wahrhaftig nicht vorauszusehen.«

Der Ausdruck ihrer Augen fügte ihren letzten Worten noch einiges

hinzu, was Growan terGorden mit Unbehagen erfüllte.

»Wie sollte ich denn wissen, daß er meine eigenen Leute töten würde, um aus dem Haus seines leiblichen Vaters zu fliehen?« murmelte er.

Skytha überging diese Bemerkung.

»Meine Leute durchsuchen jeden Winkel des Palastes«, berichtete sie. »Und mehrere Teams sind mit Gleitern und Hover-Crafts aufgebrochen, um die Umgegend zu kontrollieren. Es wird nicht schwierig sein, ihn zu finden, weil er zu Fuß unterwegs ist.«

»Schwierig!« Growans Stimme wurde schrill. »Er kann schon tot in einer Gletscherspalte liegen, und was mache ich dann mit Valdec?«

Er nahm sein Barett ab und wischte sich den Schweiß von der Glatze.

»Er kann noch nicht weit gekommen sein. Meine Männer werden ihn finden!«

Die Queen des Biotroniks-Konzerns war nicht aus der Ruhe zu bringen. Sie war etwas kleiner als Growan, kompakt, muskulös und strahlte ein unerschütterliches Selbstvertrauen aus. Von den übrigen Queens der Grauen Garden war sie so verschieden wie Wasser von Feuer. Sie hatte sich noch ein wenig von den Eigenarten früherer Zeiten bewahrt, als die Grauen eine unabhängige Söldnertruppe gewesen waren.

Schweigend ging sie hinter Growan terGorden her, der mit langen Schritten in seine Zentrale zurückeilte. Vor dem Beobachtungsschirm blieb er stehen. Jedes der Fernsehaugen, die ein weites Gebiet um Ultima Thule unter Beobachtung hielten, zeigte ein klares, deutliches Bild der nächtlichen Landschaft.

Auf einigen der viereckigen Schirme sah man Männer, die in Hover-Crafts umherfuhren und die Gegend mit Scheinwerfern ausleuchteten. Auf anderen sah man nur die schimmernde Eiswüste, in der sich nichts regte.

Growan blickte auf den Zeitgeber in dem Computer-Pult. 22 Uhr Ipl-Zeit.

»Genau einen Tag lang habe ich ihn hier festhalten können!« sagte er laut.

Queen Skytha, die nicht heraushören konnte, ob die Worte einen Tadel für sie enthielten, schwieg.

*

David terGorden tastete sich vorsichtig ein glitschige Eisspalte hinab.

Er hütete sich, über seine Schulter zu blicken, denn hinter ihm gähnte ein ca. 200 m langer, steiler Abhang, und die schräge Ebene darunter wurde kreuz und quer von verschieden tiefen Gletscherspalten durchzogen.

Entschlossen bekämpfte er das flaue Gefühl in seinem Magen und scharrte mit den Füßen nach einem Halt in dem wulstigen Eispanzer. Bei einem kleinen Absatz, auf dem er einigermaßen bequem stehen konnte, unterbrach er seinen Abstieg, um Atem zu schöpfen. Trotz der ungastlichen Umgebung, in der er sich befand, tat es ihm wohl, wieder allein zu sein. Hier in der Einöde fand er zum ersten Mal seit Wochen wieder Zeit nachzudenken. Was hatte Yggdrasil ihm sagen wollen? Warum drohte dem Urbaum Gefahr? Davids PSI-Sinne empfanden hier auf der Erde eine bedrückende Taubheit, als wirke ein unbekannter störender Energiestrom. War das die Gefahr, vor der ihn Yggdrasil warnen wollte?

David dachte an Merlin III, seinen Lehrer, und an dessen Tochter Lithe. Diese beiden wenigstens würden ihn nicht für irgendwelche selbstsüchtigen Pläne gewinnen wollen. Für sie war er David terGorden und nicht eine Figur, die man beliebig hin- und herschieben konnte: aus den Händen der Grauen in die Hände der Terranauten, zurück zu den Grauen und von dort auf das Schiff Norwy van Dynes und in die Gewalt seines Vaters.

Seltsam. So viele Leute legten Wert auf ihn. Auf ihn als Symbol für Hoffnung und auch als Symbol für Macht, aber für ihn als Person schien niemand Interesse zu haben.

Er riskierte es, seine Finger von dem schmalen Vorsprung zu lösen, und ließ sich vorsichtig tiefer gleiten. Der Eiswulst, der seinen Fußspitzen Halt bot, begann zu rutschen. Hastig quetschte er seine Fingerspitzen in einen winzigen Riß und suchte eine Stütze für seinen rechten Fuß.

Eine endlos erscheinende Sekunde hing er frei an einer Hand, bis er endlich eine zweite, größere Spalte ertastete, in die er den Fuß schieben konnte. Aufatmend lehnte er sich gegen die Eisschicht, die unter seiner Körperwärme langsam zu schmelzen begann. Sein sehnsüchtiger Blick richtete sich auf die obere Kante des Abhangs, die sich weit über ihm befand.

Über den schwarzblauen Nachthimmel huschten gleißende Lichtpunkte, die sich über Ultima Thule trafen und zu einer geraden Linie ordneten. David starrte zu ihnen hinauf.

Die ersten Gäste des Großen Festes! dachte er und konzentrierte sich dann wieder auf den lebensgefährlichen Abstieg.

Als er endlich unten angekommen war, zitterten seine Beine dermaßen, daß er sich eine Weile gegen eine Eiswand lehnen mußte, um sich zu erholen. Sehr bald begann er zu frieren und zwang sich zum Weitergehen. Ohne Ausrüstung konnte man in diesem Teil von Terra rasch zu einem bewegungslosen Bestandteil der Landschaft werden. Genauso weiß und hart und kalt wie die Eisklippen, die sich ringsumher erhoben.

Nach einer Weile, als sein Körper wieder beweglich geworden war, begann er sogar zu laufen, einen langsamen, stetigen Trab, beide Augen fest auf den Boden zu seinen Füßen gerichtet, um brüchige Stellen im Eis und verborgene Spalten rechtzeitig entdecken zu können.

Er wußte, daß es eine geheime Verbindung zwischen Ödrödir und dem Palast geben mußte. Einen unterirdischen Gang. Doch er hatte keine Ahnung, wo sich der Eingang dazu befand. Merlin hatte ihn benutzt, wenn er in den Palast kam, und auch Lithe mußte ihn kennen, doch sie hatten ihm nichts darüber verraten.

Keuchend bewältigte er einen langgezogenen Hügel, den er nicht umgehen konnte, schlitterte auf der anderen Seite hinunter und hielt den Atem an. Genau vor seinen Füßen, die auf einem schmalen Absatz standen, öffnete sich ein weites, schüsselförmiges Tal, eingerahmt von steilen, unersteigbaren Felsklippen, die auf der oberen Hälfte mit Eis bedeckt waren.

Der Dunkelheit wegen, die wie ein schwarzes Kissen zwischen den Felswänden lag, konnte David nicht erkennen, was sich auf dem Grund des Tales befand. Seine erschöpften Sinne gaukelten ihm einen Duft nach Erde und Kiefernharz vor, doch wußte er, daß es eine Täuschung sein mußte. Der einzige Ort in Grönland, an dem es um diese Jahreszeit ein wenig eisfreie Erde geben konnte und wo es vielleicht nach Kiefern roch, war Ödrödir, und so weit konnte er unmöglich gegangen sein.

Wie auch immer – die Dunkelheit zwang ihn ohnehin zum Anhalten. Es wäre Irrsinn gewesen, noch einen Schritt weiterzugehen. Die Beschaffenheit der Wand, auf deren oberem Absatz er stand, war nicht zu erkennen. Selbst wenn er annahm, daß das Eis nach und nach in Fels überging, war es Selbstmord, einen Abstieg zu wagen.

Vorsichtig glitt er mit dem Rücken an der Eismauer entlang, bis er mit angezogenen Knien auf dem schmalen Band kauerte. Doch in dieser Position den Morgen abzuwarten, war genauso unmöglich. David legte das Kinn auf die Knie.

»Vielleicht«, überlegte er laut, »bin ich so nahe an Ödrödir

herangekommen, daß Merlin einen PSI-Ruf empfangen kann. Und er hat einen Gleiter.«

In der finsteren Stille hallte seine Stimme unbehaglich nach, und er zog den Kopf zwischen die Schultern. Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf Merlins Gesicht, so, wie er es in Erinnerung hatte.

Die Gedankenfiguren, die er schuf, gellten schmerzhaft in seinem Kopf, und er fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Der Strom, den er aussandte, versickerte im Nichts. David sammelte seine Kraft und versuchte es erneut. Es war ein qualvolles Erlebnis, in diese Leere hineinzusinken, ohne auf einen Halt zu treffen.

Als er endlich Antwort erhielt, schrie er auf, denn der Kontakt schien seinen Kopf auseinanderzusprengen. Flüchtig empfing er das Gefühl von Überraschung, Furcht und Abwehr.

Das zerfließende Bild eines gesichtslosen Kopfes, umwunden von goldschimmernden Riemen, tauchte in seinem Bewußtsein auf.

»Llewellyn?« fragte er fassungslos.

Das Bild verschwand, aber die Gedanken des Riemenmannes bohrten sich in sein Bewußtsein.

»David?« Selbst aus dem mentalen Kontakt spürte man seine Verwunderung so deutlich, als habe er die Worte laut gesprochen.

David vergaß die Kälte und seine unbequeme Lage, sogar das Gefühl der Einsamkeit schwand. Er war immer ein Einzelgänger gewesen, aber nie wirklich allein. Treiber – Menschen seiner Art – waren immer erreichbar. Erst seit der Kälte in dem Palast der terGordens, seit er erlebt hatte, daß sein Vater und er verschiedene Sprachen redeten, hatte er bemerkt, was echte Einsamkeit war.

Zehn entscheidende Jahre hatte er in Gesellschaft der Treiber verbracht und in ihre Wesensart seine Wurzeln gesenkt. Er war enger mit ihnen verbunden, als er je geahnt hatte.

In rascher Folge zuckten Bilder durch sein Hirn, die Llewellyn ihm vermittelte: der Abflug von Syrta, die kritischen Situationen in W II und das erschütternd leere Gesicht von La Strega del Drago.

David verstärkte seine Anstrengungen, den Kontakt aufrechtzuerhalten, als er bemerkte, daß die Gedankensendungen schwächer wurden, aber auch er hatte nicht mehr viel Kraft zu geben. Die Kälte, die er nicht spürte, durchdrang seinen Körper und lullte ihn ein. Außerdem war er erschöpft von der Wanderung und ausgehungert.

Der Informationsfluß verflachte und brach ab. David kauerte wieder auf einem eisigen Vorsprung in einer feindlichen Felswand, schutzlos

einem erbarmungslosen Wind ausgesetzt, der den letzten Rest Wärme aus seinem Körper preßte.

Mutlos biß er die Zähne zusammen, um zu verhindern, daß sie aufeinanderklapperten. Seine Gedankensendung hatte ein Schiff im Parkorbit erreicht und hätte also auch jeden einigermaßen PSI-begabten Menschen in der Umgebung aufmerksam machen müssen. Doch er hatte keine Sendung auffangen können, die nach ihm suchte.

Stöhnend erhob er sich. Jeder Muskel schmerzte, und als er gerade stand, setzten sich Krämpfe in seinen Waden und Zehen fest, die ihm das Wasser in die Augen trieben. Seine klammen Finger in den viel zu dünnen Handschuhen suchten nach einer Möglichkeit für den Abstieg, aber es gab keine.

Diese kurze Eisrutschbahn, die er unabsichtlich hinuntergeschlittert war, verbannte ihn auf diesen Absatz wie in ein Gefängnis. Der obere Rand war zu hoch, um ihn greifen zu können, und in der Eisfläche gab es nicht die mindeste Unebenheit, die man hätte als Halt gebrauchen können.

Asen-Ger! dachte David, als er sich wieder in seine vorherige Haltung zurücksinken ließ. Asen-Ger wird nach mir suchen. Wenn Llewellyn sich erholt hat, kann er wieder mit mir Kontakt aufnehmen und eine Suchmannschaft führen.

Er kreuzte die Arme über den Knien und bettete den Kopf darauf. Es blieb jetzt nichts anderes zu tun, als zu warten und nicht einzuschlafen.

*

Growan terGorden saß auf der Bank auf seinem Gartenhügel, wo er am Abend des vorigen Tages seinen Sohn erwartet hatte. Die gewaltige Halle war dunkel bis auf das Licht, das die Beobachtungsbildschirme verbreiteten. Schemenhaft war die Gestalt Queen Skythas zu erkennen, die es sich in einem Sessel neben dem Hauptcomputer bequem gemacht hatte.

Growan lauschte auf die summende Stille der Halle und schreckte zusammen, als plötzlich die schneidend klare Stimme eines Grauen in das Schweigen fiel.

»Sichten Gleiter im Luftraum über Planquadrat III. Ist Flugerlaubnis erteilt?«

Der Biotroniks-Manag eilte den Pfad hinunter. Die Queen stand schon über den Organisationscomputer gebeugt, und ihre Finger glitten über die Abfragetastatur. Auf dem Sichtschirm erschien eine

Folge grünlich leuchtender Ziffern. Für Planquadrat III war kein Gleiter gemeldet.

»Kaiser!« sagte Skytha lakonisch.

Growan terGorden aktivierte die Computer-Anlage auf Auto-Aktion im Programm 4/25-01, Verteidigung.

Ultima Thule hüllte sich in ein unsichtbares Netz aus energetischen Flugsperren, die den Luftraum hermetisch abriegelten. Kampfgleiter wurden startklar gemacht, getarnte Raketenwerfer glitten aus ihren unterirdischen Kammern und bildeten einen Kreis um die Stadt. Die auf den höchsten Bergspitzen aufgestellten Lichtschleudern nahmen den Betrieb auf und badeten die Landschaft in einem violetten Licht. Die gesamte Streitmacht der Biotroniks zugeteilten Grauen Garden sammelte sich in der Kommandozentrale, wo Skytha die einzelnen Gruppen zusammenstellte. Das letzte Team übernahm sie selbst und eilte zu den Hangaren, wo die Gleiter warteten.

Growan terGorden verharrte vor der Bildwand, um die weitere Entwicklung zu verfolgen. Einzelne Gruppen der Suchmannschaften waren schon in Kampfhandlungen verwickelt. Die Gleiter der Angreifer und auch ihre Uniformen trugen kein Erkennungszeichen, doch zweifelte Growan keinen Augenblick daran, daß es Kaiser-Graue waren. Von Valdec streckte seine Arme aus, um David terGorden in seine Gewalt zu bringen. Diesmal endgültig.

Kopfschüttelnd schaltete der General-Manag von Biotroniks den Ton ab, denn das Heulen der Energiewaffen und das Brüllen der Kämpfenden waren ihm zu laut. Er sah plötzlich sehr alt und hilflos aus. Ein Mann, den seine eigene Zeit überholt hatte.

*

David schreckte aus seinem Halbschlaf empor. Die Nacht war unvermittelt von Lärm und Helligkeit erfüllt. Irgendwo hinter ihm schien ein Kampf im Gange zu sein. Das bösartige Zischen der Energiewaffen war nicht zu verkennen, und darunter mischten sich Schreie von Verwundeten und Sterbenden.

Er sprang so hastig auf, daß er auf seinen steifen Beinen beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Doch die Eismauer, hinter der er sich befand, verwehrte ihm die Sicht. Er konnte nichts weiter sehen als die leuchtenden Türme der Lichtschleudern, die auf den Bergspitzen um Ultima Thule postiert waren.

In seiner hilflosen Wut drehte er sich wieder dem Tal zu und starrte auf die andere Seite hinüber. Die Sicht war besser geworden. Er

erkannte scharfzahnige Klippen, deren Eishülle die flackernden Lichter des unsichtbar tobenden Kampfes reflektierten.

Vorsichtig beugte er sich weiter vor. Zwischen den Zacken leuchtete ein Lichtpunkt auf, der nicht wieder erlosch und sich rasch vergrößerte. Kein Zweifel, da kam ein Gleiter auf ihn zu. Er winkte heftig mit den Armen und sah, wie die ovale Flugmaschine die Richtung korrigierte und auf ihn zuhielt.

Der große Frontscheinwerfer blendete ihn, und er wandte den Kopf beiseite. Sofort wurde der Strahl schwächer, und der Gleiter drehte ihm die Längsseite zu. Das Einstiegsluk öffnete sich, und die Schleuse wurde ausgefahren. Angenehme Wärme schlug ihm entgegen, und er beeilte sich, seinen unfreundlichen Aufenthaltsort zu verlassen.

An dem Leitpult saß eine junge Frau, die ihm ernst entgegenblickte. Langes, silberblondes Haar wob einen glitzernden Schleier um ein zartes, feinknochiges Gesicht. Den knabenhaften Körper umwallte ein leichtes Gewand aus blausilberner Seide, das ebensoviel preisgab, wie es verbarg, doch von den schattenhaft erkennbaren Gliedern strömte nicht die mindeste Koketterie oder Sinnlichkeit aus.

David blieb die Begrüßung im Halse stecken. Was war aus Lithe geworden, dem lebenslustigen, übermütigen Mädchen, das er gekannt hatte? Er räusperte sich unbehaglich.

»Zu welchem Zweck bist du hierhergekommen?« fragte sie. In ihrer Stimme lag kein Willkommen, keine Freude, nicht einmal das Angebot von Hilfe.

David taumelte zu einem der Sitze und ließ sich fallen. Mit steifen Fingern nestelte er an dem Verschluß des Schneeanzugs und brachte ihn endlich auf. Sein Körper schmerzte von dem plötzlichen Wechsel von Kälte zu Wärme, und in seinem Kopf breitete sich eine blinde Müdigkeit aus. Mit halbgeschlossenen Augen beobachtete er, wie Lithe den Bordcomputer programmierte und starr aus dem Sichtfenster blickte. Sie schien ihn bereits völlig vergessen zu haben. Seltsamerweise war es ihm auch im Augenblick völlig gleichgültig. Vor zehn Jahren hätte es ihn unglücklich gemacht.

Die leichte Erschütterung der Maschine beim Landen weckte ihn aus seinem Dösen. Benommen stieg er aus dem Luk auf den künstlich geglätteten Felsboden einer gewaltigen Höhle.

»Du hattest dich nicht getäuscht, Vater«, sagte Lithe, die hinter ihm stand. »Es war tatsächlich David.«

Merlin III stand vor ihm und betrachtete ihn aus den gleichen kühlen Augen wie seine Tochter. Auch er ließ nicht erkennen, daß der junge Mann dort einst sein Schüler gewesen war. Eine seltsame

Ausstrahlung ging wie immer von ihm aus, als stünde er im Zwielicht zwischen Gestern und Heute.

»Ist es deine Angewohnheit«, fragte er abweisend, »jedesmal davonzulaufen, wenn man dich braucht?«

»Ich wüßte nicht!« antwortete David steif. »Ich bin hierhergekommen, um mich um Yggdrasil zu kümmern. Sie hat mich gerufen.«

Merlin strich sich den kurzgeschnittenen Kinnbart und wandte sich an seine Tochter.

»Jetzt – nach zehn Jahren – kommt er, um nach Yggdrasil zu sehen.«

Lithe senkte den Kopf.

»Damals«, Merlin deutete auf David, »hätte dir Yggdrasil ein Ziel geben können, damals vor zehn Jahren. Ich hätte dich geleitet und angewiesen – zu deinem Nutzen und all der Menschen, die von den Manags auf Terra abhängig sind und abhängig bleiben werden. Du hattest die Macht, dich mit Yggdrasil zu verständigen. Du hättest die Monopole der Konzerne brechen können, den Kolonialplaneten die Selbständigkeit geben und die Verhältnisse auf Terra wieder so gestalten können, daß ein Mensch hier leben kann. Doch du wolltest nur Freiheit für dich und bist heimlich geflohen. Hättest du wenigstens Lithe etwas gesagt …«

David fühlte das unbestimmte Gefühl einer Schuld, das ihn schon seit den Gesprächen mit Asen-Ger und seinem Vater begleitete. Gleichzeitig aber bäumte sich wieder ein Zorn in ihm auf, der Zorn auf all jene, die immer etwas von ihm verlangten, ohne etwas dafür zu geben.

»Du also auch!« sagte er bitter. »Die Terranauten, mein Vater und jetzt du! Warum wollt ihr alle ausgerechnet mir diese Last aufbürden? Es gibt bessere Männer als mich. Warum belädt sich nicht Asen-Ger mit der Verantwortung für die Menschheit? Oder du, Merlin? Mir geht es um Yggdrasil. Was ist mit dem Urbaum?«

Merlin lächelte und überging die letzte Frage.

»Dein *Wollen* ist bedeutungslos. Als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft müßte es selbstverständlich sein, daß du freiwillig die Verantwortung übernimmst. Du bist der Sohn Myriams …!«

»Myriam! Misteln!« David unterbrach ihn wütend. »Diese ganze Geheimnistuerei! Wir beide wissen doch, was es damit auf sich hat. Myriam war eine Frau, meine Mutter – keine Heilige oder Zauberin. Die Misteln sind eine Ware, ein Arbeitsgerät. Immerhin habe ich fünfzehn Jahre lang in diesem Haus gelebt und oft genug miterlebt,

wie um Preise gefeilscht wurde.«

»Aus deinem Mund – dem Mund eines Treibers – hören sich diese Worte ziemlich seltsam an«, sagte Merlin steif. »Aber wir wollen nicht streiten. Ich bin der festen Überzeugung, daß du eines Tages selbst begreifen wirst, wo dein Platz ist. Komm jetzt. Da du schon einmal hier bist, sollst du auch Yggdrasil sehen. Es wird inzwischen hell geworden sein.«

David folgte ihm durch den Gang, in den die Höhle mündete. Hinter sich hörte er den leichten Schritt Lithes und das Rascheln ihres Gewandes. Er wollte sich umdrehen, mit ihr sprechen, aber ein unbehagliches Gefühl hielt ihn zurück. Sie war eine Fremde geworden.

Vor ihnen wurde es heller. Durch den schmalen Halbkreis eines Torbogens sah man das fahle Grau eines neuen Tages. Er verschränkte die Arme vor der Brust, um die Kälte abzuwehren. Ohne den Schneeanzug war es eisig kalt.

Merlin und Lithe neben sich, trat er durch den Bogen und blickte hinunter auf einen kreisrunden See, in dem es nur wenig Wasser gab. Weißliche Kalkablagerungen bedeckten die Wände und die steinigen Ufer. In der Mitte dieses Sees gab es eine Insel, und darauf erhob sich der knorrige Stamm eines ungefähr dreißig Meter hohen Baumes, dessen Wurzelgeflecht jedes Stück Erde bedeckte.

David sog den Atem zwischen seine zusammengebissenen Zähne. Der Baum hatte nichts Ungewöhnliches an sich außer seiner Höhe und seinem Umfang, und trotzdem ging etwas Ehrfurchtgebietendes von ihm aus, vielleicht bedingt durch sein unglaubliches Alter.

»Er bestand schon, als die Menschen noch wie Tiere waren«, murmelte Merlin. »Man sagt, er sei der Ursprung des Lebens.«

»Man könnte es beinahe glauben!« David war erstaunt über den Klang seiner eigenen Stimme. Sie war so fremd wie die Welt, in die er so plötzlich getreten war. Eine Welt, die nichts mit Terra des 25. Jahrhunderts zu tun hatte, die noch in der Vergangenheit existierte. Genau wie die beiden Menschen neben ihm, die auch in keinem festen Verhältnis zum Jetzt standen.

Merlin berührte ihn an der Schulter.

»Die Antwort«, sagte er, »auf die Fragen, die du dir schon stellst, ohne es zu wissen, wirst du vielleicht dort finden. Das Blut deiner Mutter ist in dir, und sie war ein Teil von Yggdrasil. Versuche, mit ihm zu sprechen.«

Er deutete auf die schmalen, rauhen Stufen, die in die Felswand gehauen waren. Sie führten bis zu der Wasserfläche, über die sich ein schmaler Holzsteg spannte, bis zum Rand der Insel.

David zögerte. Er empfand Furcht vor diesem Baum und vor sich selbst. Bei seinem ersten Kontakt mit Yggdrasil war er weit von Terra entfernt gewesen. Es war etwas ganz anderes, diesem fremdartigen Lebewesen unmittelbar gegenüberzustehen und mit voller Absicht in sein Bewußtsein einzudringen.

Doch stärker als diese Furcht war das Gefühl der Verbundenheit mit Yggdrasil. David mußte wissen, wovor der Urbaum ihn warnen wollte.

Langsam tastete er sich die tückischen Stufen hinab und überquerte vorsichtig den knarrenden Steg. Über dem niedrigen Wasserspiegel lag ein warmer Nebelschleier. Wahrscheinlich trennte nur eine dünne Erdschicht diesen See von unterirdischem, vulkanischem Feuer.

David stolperte durch das verschlungene Wurzelgeflecht, bis er die Handflächen gegen den mächtigen, rissigen Stamm legen konnte. Das Holz schien unter seinen Füßen zu zittern, und er blickte hinauf zu den Zweigen, die sich ächzend bewegten, obwohl kein Wind ging. Die Stirn gegen die rauhe Borke legend, schloß er die Augen und versuchte, den Lebenskern dieser Pflanze mit seinen Gedanken zu berühren.

Er tastete sich durch ein Labyrinth seltsamer, verworrener Linien, die etwas darstellten: Erinnerungen, Gedanken, Mitteilungen, aber seinem menschlichen Hirn war diese Form der Existenz zu fremd, um sie verstehen zu können.

Als Yggdrasil ihn auf Syrta rief, war es so einfach gewesen, mit dem Baum Kontakt aufzunehmen. Aber ihre Unterhaltung hatte in Weltraum II stattgefunden. An diesem kalten, unfreundlichen Morgen aber, in einer abweisenden, trostlosen Umgebung, schien eine Mauer das wirkliche Herz Yggdrasils gegen jeden Kontakt abzuschirmen.

David atmete tief und regelmäßig. Vor seinen geschlossenen Augen tanzten bizarre Formen, die keinen Sinn ergaben. Noch einmal konzentrierte er seine PSI-Kräfte zu einer feinen Nadel, die immer weiter vordrang, das rein pflanzliche Dasein durchstieß und endlich, endlich in das pulsierende Hirn des Baumes vordrang.

David spürte ein abwartendes Zögern, ein vages Erkennen, einen schwachen Fluß unbeteiligter Sympathie und dann plötzlich eine nachgiebige Leere. Yggdrasil hatte sich zurückgezogen. Er verharrte in seiner Stellung, bis er fähig war, das Chaos seiner Gedanken und Gefühle zu ordnen, und das Übelkeit erregende Schwindelgefühl aus seinem Kopf verschwand.

Als er sich wieder dem Steg zuwandte, um zu Merlin und Lithe zurückzugehen, fühlte er sich grausam enttäuscht. Er war nur zur Erde gekommen, um Yggdrasil beistehen zu können. Und jetzt schien der

Urbaum einfach kein Interesse an ihm zu haben.

Merlin blickte kurz von seinem Buch auf, als David zurückkehrte. Er stellte keine Frage und sagte auch nichts, als David den Kopf schüttelte, sondern beschäftigte sich wieder mit den vergilbten Seiten. Lithe saß im Hintergrund der Höhle an einem Tisch und hatte ein Bündel Mistelknospen vor sich liegen, die sie sorgfältig sortierte und einzeln in kleine Kapseln aus Transparentprotop verschloß.

David betrachtete sie verstohlen. Ob er sich in den zehn Jahren seit ihrem letzten Beisammensein genauso verändert hatte? Langsam ging er auf das Mädchen zu und stützte sich ihr gegenüber auf den Tisch.

»Warum benimmst du dich so abweisend mir gegenüber?« fragte er leise.

Sie hob den Kopf und sah ihn an. In ihren Augen lag tiefe Nachdenklichkeit.

»Weil du nicht mehr der David terGorden bist, an den ich mich erinnere«, sagte sie einfach. »Du bist ein Sternenvagabund geworden. Wir alle haben Llewellyns Ruf gehört. Aber du bist nicht als Erbe der Macht zur Erde zurückgekehrt, nicht an der Spitze der Terranauten. Du bist mit diesem Händler gekommen, so heimlich, wie du vor zehn Jahren verschwunden bist. Du hast die Treiber verraten, und du wirst sie immer wieder verraten.«

Ihre Worte verletzten ihn mehr, als es die Anklage Merlins vermocht hatte. Brüsk drehte er sich um.

»Es wird besser sein, wenn ich jetzt nach Ultima Thule zurückkehre«, sagte er kalt.

Merlin erhob sich.

»Zuerst wirst du etwas essen«, ordnete er an. »Dann werde ich dir einen Weg zeigen, auf dem du in die Stadt zurückkehren kannst, ohne in irgendeine Spalte zu stürzen.«

*

Der ASE-Gleiter erbebte unter den Geschossen der Energieschleudern.

Mandorla hatte sich in dem Führersitz festgeschnallt und manövrierte den gepanzerten Spezial-Kampfgleiter näher an die Felsen heran, auf denen die Schleudern aufgestellt waren, die die Hälfte ihres Kommandotrupps bereits vernichtet hatten.

Die Queen des Kaiser-Konzerns war mit dem Verlauf ihrer Aktion äußerst zufrieden. Diese Verluste an Menschen und Material waren einkalkuliert. Grönland stand vollkommen unter der Kontrolle Growan terGordens. Unbemerkt in sein Reich einzudringen, war unmöglich.

Deshalb hatte Mandorla fünf Gleiter abgeordnet, die die Aufmerksamkeit der Biotroniks-Streitkräfte auf sich lenken sollten, damit sie unbehelligt nach David terGorden suchen konnte.

Ein Spion, den Valdec in die Reihen der für Biotroniks arbeitenden Arbiter eingeschleust hatte, hatte sie von der Flucht des jungen terGorden unterrichtet. Ihn zu finden, würde nicht schwierig sein. Der ASE-Gleiter war mit Spezialsensoren ausgerüstet, die jedes warmblütige Lebewesen innerhalb einer bestimmten Entfernung aufspüren konnten.

Mandorlas Augen huschten über die Zahlencodes, die der Computer auf den Kontrollschirm projizierte. Die Geschwindigkeit wurde gedrosselt, und der Gleiter trieb mit Lotsengeschwindigkeit am Fuß der Felsen entlang. Die Queen lehnte sich zurück. Die Gefahr durch die Energieschleudern war vorläufig gebannt, da der Gleiter sich im toten Winkel ihres Wirkungsbereichs befand.

»Ein waghalsiges Manöver«, sagte Hauptmann Weso, der breitbeinig auf sie zukam. Nach dem vorherigen Tumult hatte er sich noch nicht wieder an die ruhige Lage des Gleiters gewöhnt.

»Das einzig mögliche! Daß unser ASE sich abgesetzt hat, ist in dem Durcheinander nicht aufgefallen. Außerdem waren wir nicht wirklich gefährdet. Immerhin ist diese Maschine mit leistungsstarken Schutzschirmen ausgerüstet.«

Weso nickte und blickte aus dem Fenster, durch das immer noch deutlich die flammenden Spuren eines Kampfes mit Energiewaffen sichtbar waren. Feurige Geschosse formten leuchtende Bögen gegen den heller werdenden Himmel, bläuliche Strahlen schnitten zischend durch Felsen und Metall, und man hörte das dumpfe Bellen der Blaster.

»Daß terGorden seine Abwehrmaßnahmen mit solcher Konsequenz einsetzt, überrascht mich etwas«, sagte er.

Mandorla schwang ihren Stuhl herum, um ihrem Hauptmann ins Gesicht sehen zu können.

»Sein absonderliches Gehabe hat dazu verführt, ihn zu unterschätzen«, meinte sie. »Wenn wir das ASE nicht hätten, wäre es schwierig, hier wegzukommen. Aber ich bezweifle, daß terGorden daran gedacht hat, die Sicherungsanlage seiner Küsten zu aktivieren.«

»Dann bleibt zu hoffen, daß wir den Jungen finden, und das schnell!« bemerkte Weso und wandte sich ab. Daß dort draußen seine Kameraden starben, berührte ihn nicht weiter. Es gehörte zu den Alltäglichkeiten eines Lebens als Grauer, eine Selbstverständlichkeit, die sie alle akzeptiert hatten. Nur der Auftrag zählte. Der Auftrag

mußte durchgeführt werden, ganz gleich, welche Opfer gebracht werden mußten. So hatten sie es während ihrer Ausbildungszeit gelernt, und auf dieses Denkschema hin war ihr Gehirn manipuliert worden. Weso wie auch seine Kameraden trugen diese Besonderheit mit Stolz, denn es machte sie zu einer unschlagbaren Streitmacht.

Mandorla lächelte und wandte sich wieder ihrem Leitpult zu. In den Felswänden gab es viele Spalten und Risse, und das ASE war ein schmales, längliches Fahrzeug, das sich außerordentlich leicht manövrieren ließ. Es glitt lautlos, immer noch mit langsamster Fahrt, in eine enge Schlucht und suchte sich einen Weg in dem Labyrinth aus Felsen. Der Computer hatte eine Flugbahn errechnet, die mit 80 Prozent Wahrscheinlichkeit zu David terGorden führen würde. Der Konzernerbe mußte sich irgendwo zwischen Ultima Thule und dem Heiligen Tal befinden.

*

David prallte gegen eine Wand und schrie unterdrückt auf. Die Lichter der veralteten Einschienenbahn, die in diesem Tunnel, der Ödrödir mit dem Palast der terGordens verband, verkehrte, waren längst hinter ihm zurückgeblieben. Der Wagen war knirschend in einer Schutthalde zum Stehen gekommen.

Auf halbem Weg war der Gang halb verschüttet, und seitdem tastete er sich durch eine Dunkelheit, die so vollständig war, daß er nicht einmal erkannt hatte, daß der Gang eine Biegung machte, obwohl er sich an der Wand entlangtastete. Glücklicherweise war der Fels glatt, mit einer Oberfläche, die bei Licht aussah wie poliertes schwarzes Glas. Eine Flammenkanone hatte diesen Tunnel in das Innere des grönländischen Festlandsockels geschmolzen.

Die Arme ausgestreckt, tastete David sich weiter. Er wußte, daß der Gang keine Abzweigungen hatte, und darauf richtete sich seine Hoffnung. Den Weg zum Ausgang konnte er nicht verfehlen, und wen störten schon ein paar blaue Flecke, wenn man dafür wieder den Himmel über sich sehen konnte?

Die Luft in dem Gang war einigermaßen frisch, und David wußte, daß es keine Gefahren, gleich welcher Art, hier unten gab. Trotzdem fühlte er sich äußerst unbehaglich.

»Zurück ist der Weg noch viel länger!« sagte er laut, um wenigstens seine eigene Stimme zu hören. Doch der dumpfe Klang seiner Worte war keineswegs beruhigend.

Mit zusammengeballten Fäusten zwang er sich, langsam

weiterzugehen. Wenn er jetzt anfing zu laufen, setzte sich ihm die Furcht noch fester in den Nacken. Der Tunnel führte weiter geradeaus, ohne eine weitere Biegung, und David wußte, daß jetzt bald der erste Ausgang kommen mußte.

»Es gibt drei Ausgänge«, hatte Merlin ihm erklärt. »Der erste mündet ungefähr zwei Meilen vor dem Haupteingang des Palastes in einen kleinen Felskessel. Der zweite führt zu den unterirdischen Hallen unter dem Palast, in denen Brak Shakram, der Führer der Nomans, sein Hauptquartier hat. Der dritte endet in dem Energiespeicher unmittelbar hinter der Hauptzentrale. Du solltest den letzten Ausgang nehmen.«

Als seine Hand auf einen kantigen Vorsprung der Wand traf, zuckte David zusammen. Vorsichtig tastete er sich weiter und atmete erleichtert auf, als seine Hand über schmale Treppenstufen glitt.

Der erste Ausgang! dachte er. Wenn er den Tunnel hier verließ, konnte er sich nach Ultima Thule hineinschleichen und sich zwischen die Treiber mischen. Vielleicht traf er sogar Asen-Ger und seine Leute. Zurück in den Palast wollte er nicht. Er hatte seinem Vater nichts mehr zu sagen.

Kurz entschlossen fühlte er nach den Stufen und kroch auf Händen und Knien hinauf, bis über ihm ein gelbes Auge aufleuchtete. Er brauchte einige Sekunden, bis er begriff, daß das gelbe Auge den Öffnungsmechanismus für den Ausgang darstellte.

Er hielt seine Handfläche dagegen, und lautlos schwang eine Steinplatte zur Seite. Über sich sah er den kreisrunden Ausschnitt eines ungastlichen Spätnachmittagshimmels und den oberen Rand eines felsigen Kreises.

Mit einiger Anstrengung stemmte er sich hoch und zog die Beine über den Rand des Ausstiegs. Er mußte blinzeln, obwohl es nicht sonderlich hell war. Nach der undurchdringlichen Finsternis des Tunnels schmerzte ihn das Tageslicht in den Augen.

Hinter ihm schob sich die Steinplatte wieder über das dunkle Loch, aus dem er gekommen war. Selbst das beste Auge hätte nicht zu erkennen vermocht, daß der Deckelstein nicht ein natürlicher Bestandteil des Bodens war und einen geheimen Gang verbarg.

Nach einigem Forschen entdeckte David eine schmale Spalte in dem Felsenring, durch die er sich hindurchzwängen konnte. Er trat auf einen niedrigen, sanft abfallenden Hügel und konnte in einiger Entfernung die Lichter der Stadt erkennen. Müde setzte er sich eine Weile.

Die Silhouette der Stadt unter ihm verschwamm in der Dämmerung,

als er endlich aufstand, um weiterzugehen. Den Gleiter, der dicht hinter ihm lautlos über den Boden schwebte, bemerkte er nicht.

David stolperte über einige Steinbrocken, die er in dem ungewissen Licht nicht erkennen konnte, und fiel auf die Knie. Die Energieladung des Stunners zischte über ihn hinweg, hatte aber noch genügend Kraft, um ihn endgültig umzuwerfen.

Halb betäubt rollte er sich herum, einen Fluch auf den Lippen, der für die Grauen seines Vaters bestimmt war, denn er nahm an, von ihnen entdeckt worden zu sein. Nur wenige Meter von sich entfernt erkannte er eine hochgewachsene, schmale Frauengestalt in grauer Uniform, flankiert von drei bewaffneten Männern.

Der Stunner entlud sich nochmals, und die Frau trug plötzlich eine goldene Krone, die langsam an ihrem Körper entlangfloß und sie in einen strahlenden Mantel hüllte. Das faszinierende, unwirkliche Bild zerbarst, und David terGorden stürzte in die Dunkelheit.

*

»Ich habe dir gesagt, du solltest auf Minimum-Power programmieren«, bemerkte Mandorla kühl.

Weso zuckte die Schultern.

»Ich hätte ihn wieder verfehlen können, und ich wollte keinen Kampf riskieren. Er wird den Schock schon verkraften. In seinem Alter.«

Mandorla warf ihm einen scharfen Blick zu und trat neben den Bewußtlosen. Mastersen, der Gehirnspezialist des Kaiser-Konzerns, blickte auf.

»Der Puls geht normal. Ich denke, in einer, zwei Stunden wird er sich erholt haben. Bis dahin könnte ich ihm den Hypnoter schon eingepflanzt haben, oder soll er vorher noch verhört werden?«

Mandorla schüttelte den Kopf. »Valdec wird sich nach der Implantation mit ihm befassen. Dieser terGorden ist mit seinen PSI-Kräften nicht ganz ungefährlich. Es ist besser, wenn wir ihn durch den Hypnoter gleich von Anfang an kontrollieren können. Tragt ihn hinein!«

*

Skytha saß vor dem Bildschirm des Hauptcomputers, der in endloser Zahlenreihe die koordinierten Berichte der einzelnen Einsatztruppen übermittelte.

»Mandorla, dachte ich’s doch!« sagte sie zu ihrer Stellvertreterin, die über die Tastatur Anweisungen weitervermittelte. »Sie ist auf Valdec eingeschworen und scheut sich nicht einmal, die Grenze der Legalität derart eindeutig zu überschreiten.«

Dorothea lachte scharf.

»Ich würde das nicht so eindeutig sehen!« meinte sie. »Mandorla steht immer auf der richtigen Seite. Valdec wird ihr noch dazu verhelfen, Oberbefehlshaberin der gesamten Garde zu werden.«

»Was die Graue Arda verhüten möge!« Skytha lächelte zynisch. »Aber bestimmt hast du recht. Ich habe kein gutes Gefühl, wenn ich an morgen denke.«

Dorothea trommelte mit den Fingerspitzen auf die Schreibplatte neben der Tastatur.

»Wir werden uns beeilen müssen, dem Kaiser-Konzern unsere Loyalität zu versichern, sonst wird man uns eliminieren. Oder bist du nicht der Meinung?«

Queen Skytha schwieg und beobachtete die Zahlenkolonnen. Ihrem Gesicht war nicht anzusehen, ob sie die Meinung ihrer Stellvertreterin teilte.

»Es scheint, daß ihre Leute sich zurückgezogen haben«, stellte sie endlich fest. »Es wird keine Feindberührung mehr gemeldet.«

Eine Sprechtaste flimmerte rot. Dorothea schaltete sich ein.

»Ja?« fragte sie ohne sonderliches Interesse.

Der Lautsprecher übermittelte eine Stimme, die eindeutig aufgeregt klang.

»Planquadrat 6/8«, meldete sich der Teamführer. »Haben soeben einen ASE-Gleiter gesichtet. Queen Mandorla mit sechs Männern ging an Bord. David terGorden wurde auf einer Bahre in das ASE getragen. Eingreifen unmöglich, da unsere Energievorräte erschöpft sind.«

Dorotheas und Skythas Augen trafen sich über der Alarmtaste.

»Loyalität oder Beförderung?« fragte Dorothea sarkastisch.

Skythas Finger preßte die Taste »Privat-Alarm« nach unten.

*

Growan terGorden stand unter dem geschmückten Portal des Gästetraktes und begrüßte die Besucher des Großen Festes, die in seinen Augen bedeutend genug waren, um dieser Ehre teilhaftig zu sein. Es waren hauptsächlich die Manags anderer Konzerne, die während der Tage des Großen Festes im Palast selber wohnen sollten, und außerdem der größte Teil der Logenmeister.

Die mächtigsten Männer Terras und damit auch die sämtlicher von Terra kontrollierter Planeten waren ziemlich gleichzeitig eingetroffen, doch natürlich gab es auch innerhalb dieser exklusiven Kaste Rangunterschiede, die aber akzeptiert wurden. Da Max von Valdec, General-Manag des Kaiser-Konzerns, sich hatte entschuldigen lassen, führte Pankraz Paklew die Reihe der Gäste an.

Ihm unterstanden drei Konzerne, die das Monopol für die Herstellung der Ringo-Raumschiffe innehatten. Ungeachtet seiner bedeutenden Position war Paklew klein und fett, trug einen Schnurrbart, der in seiner Jugendzeit einmal modern gewesen war, und kleidete sich in mattes Blau, ohne alle Zierstücke, als habe er Angst, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er grüßte mit einem Kopfnicken und einem wohlbemessenen Händedruck. Offensichtlich war auch er von der allgemeinen Unsicherheit angesteckt, die durch den Streit zwischen Biotroniks und Kaiser-Konzern aufgekommen war.

Growan wischte sich mit einer zeremoniellen Geste die Hände an einem Tuch ab, bevor er den nächsten Gast begrüßte, der Anstalten machte, ihm enthusiastisch um den Hals zu fallen.

Unzweifelhaft hatte Alexandro Baikal viele der Eigenheiten seiner russischen Vorfahren beibehalten, was ihn allgemein unbeliebt machte, besonders, da sein scharfer Verstand seine überschwengliche Freundlichkeit Lügen strafte. Der Manag des V/O Kultura-Import-Konzerns, der sich mit der Erforschung und Kapitalisierung fremder Kulturen befaßte, war ungefähr zwei Meter groß und nur etwa halb so breit wie sein Gastgeber. Growan geriet ins Schwitzen, als er sich mühsam aus den Armen des Manags befreite und einige stotternde Worte hervorbrachte.

Baikal schlug ihm noch einmal gönnerhaft auf die Schulter und gesellte sich zu Paklew, der sich in das Innere der Empfangshalle zurückgezogen hatte und von dort aus das Spektakel beobachtete.

»Es sieht nicht so aus, als sei er über die Entwicklung der Dinge besorgt«, flüsterte er ihm zu.

Paklew wiegte den Kopf.

»Ihr solltet wissen, daß er ein ausgezeichneter Schauspieler ist«, wisperte er leise. »Über der Möglichkeit eines großen Auftritts vergißt er alle Sorgen. Wir werden sehen, wie er morgen dasteht.«

Paklew winkte Carlos Pankaldi heran, mit dessen Familie er seit langem befreundet war.

»Und auf welcher Seite steht Ihr, Carlos?« begrüßte er ihn.

Pankaldi war ein stets fröhlicher junger Mann, der die »Grüne-Hügel-Gesellschaft« vor fünf Jahren von seinem Vater übernommen

hatte. Er sah so blühend und zufrieden aus, daß er die beste Werbung für seinen Konzern darstellte, der sich mit Freizeitgestaltung beschäftigte. Auch jetzt stach seine unbekümmerte Miene deutlich von den besorgten Gesichtern um ihn herum ab.

»Vorläufig stehe ich auf gar keiner Seite«, meinte er augenzwinkernd. »Obwohl du natürlich auf meine Stimme zählen kannst, wenn es nötig werden sollte.«

Baikal zog mißbilligend die Augenbrauen hoch.

»Auf keiner Seite zu stehen, bedeutet, auf der falschen Seite zu stehen«, bemerkte er scharf. »In solchen Zeiten, wie sie auf uns zukommen, sind klare Entscheidungen vonnöten, mein Lieber. Außerdem, wenn es Valdec gelingen sollte, seine Machtposition auszubauen, dürfte sich auch für deine Geschäfte etwas ändern.«

Pankaldi nahm sich einen Becher mit schäumendem Wein aus der Produktion seines Konzerns von dem Tisch, neben dem er stand. Er kostete und schnalzte genießerisch mit der Zunge.

»Mein Geschäft?« griff er Baikals Bemerkung auf. »Mein Geschäft ist ungemein flexibel. Selbst wenn sich die Verhältnisse auf Terra völlig umkehren sollten, stünden mir noch genügend Möglichkeiten offen. Die Gewohnheit des Menschen, zu spielen, zu trinken und sich unterhalten zu lassen, hat sich über die Jahrhunderte hinweg in unsere Zeit gerettet und wird auch weiter bestehen bleiben. Pankaldi«, er tippte sich auf die Brust, »wird immer obenauf sein. Ganz im Gegensatz zu einigen anderen Leuten.«

Sein Lächeln drückte seine Zufriedenheit darüber aus, Baikal seine unhöfliche Bemerkung zurückgegeben zu haben, und es wurde noch vergnügter, als er das mürrische Gesicht des anderen sah.

Paklew schmunzelte in sich hinein.

Carlos hatte die Begabung, jede Unterhaltung aufzulockern, und wußte auf alles eine Antwort, was darauf zurückzuführen war, daß er nichts wirklich ernst nahm.

Ihre kleine Gruppe löste sich auf, als Growan terGorden mit den letzten Gästen den Baum betrat. Der Biotroniks-Manag geleitete seine Gäste in einen kleinen Bankettsaal, in dem Speisen und Getränke bereitstanden. Mit einem ironischen Lächeln sah er zu, wie sich die Manags mit ihren Stellvertretern und den Leitern ihrer wichtigsten interplanetarischen Filialen um die Schwebetische sammelten, um durch Essen wenigstens eine Zeitlang dem Zwang zur Unterhaltung zu entgehen.

Man mied ihn. Nicht auffällig, aber doch unübersehbar. Keiner der Gäste wollte in ein möglicherweise peinliches Gespräch mit ihm

verwickelt werden. Ein wenig resigniert lehnte er sich gegen die Wand, als er den schwachen Stromstoß des Nachrichtengerätes verspürte, das er am Arm trug. »Privat-Alarm! David!«

So unauffällig wie möglich schlenderte er durch den Raum. Nickte, lächelte, sprach hier und da einige unverbindliche Worte, bis er endlich unbemerkt in den Gang schlüpfen konnte, der den Gästetrakt mit der Zentralkuppel verband. Skytha erwartete ihn am Eingang. »Planquadrat 6/8 meldet ASE mit Mandorla und David an Bord!« berichtete sie. »Das ASE ist jetzt vielleicht zwei Meilen von der Küste entfernt, noch innerhalb der Hoheitsgewässer von Biotroniks. Der Aqua-Laser ist in Stellung gegangen.«

terGorden nahm sein purpurnes Samtbarett ab und strich sich über die Glatze, die er sonst ängstlich zu verbergen suchte. Schweiß perlte über seine Stirn, und das Zittern seiner Hände konnte er beim besten Willen nicht unterdrücken.

»Mein Sohn ist in dem ASE?« vergewisserte er sich. »Und der Laser ist in Stellung gegangen?« Skytha nickte.

»Die Entscheidung liegt bei Euch«, sagte sie ausdruckslos.

Der Biotroniks-Manag starrte auf die grüne Sensorenleuchte, deren Berührung den Laser in seine tödliche Aktivität versetzte.

»Wenn ich das ASE vernichte«, murmelte er mehr zu sich selbst als zu seiner Queen, »kann ich Valdec einen gehörigen Schlag versetzen. Er verliert eine ihm absolut ergebene und einflußreiche Queen, und er wird weiterhin mich als Manag von Biotroniks dulden müssen. Sich selbst auf meinen Sessel zu setzen, kann er ebensowenig wagen, wie einen ihm ergebenen Ersatzmann vorzuschieben. Die Manags der anderen Konzerne würden solch einen Eklat niemals hinnehmen.«

Skytha nickte gelassen. »Der Laser wird das ASE zu einem winzigen Klumpen aus Metall und Protop zusammenschmelzen. Valdecs Pläne würden dadurch empfindlich gestört werden.« terGorden blickte zu ihr hin. »Wenn ich es nicht tue, rette ich meinen Sohn, überlasse ihn aber Valdec, der ihn für seine Zwecke manipulieren und an meine Stelle setzen wird. Damit ist der Weg für seine Machtpolitik ein weiteres Stück geebnet … Nicht nur Terra, auch die Kolonien werden darunter zu leiden haben, und Biotroniks wird ein Zweigunternehmen des Kaiser-Konzerns. Was wiegt schwerer?«

»Terra und Biotroniks!« antwortete die Queen ohne Zögern.

Growan terGorden nickte langsam. Es waren nur drei Schritte bis zu dem grünen Licht, doch es schien ihm, als wäre es der weiteste und schwerste Weg seines Lebens.

*

An diesem Abend vor dem Großen Fest war Ultima Thule ein vor Betriebsamkeit sprudelndes Lichtermeer. Die Stadt gehörte den Fremden von den Planeten und den Scharen von Treibern, die durch die Straßen zogen. Überall nur fremde Gesichter, fremde Kleidung und fremde Gebräuche. Selbst die Sprache der Humos, die auf anderen Planeten eine neue Heimat gefunden hatten, war fremd.

Man hörte Lachen und Singen, Scherzworte flogen hin und her, aber dennoch war die allgemeine Stimmung von Mißtrauen und Unsicherheit geprägt. Die Humos erwarteten von diesem Fest die Bekanntgabe des Mistelgeheimnisses und die Aufgabe des Monopols für die Züchtung und den Vertrieb der Misteln, das die Familie terGorden seit Jahren innehatte.

Doch es waren Gerüchte aufgekommen. Woher, wußte so recht niemand. Angeblich war es nicht gelungen, die Wirkungsweise der Misteln zu erforschen, und die Aussicht, auch weiterhin von Terra abhängig zu bleiben, sorgte für Gereiztheit.

Nicht nur die Humos, auch die Treiber waren aufgebracht. Es mochten ungefähr zehntausend von ihnen sein, die zum Großen Fest gekommen waren, und alle hatten, zumindest andeutungsweise, von den Geschehnissen auf Syrta gehört oder waren sogar selbst dort. Sie wußten, daß der Kaiser-Konzern mit Waffen gegen Treiber vorgegangen war, und auch die Nachricht, daß dieser Konzern eine Alternativ-Energie zur Treiberkraft entwickelt hatte, sprach sich herum. Die Treiber fürchteten um ihre Position im gesellschaftlichen Gefüge Terras und um ihre Privilegien.

Asen-Ger saß mit einigen Vertrauten in einer kleinen Taverne, die auf eine Plattform in den See hinausgebaut worden war. Sie wurde hauptsächlich von Servis und ihren Mitarbeitern besucht und war noch etwas altmodisch. Asper, ein Treiber, der durch einen Unfall an der Grenze von Weltraum II seine PSI-Fähigkeiten beinahe völlig eingebüßt hatte, trug die bestellten Getränke und Speisen noch persönlich an die einzelnen Tische, und ein Japaner spielte auf einer Bambusflöte die verträumten Weisen seiner Vorfahren.

»Dein Wein ist heute noch besser als sonst«, meinte Asen-Ger und trank Summacum Ortun zu, der vor wenigen Minuten zusammen mit Asi Caruga eingetroffen war. Die Grauen Garden hätten ihn nach einigen Verhören wieder gehen lassen, behauptete der Treiber. Asper grinste vertraulich. »Eine ganz besondere Ware«, flüsterte er und deutete zu einer Gruppe von fünf Männern, die an einem Ecktisch

saßen. »Er wird auf Hermes gekeltert nach dem alten Verfahren. Die Herren haben eine kleine Kostprobe mitgebracht, um zu versuchen, ob es einen Absatzmarkt dafür gibt. Wenn sich die Dinge auf dem Großen Fest nach ihren Vorstellungen entwickeln, wollen sie den Vertrieb ihrer Produkte in die eigene Hand nehmen. Sie haben sich vorwiegend auf Spezialitäten konzentriert. Brot, Früchte, Gemüse und Stoffe aus Pflanzenfasern. Auf Hermes arbeiten sie auch sehr schöne Dinge aus Holz. Da oben.«

Asen-Ger betrachtete eine Reihe kleiner, geschnitzter Gebrauchsgegenstände, die auf einem Regal standen, und nickte.

»Wirklich sehr schön, aber sie sollten sich keine zu großen Hoffnungen machen. Valdec wird schon eine Möglichkeit finden, die interstellare Raumfahrt weiterhin für Terra zu reservieren.«

Asper entfernte sich, um nach den Wünschen seiner anderen Gäste zu fragen, und Asen-Ger wandte sich dem Riemenmann zu.

»Und hast du etwas herausgefunden?« fragte er nervös.

Llewellyn 709 schüttelte den Kopf. Die goldfarbenen Schnüre, die seinen gesamten Körper und seinen Kopf umwanden, blitzten grell in dem diffusen Licht, das den Raum erhellte.

»Es hat ihn niemand gesehen, und niemand hat etwas von ihm gehört. Nur daß er nicht mehr im Palast ist, steht fest. Ich bin sogar bis zu Queen Skytha vorgedrungen, aber mehr als das hat auch sie nicht verraten.«

»Dann ist er entweder noch draußen«, mischte Rollo sich ein, »oder …«

Er brauchte nicht weiterzusprechen. Jeder wußte, was »oder« bedeutete.

»Und wie ist es mit Ödrödir?« fragte Ortun.

Der Riemenmann fuhr sich mit einer müden Bewegung über die Stirn.

»Ich habe mit Merlin kontaktiert«, sagte er. »Wie ihr wißt, gehört er seit langen Jahren zu den Terranauten. Er hat David den Noman-Tunnel gezeigt und seitdem nichts mehr von ihm gehört.«

Ortun beugte sich vor. Er war Inhaber des höchsten Intelligenzquotienten, der jemals ermittelt worden war, und einer der Initiatoren der Terranauten.

»Meine Leute durchsuchen jeden Winkel der Stadt«, bemerkte er. »Wenn er hier ist, werden wir ihn finden. Vielleicht bleibt uns die Möglichkeit eines erneuten Gedankenkontaktes. Wenn wir uns alle zusammenschließen, müßte es uns gelingen, ihn zu erreichen.«

Mit einer resignierten Handbewegung deutete er an, daß er sonst

auch nicht weiter wußte.

Asen-Ger schüttelte den Kopf.

»Das wird kaum möglich sein. In dieser Stadt sind Tausende von Menschen, darunter viele, die über PSI-Kräfte verfügen. In dem Gewimmel können wir David nicht aufspüren.«

Er leerte seinen Weinbecher und füllte ihn erneut aus einem Krug, der auf dem Tisch stand.

»Wir müssen eben abwarten«, meinte er. »Auf jeden Fall sind alle verfügbaren Terranauten unterwegs, um die rebellische Stimmung unter den Treibern weiterzuschüren. Wenn wir zu einer gemeinsamen Front finden, wird Valdec wenigstens kein allzu leichtes Spiel haben.«

Eben führte er seinen Becher wieder zum Mund, als La Strega del Drago, die neben Rollo saß, ein hohes, schrilles Lauschen ausstieß.

Das schöne Gesicht der Hexe von Wega-Little war schlaff und haltlos geworden, ihre früher leuchtend grünen Augen waren schmal und trübe.

»Was ist mit ihr?« fragte der Logenmeister.

Rollo ergriff La Stregas Hand und starrte eindringlich in ihr Gesicht.

»Jemand flüstert in ihrem Bewußtsein«, sagte er verwundert und konzentrierte sich ganz auf die schwache Sendung, die er auffing. Es waren keine Gedankenformen der Hexe.

Plötzlich sprangen er und Llewellyn auf.

Asen-Ger packte ihn hart am Arm.

»Was ist?« fragte er mit gerunzelten Brauen.

Llewellyn beugte sich zu ihm herunter.

»David!« zischte er. »Eine Nachricht aus dem Palast. Komm!«

Asen-Ger erhob sich. Zwischen den eng beieinanderstehenden Tischen schoben sich die drei Männer auf den Ausgang zu. Neugierige und auch unfreundliche Blicke folgten ihnen, aber sie achteten nicht darauf. Vor der Tür schlug ihnen kalte Winterluft entgegen. Der Logenmeister zog seinen Umhang enger um die Schultern.

»Du weißt doch, daß die meisten Summacums ein Mitglied ihrer Loge mit zu dem Empfang im Palast genommen haben«, erklärte Rollo hastig. »Einer von ihnen hat wohl versucht, uns zu erreichen, aber sein Potential reichte nicht aus. Doch da La Stregas Bewußtsein zum Teil leer und darum besonders aufnahmefähig ist, drangen seine Gedanken bis zu ihr. Alles habe ich nicht verstehen können, nur so viel, daß David in Gefahr ist.«

Asen-Ger blickte sich um.

»Wir müssen raus aus diesem Menschengewimmel!« sagte er kurz. »An einen ruhigen Platz und schnell!«

Ohne ein weiteres Wort stürmte er in eine schmale Nebengasse, die zu den Lagerhallen am Rande der Plattformen führte, auf denen Ultima Thule erbaut war. Llewellyn eilte hinter ihm her, einen unglücklichen Rollo hinter sich lassend, der seine wallenden Gewänder um seine rundliche Gestalt emporraffte und dem Riemenmann nachstolperte, so schnell es eben gehen wollte.

Llewellyn hatte Asen-Ger längst aus den Augen verloren und folgte nur noch dem Geräusch der hastenden Schritte. Während er keuchend durch die feuchte Dunkelheit eilte, klärte er sein Gehirn und öffnete es für alle weiteren Nachrichten. Tatsächlich wurde die Sendung stärker. Offenbar hatten die Treiber im Palast sich zu einer Loge zusammengeschlossen. Die Gedankenfolge war deutlich zu begreifen und berichtete in logischer Reihenfolge über die Vorkommnisse in der Zentralkuppel.

Als der Riemenmann um eine Hausecke bog, prallte er gegen Asen-Ger, der auf einem freien Platz stehengeblieben war. Auf drei Seiten ragten die schattenhaften Umrisse von Lagerhallen in die Höhe, die vierte Seite wurde von einem schmalen Streifen Wasser begrenzt.

»Wo ist Rollo?« fragte Asen-Ger ungeduldig.

»Er wird gleich kommen!« Llewellyn hielt sich schwer atmend die Seiten. »Nicht jeder kann so schnell laufen wie du als Rekordhalter über 100 Meter. Eben hatte ich Verbindung mit den Treibern im Palast. Kaiser-Graue haben David gefangen und in ein ASE gebracht. Growan terGorden will den Laser aktivieren und das ASE vernichten.«

Er hatte gerade ausgesprochen, als Rollo herankeuchte.

»Schnell, schnell!« ächzte er und griff nach Llewellyns Hand. »Die im Palast werden uns helfen!«

Der Riemenmann schickte einen Ruf aus, der mit Rollos PSI-Sendung verschmolz. Beide sahen, hörten und spürten nichts mehr bis auf den stetigen Fluß ihres Willens, der zu den Treibern im Palast strömte und von ihnen geleitet wurde. Geballte PSI-Kraft suchte nach Growan terGorden. In ihrem Bewußtsein entstand das Bild einer ringgeschmückten Hand, deren ausgestreckte Finger über einem grünen Lichtpunkt schwebten, und sie spürten die Festigkeit des Willens, der diese Hand lenkte.

Und doch gab es da schwache Stellen, und dagegen stießen sie ihre vereinigte Kraft, ließen Schuldgefühle wachsen, riefen Erinnerungen hervor, beschworen das Bild David terGordens vor die Augen seines Vaters, überredeten, beruhigten, vermittelten die Überzeugung, daß noch nichts verloren war, daß David stark war, nicht leicht zu manipulieren, daß er Freunde hatte, die helfen konnten, daß er

Verbindung hatte zu Yggdrasil, daß er Wege öffnen konnte …

Der Wille Growan terGordens zerbrach. Die Hand mit den glitzernden Ringen hob sich, und das grüne Todeslicht erlosch.

*

David trieb langsam unter der Oberfläche des Erwachens dahin. Er weigerte sich, aus dem warmen, dunklen See seiner Bewußtlosigkeit aufzutauchen, denn er spürte, daß er draußen all den scheußlichen Nachwirkungen eines Stunner-Schocks ausgeliefert sein würde.

Doch irgend etwas versetzte den See in Bewegung, ließ ihn heftige Wellen schlagen, die ihn wiegten, schaukelten, umherschleuderten, bis er sich in einem irrsinnigen Wirbel überschlug und sein gequälter Körper alles von sich gab, was irgend möglich war. Für eine Sekunde hatte er die schreckliche Gewißheit, daß ihm das Herz in den Mund gerutscht war und jeden Augenblick herausfallen mußte. Dieser Anprall von Todesangst riß ihn endlich in die Wirklichkeit zurück.

David blinzelte heftig, denn vor seinen tränenden Augen verschwammen die Gesichter, die sich über ihn beugten, zu weißen Flecken, die ihn schweigend anstarrten. Wo er sich befand und in wessen Gesellschaft, war ihm völlig klar. Ganz deutlich erinnerte er sich noch an Mandorla, wie sie zwischen ihren Männern stand und Befehl gab, auf ihn zu feuern.

»Herzlichen Glückwunsch!« sagte er heiser, mit einem ekelhaften Geschmack im Mund. »Hofft ihr, mich diesmal länger behalten zu können?«

Außerhalb des Kreises von Männern, der ihn umgab, klang das gutturale Lachen einer Frau. Mühsam richtete er sich auf, bis er auf dem Rand der Pritsche saß und seine Umgebung überblicken konnte.

Beim ersten Hinsehen war es überwältigend. Das ASE, das berühmte Operationsfahrzeug der Grauen Garde, bestand fast gänzlich aus Transparentprotop, so daß David einen ungehinderten Ausblick auf die Unterwasserwelt hatte. Blitzende Fischleiber glitten durch das kobaltblaue Wasser, und einige von ihnen folgten diesem seltsamen Gast in ihrer Heimat mit glotzender Neugier.

David stützte den Kopf in die Hände, teils aus Übelkeit, teils aus Furcht. Diesmal würde es keine rechtzeitige Befreiungsaktion mehr geben.

Die Männer gingen an ihre Plätze zurück, und Mandorla betrachtete lächelnd von ihrem Sessel aus, wie David nach der schmerzenden Stelle an seinem Hinterkopf tastete.

»Nur eine Platzwunde«, versicherte sie. »Ihr habt Euch bei dem Sturz verletzt. Ich muß mich übrigens noch entschuldigen, daß wir Euch mit dem Stunner angriffen, aber die Umstände zwangen uns dazu.«

»Wie tröstlich!« David fixierte die Queen aus zusammengekniffenen Augen. »Und was sind deine weiteren Pläne mit mir?«

Mandorla schüttelte den Kopf.

»Ich sehe schon, Ihr versteht alles falsch. Ich bin nach Grönland beordert worden, um Euch zu einem Gespräch mit Max von Valdec zu bitten. Zu bitten, nicht zu zwingen. Da vorauszusehen war, daß Euer Vater dazu seine Zustimmung nicht geben würde, versuchten wir, heimlich mit Euch Kontakt aufzunehmen. Dabei wurden wir von Biotroniks-Grauen entdeckt und angegriffen. Deshalb konnten wir uns nicht mit Erklärungen aufhalten, als wir Euch trafen. Wir werden alles tun, um diese Unannehmlichkeiten, die wir Euch bereitet haben, vergessen zu machen.«

David winkte ab. Die höfliche Anredeform der Erde widerte ihn an. Aber er ging resignierend darauf ein.

»Als Heuchlerin seid Ihr nicht besonders überzeugend!« sagte er spöttisch. »Bleibt lieber bei den Methoden, die Euch geläufig sind. Blaster, Stunner, Laserkanonen und so weiter. Trotzdem, ich danke für den guten Willen.«

Mandorla wechselte einen raschen Blick mit Mastersen, der ihr beruhigend zunickte. Der Hypnoter war implantiert und würde seine Arbeit behutsam aufnehmen. Die Queen schwang ihren Sessel herum. »Habt Ihr die Insel auf dem Schirm?« fragte sie Hauptmann Weso, der am Steuerpult saß.

»Noch zwei Minuten bis zur Flugphase«, antwortete er ruhig. »Valdec erwartet uns bereits.«

David ballte die Hände zu Fäusten.

*

Auf dem eisblauen Wasser der Davidstraße schwammen einige kleine Eisschollen, die zuweilen dumpf gegen die protopummantelten Stahlpfeiler der Universal-Insel polterten, knirschend daran entlangschabten und dann von den trägen, milchigen Wellen weiter in den Atlantik hinausgetrieben wurden.

Valdec hatte seinen Privatgleiter verlassen und lehnte an der vereisten Brüstung der künstlichen Insel. Vor Jahrhunderten hatte sie als meteorologische Forschungsstation gedient, war dann aber als

veraltet aufgegeben worden. Die Forscher hatten alles mitgenommen, sogar die riesige Kuppel aus Transparent-Protop, die die Plattform überspannt hatte.

Deshalb war es ein sehr ungemütlicher Aufenthaltsort, doch Valdec ließ sich davon nicht beeindrucken. Über einem schmucklosen, einteiligen Anzug aus klimaaktiver Kunstfaser trug er einen bodenlangen Mantel aus Shirra-Fellen, die der Konzern V/O Kultura-Import von dem Planeten Xervion bezog. Er hielt den Mantel am Hals zusammen, als er sich weit über die Brüstung beugte, um auf das Wasser hinunterzusehen. Das ASE mit Mandorla und David terGorden an Bord mußte jeden Augenblick auftauchen.

Ein zufriedenes Lächeln umspielte seinen schmalen Mund, als die Meeresoberfläche zu brodeln begann. Ein undeutlicher Schatten zeichnete sich in der Tiefe ab, stieg rasch höher, durchbrach die Meeresoberfläche, schwankte einen Moment zwischen den aufgeregten Wellen und glitt dann in einem steilen Bogen auf die Plattform.

Valdec eilte zu seinem Gleiter zurück. Er hatte kaum den Mantel abgelegt und sich niedergesetzt, als die Tür seiner Kabine erneut zurückglitt und Queen Mandorla eintrat, die David terGorden am Arm hielt.

»Das ist David terGorden!« meldete sie kurz und zog sich zurück.

Max von Valdec erhob sich aus seinem Sessel und verbeugte sich leicht.

»Es ist mir ein außerordentliches Vergnügen, Eure Bekanntschaft zu machen«, begrüßte er seinen Gefangenen höflich. David lächelte ausdruckslos.

»Das glaube ich Euch sogar!« antwortete er grob. »Ihr habt ja auch gewaltige Anstrengungen unternommen, um mich bei Euch zu sehen.«

Max von Valdec betrachtete den jungen Mann unter halbgesenkten Lidern. Er fühlte eine zufriedene Belustigung, wenn er daran dachte, daß David terGorden bereits für seine Zwecke programmiert war und das nicht einmal ahnte. Die selbstbewußte Art seines Gefangenen hätte ihn bei anderer Gelegenheit verärgert, jetzt aber erhöhte sie noch sein Vergnügen. Er setzte sich und legte die Fingerspitzen unter dem Kinn zusammen.

»Nehmt Platz!« sagte er freundlich. »Leider bliebt uns nur wenig Zeit für unser Gespräch. In einer Stunde muß ich mich auf den Weg machen, wenn ich noch einigermaßen rechtzeitig zum Beginn des Festes eintreffen will. Ihr seid über die Erfindung meines Konzerns informiert, wie ich vermute.«

David ließ sich in den Sessel gleiten, auf den Valdec deutete, und

rieb sich mit dem Handrücken über die Augen. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren. Wahrscheinlich hatte er sich immer noch nicht von dem Energietreffer des Stunners erholt.

»Natürlich!« sagte er heiser. »Aber das interessiert mich nicht sonderlich. Ich möchte erfahren, was Euch dazu bewogen hat, mich suchen und von Euren Grauen mit allen Mitteln verfolgen zu lassen. Euch verdanke ich es, daß ich nicht mehr Stardust-Dave sondern David terGorden bin, und das allein reicht schon aus, um Euch zu hassen.«

Der General-Manag lehnte sich abrupt nach vorne. In seinem scharfgezeichneten, hageren Gesicht rührte sich nichts, aber seine Augen waren plötzlich schmal und wachsam.

»So, Ihr haßt mich?« fragte er sanft. »Junger Freund, mit solchen Dingen sollte man vorsichtig umgehen. Durch einiges Nachdenken müßtet Ihr einsehen, daß ich Euch einen unschätzbaren Dienst erwiesen habe. Wenn meine Erfindung sich erst etabliert hat, wird die Zeit der Treiber zu Ende gehen. Ihr wäret dann nichts anderes als ein mittelloser Vagabund, der auf die finanzielle Großzügigkeit der so sehr geschmähten Konzerne angewiesen wäre. Dies ist keine Zeit für persönliche Gefühle wie Haß.«

»Wenn Eure Erfindung sich etabliert hat! Wenn! Immerhin birgt die Kaiser-Kraft ein nicht unbeträchtliches Risiko.«

David spürte einen irrsinnigen Schmerz im Kopf, der in stechenden Wellen sein Denken überflutete. Nicht einmal der anstrengendste telepathische Kontakt hatte ihn auf diese Weise gefoltert.

»Dieses Risiko ist längst unter Kontrolle. Die Kaiser-Energie wird sich durchsetzen, denn sie ist die einzige Alternative zu den Misteln, und die Kolonisten werden bereitwillig danach greifen, wenn sie hören, daß Ihr Vater nicht in der Lage ist, die Kraft der Misteln zu erklären. Und Ihr werdet mir dabei helfen, daß die Kaiser-Kraft in jedem Fall zum Einsatz kommt. Als General-Manag des Biotroniks-Konzerns werdet Ihr mit mir zusammenarbeiten.«

Das Gesicht des jungen terGorden glänzte plötzlich vor Schweiß. Seine Pupillen wurden unnatürlich groß, und er preßte die Fäuste gegeneinander, bis die Haut über den Knöcheln weiß wurde.

»Ihr müßt den Verstand verloren haben!« stieß er gepreßt und abgehackt hervor. »Ich werde niemals mit Euch zusammenarbeiten. Ich bin Treiber, und Ihr hetzt Eure Grauen auf Treiber, ganz abgesehen davon, was Ihr mir persönlich angetan habt. Und die Kaiser-Kraft ist eine Gefahr nicht nur für Terra, sondern für das ganze Universum. Niemals werde ich an ihrer Verbreitung teilhaben!«

Valdecs Lachen kam durch eine dicke, vibrierende Wand.

»Niemals! Schon wieder so ein Wort, mit dem man vorsichtig sein sollte! Ihr werdet mir helfen, terGorden. Vergeßt diesen ganzen Unsinn, den man Euch über mich und meine Erfindung erzählt hat. Manche Leute wollen immer noch nicht begreifen, daß die Technik fortschreitet und daß man sich von überholten Dingen trennen muß. Ihr übernehmt den Biotroniks-Konzern, und ich versichere Euch meiner vollsten Unterstützung, auch wenn der Konzern nach und nach an Bedeutung verliert. Ihr seid ein fähiger Kopf, und dafür habe ich immer Verwendung.«

Das bleiche Gesicht Valdecs verschwamm vor Davids Augen. Verzweifelt versuchte er, seine Gedanken zu ordnen, in eine logische Reihenfolge zu bringen. Wie war das noch gewesen? Kaiser-Kraft? Gefährlich, natürlich. Valdec, der ihn von seinen Grauen hatte jagen lassen. Terranauten, Asen-Ger, Verantwortung, Pflicht, Myriam, Biotroniks …

Valdec beobachtete gespannt, wie das Gesicht terGordens sich vor Anstrengung verzerrte. Er lehnte sich stärker gegen den Einfluß des Hypnoters auf, als vorgesehen war. Offensichtlich waren die PSI-Kräfte des jungen Mannes größer als angenommen. Eine interessante Situation mit ungewissem Ausgang.

»Ich werde«, sagte David keuchend, »Euch nicht unterstützen. Ich will …«

Er blinzelte angestrengt, um den Schleier vor seinen Augen zu vertreiben. Valdecs schmale Gestalt war nur noch ein zerfließender Schatten. Kaiser-Kraft … Valdec. Was wollte er eben sagen? Daß er Valdec nie unterstützen würde?

Eine unerträgliche Hitzewelle überflutete seinen Körper. Hastig sprang er auf. Er brauchte unbedingt Luft, frische, kalte Luft, um wieder zu Verstand zu kommen. Seine Beine knickten unter ihm ein. Atemlos sank er in den Sessel zurück. Valdec … War er wirklich so schlimm? Kaiser-Kraft … Hatte Asen-Ger nicht doch übertrieben? Und General-Manag von Biotroniks sein …?

Der Nebel vor seinen Augen lichtete sich, und der Schmerz in seinem Kopf ließ etwas nach. Das Gesicht des Kaiser-Manags war voll freundlicher Besorgnis.

»Fühlt Ihr Euch nicht gut?«

Die samtweiche Stimme klang so beruhigend.

»Doch, doch!« David holte mehrere Male tief Atem. Er fühlte sich wirklich besser.

»Ihr habt mich überzeugt. Ich werde den Posten meines Vaters

übernehmen und jede Opposition gegen die Kaiser-Kraft innerhalb meines Konzerns unterbinden. Dabei verlasse ich mich auf Euer Wort, daß alle Risiken Eurer Energieform beseitigt wurden.«

Valdec stand auf und hielt ihm beide Hände hin.

»Natürlich könnt Ihr Euch auf mein Wort verlassen!« sagte er überzeugend. »Ich beglückwünsche Euch zu Eurer Entscheidung. Da wir nun einig sind, stelle ich Euch selbstverständlich einen meiner Gleiter zur Verfügung, der Euch nach Ultima Thule zurückbringt. Ihr könntet auch mit mir fliegen, aber es könnte zu den wildesten Gerüchten Anlaß geben, wenn man uns jetzt schon zusammen sieht.«

David nickte erschöpft. Er fühlte sich so ausgelaugt, als habe er einen langen Kampf ausgefochten. Willenlos ließ er sich von dem Kaiser-Manag zur Tür führen.

Max von Valdec trat neben Mandorla, um den Abflug David terGordens zu beobachten. »Er wird die Kaiser-Kraft den Treibern schmackhaft machen, und uns Asen-Ger vom Hals schaffen. Es läuft alles wie besprochen«, sagte der Lord-Oberst!

»Können wir uns seiner sicher sein?« fragte die Queen.

Valdec verschränkte die Hände hinter dem Bücken.

»Sicher? Nein!« meinte er lächelnd. »Seine PSI-Kräfte könnten uns einen Streich spielen. Im Zusammenhang mit einem PSI-begabten Hirn sind die Hypnoter noch nie erprobt worden. Aber dieses Risiko ist unvermeidlich. Schlimmstenfalls kann ich ihn durch einen Impuls über den Hypnoter töten.«

*

Die aufgehende Sonne war in der Stadt selbst nicht zu sehen, als sie bereits die Berge um Ultima Thule in rötliches Winterlicht tauchte.

Hoch am winterblauen Himmel dehnten sich feine Schleier aus Zirruswolken wie ein Begrüßungsband über Grönland. Der letzte Tag der 25. Jahrhunderts brach an.

In weniger als einer halben Stunde entstand in Ultima Thule ein heiteres, erwartungsfrohes Gewimmel.

Asen-Ger und Merlin III saßen in einem Panorama-Restaurant hoch über der Stadt. Der weißbärtige Merlin wirkte hier seltsam deplaziert, wie ein alter Magier auf einer Cocktailparty. Aber Asen-Ger hatte auf einem Treffen außerhalb des Palastes bestanden.

»Nur noch fünfzehn Stunden«, sagte der Hüter des Heiligen Tals. »Was werdet Ihr tun, wenn alles vorbei ist? Wieder zurück nach Zoe?«

Asen-Ger lächelte. Er mochte den geheimnisvollen Mann, der seit

Jahrzehnten versuchte, Growan im Sinne der Treiber zu beeinflussen. Merlin war als einem der ersten Summacums klar geworden, daß die Treiberraumfahrt allen Welten gehören mußte, sonst würde die galaktische Zivilisation der Menschheit eines Tages zusammenfallen wie ein Kartenhaus. Das zu verhindern, war das Ziel einer kleinen Gruppe vorausschauender Logenmeister und Summacums.

»Ich hatte eine sehr schlechte Loge«, überlegte Asen-Ger. »Wahrscheinlich werde ich sie neu zusammenstellen. Außerdem brauche ich einen neuen Mistelzweig …«

»Ich fürchte, daß die Misteln bald rar werden«, meinte Merlin. »Die Mistelableger wachsen nicht auf Kommando. Deshalb wird Growan einen ziemlich schweren Tag haben! Ich gehe davon aus, daß das Konzil ihn zwingen wird, das Versprechen seiner Familie einzuhalten. Aber es gibt Gerüchte, viele Gerüchte …«

Asen-Ger blickte den Alten nachdenklich an.

»Was wißt Ihr?«

Wieder lächelte Merlin müde. »Die Frage müßte heißen: Was weiß Growan nicht …?«

»Und? Wie ist die Antwort darauf?«

»Ich bin sicher, daß Growan terGorden keine Ahnung hat, was die Mistelblüten wirklich sind!«

Für eine Sekunde blieb die Zeit stehen. Asen-Ger schnappte nach Luft. »Dann sind die Gerüchte also wahr!« preßte er schließlich hervor. »Da kommt eine Million Gäste aus dem Draußen, die alle nur darauf warten, daß Growan das Versprechen seiner Familie einlöst. Die Gäste des Großen Festes haben lange Reisen auf sich genommen, um an diesem Tag hier zu sein. Kolonien haben jahrelang gespart, um eine Delegation zum letzten Tag des ›Silbernen Jahrhunderts‹ zur Erde zu schicken. Und dann soll alles nur Bluff gewesen sein?«

»Schlimmer!« sagte Merlin ernst. »Es gibt Machtgruppen, die unter allen Umständen erreichen wollen, daß das Monopol der interstellaren Raumfahrt weiterhin im Besitz der Erde bleibt! Growans Unwissenheit kommt dem Konzil gerade recht …«

»Aber das bedeutet doch, daß hier mit der Gefahr eines Aufstandes gepokert wird, der die gesamte Galaxis erfassen kann!«

Merlin nickte ernst.

»Also geht Valdec zur entscheidenden Offensive über«, stellte Asen-Ger fest. »Der Lord-Oberst hat David in seiner Gewalt. Wenn Growan wirklich nichts sagen kann, ist der Kaiser-Konzern von morgen an die stärkste Machtgruppe der terranischen Welten. Dann fliegen wir nicht mehr mit Mistelblüten zu den Sternen, sondern mit der neuen Kaiser-

Kraft.«

»Funktioniert diese Methode denn?«

»Ja, aber vollkommen anders als die Mistelblüten.«

Asen-Ger hatte plötzlich einen fanatischen Zug im Gesicht.

»Ich habe früher selbst bei der Suche nach einem Ersatz für das Triadische Monochord Yggdrasils geholfen. Ich weiß, wovon ich spreche. Die Kaiser-Kraft ist jetzt die Antwort der Naturwissenschaftler auf das Wunder der leuchtenden Blüten. Selbst wenn wir weiter mit Treiber-Logen die Raumschiffe durch Weltraum II führen, wird uns in Zukunft ein Energiesammler begleiten, der die Harmonie der Welträume zerstört, unsere Fähigkeiten zersetzt und bei jedem Raumflug eine breite Spur der Vernichtung hinterläßt ...«

»Und was sagen die anderen Logenmeister dazu?« fragte Merlin ruhig.

Bevor Asen-Ger antworten konnte, wurde es plötzlich ungewöhnlich still im Restaurant. Auf einem Bildschirm tauchte das Gesicht von Skytha auf.

»Eure wichtige Mitteilung aus dem Palast«, sagte sie kühl. »Eine Mitteilung für die Gäste der Erde ...«

Asen-Ger warf Merlin einen kurzen Blick zu.

»Das Konzil der General-Manags ist beendet«, teilte die Queen mit. »Growan terGorden hat sich mit einem Vergleich einverstanden erklärt. Ab Mitternacht erhalten alle Menschen die Erlaubnis, sich Mistelblüten aus dem Tal Ödrödir zu holen. Sie werden kostenlos gegen Erstattung der Verwaltungskosten abgegeben. Um die Ernten nicht zu gefährden, können pro Jahr nur achttausend Ableger von Flower-Power verteilt werden. Wenn mehr Reisen in Treiber-Schiffen angemeldet werden, steht ein neues Verfahren zur Verfügung – die sogenannte Kaiser-Kraft. Sie wird auf dem Großen Fest der Öffentlichkeit vorgestellt.«

»Das ist es!« hauchte Asen-Ger atemlos. »Growan mußte nur das Zugeständnis machen, daß jetzt auch die Kaiser-Gruppe an seinem bisherigen Monopol beteiligt ist. Aber die Raumfahrt bleibt weiter in den Händen des Konzils. Das werden weder wir Logenmeister noch die Delegationen aus dem Draußen akzeptieren!«

Die Queen verschwand vom Bildschirm. Das übliche Unterhaltungsprogramm der Grüne-Hügel-Gesellschaft wurde fortgesetzt.

»Ich glaube, wir müssen mit Growan reden«, meinte Merlin vielsagend und erhob sich. »Folgt mir in den Palast, Asen-Ger.«

»Wird Growan auf uns hören?«

»Das weiß man bei einem terGorden nie.«

Bevor Asen-Ger ebenfalls aufstehen konnte, gab es am Eingang des Restaurants einen Tumult. Gäste wurden rücksichtslos zur Seite geschoben. Ein Trupp von zehn Grauen Garden bahnte sich zielstrebig einen Weg zu Merlin und Asen-Ger. Die Gäste sprangen auf, versuchten, sich auf dem schnellsten Weg aus dem Lokal zu drängen. Niemand wollte einen Einsatz der Grauen aus nächster Nähe miterleben.

Asen-Ger blieb sitzen und erwartete die Grauen an seinem Tisch. In ihrer Mitte erkannte er die schlanke Gestalt von Merlins Tochter Lithe. Merlin stand ruhig neben Asen-Ger.

An der Spitze der Grauen schritt eine Frau, die Asen-Ger und Merlin nur zu gut kannten – Queen Mandorla, die Vertraute Valdecs. »Sie stehen ab sofort unter meinem persönlichen Schutz«, eröffnete die Queen den beiden Summacums. Sie lächelte Asen-Ger beinahe liebenswürdig an. »Ich freue mich, Sie wieder auf der Erde zu sehen, Asen-Ger. Bleiben Sie länger?«

»Ich glaube nicht, daß eine Kaiser-Graue mich in Ultima Thule vor irgend etwas schützen muß«, schaltete sich Merlin barsch ein. »Lithe, komm zu mir!«

Lithe sah unsicher zu der Queen, die kaum wahrnehmbar den Kopf schüttelte.

»Ihr schätzt Eure Lage falsch ein, meine Herren Summacum«, erklärte Mandorla und verfiel in die formelle Sprache des Konzils. »Auf Befehl des Lord-Oberst und mit Billigung des hiesigen General-Manag übernimmt die Queen Mandorla mit zwölf Sondercorps der Garde den Schutz des Großen Festes. Höret, und gehorchet.«

Die Queen nickte ihren Männern zu und wandte sich wortlos zum Gehen. Die Grauen legten ihre Hände an die Holster der schweren Stunner an ihren Gürteln. Asen-Ger zuckte die Schultern und stand auf. »Kommen Sie, Merlin. Es sieht aus, als hätten wir uns zu lange unterhalten. Valdec war schneller.«

»Wie immer«, flüsterte ihm Lithe zu, als sie von den Grauen eskortiert das Lokal verließen.

»Wo bringt man uns hin?« erkundigte sich Merlin bei einem der Grauen.

»Ins Stadion auf die Ehrentribüne«, lautete die teilnahmslose Antwort.

*

Das riesige Rund im Inneren des Palastes war bis zum letzten Platz gefüllt. Sogar der Rest der Logenmeister von Zoe hatte eine Delegation von Beobachtern geschickt. Sie waren noch nach den General-Manags in Grönland eingetroffen.

Nach offiziellen Berechnungen war mehr als eine Million Menschen zur großen Feier eingetroffen. Rund hunderttausend kamen aus den Verwaltungszentren der Erde. Die anderen waren oft viele Wochen unterwegs gewesen, um den letzten Tag des »Silbernen Jahrhunderts« auf der Heimatwelt Erde zu feiern.

Auf Growans Weisung kümmerte man sich besonders um die Logenmeister, die mit ihren Treiberschiffen die Delegationen bis zum Sonnensystem gebracht hatten. Er hatte dafür gesorgt, daß bestimmte Menschen Sonderplätze im großen Rund erhielten.

Für einige Verwaltungsbeamte war das bereits ein Anlaß, jeden Versuch zu unterstützen, der die verträumten Spezialisten ablösen konnte.

Noch während im Vorprogramm der Hauptfeier bunt gemischte Gruppen von verschiedenen Planeten ihre Beiträge zeigten, liefen bereits Gerüchte um.

Niemand wußte genau, worum es eigentlich ging. Aber alle hatten irgend etwas über einen ganz großen Versuch gehört. Nur die Treiber, die Spezialisten mit der PSI-Begabung, die alle Treiber-Schiffe durch den Weltraum II lotsten, ahnten, daß es um mehr ging.

Asen-Ger, Merlin und Lithe beobachteten, von ihrer Eskorte umgeben, die Plätze, die Lord-Oberst Graf Max von Valdec mit seiner Begleitung einnehmen sollte. Noch waren sie leer.

Plötzlich tauchte Llewellyn 709 mit der Hexe La Strega auf der Ehrentribüne auf. Mandorla hatte Weisung gegeben, Asen-Gers Loge zu ihm durchzulassen. So hatte man die gefährlichsten Unruhestifter alle beisammen und konnte sie im Auge behalten. Die anderen Mitglieder der Loge gesellten sich nach und nach zu ihnen.

Und dann kam Growan.

Der General der Biotroniks A/S wurde von zwei Dutzend Grauen eskortiert. Er schritt die schräge Ebene an der Stirnseite des großen Saals herab. Mit jeder Bewegung dröhnte ein genau abgestimmter Fanfarenschall durch das weite Rund.

Growan verneigte sich mit kleinen, abgezirkelten Bewegungen. Er hob die Hände wie zum Dank für die gewaltigen Ovationen, die aus den unsichtbaren Schalltrichtern kamen.

Eine Million Menschen sah ihm entgegen. Da kamen aus seitlichen Öffnungen in der schrägen Rampe Hunderte von Mädchen in

pastellfarbenen, wehenden Gewändern. Sie waren zehn, zwölf Jahre alt. Die Musik änderte sich. Eine Mischung aus Tschaikowski und Maurice Ravel dröhnte durch den gigantischen Saal.

Die kleinen Feen steppten mit schnellen, zierlichen Bewegungen vor Growan terGorden die Rampe hinab …

Ein ungeheurer Applaus belohnte die tänzerische Einlage. Growan sah glücklich aus. Er schnippte mit den Fingern. Über die Kuppel des Saals glitten farbige Lichtbalken. Feuerstöße vermischten sich mit fliegenden Menschenleibern. Artisten flogen von einer Seite des riesigen Raumes zur anderen.

Geysire schossen bunt beleuchtet nach oben. Die Musik jubilierte.

Aus farbigen Funkenregen lösten sich winzige Fallschirme, an denen Hunderte von unterschiedlichen Geschöpfen hingen. Sie landeten zwischen blühenden Kirschbäumen, tauchten in die Wasserfälle und zeigten schon im Flug artistische Künste jeder Art.

Die Musik ging in einen gewaltigen Trommelwirbel über. Im gleichen Augenblick öffnete sich eine große Bodenklappe auf der von Wasser umgebenen Insel im Mittelpunkt der Arena. Hundert, tausend, zehntausend verkleidete Bewohner von Ultima Thule quollen in dichten Reihen aus der Öffnung.

Zuerst halbnackte Neandertaler, dann Babylonier, Phönizier, ägyptische Sklaven. Spartakus-Kämpfer liefen mit Tempeldienerinnen in das gewaltige Rund. Dann folgten römische Senatoren, Legionäre, Kreuzfahrer, Raubritter. Farbenprächtige Kauffahrteifahrer und Landsknechte bildeten die dritte Welle.

Growan hatte an nichts gespart. Er zeigte alle Epochen, die für die Entwicklung der Menschheit wichtig gewesen waren …

Und dann kam auf einer kunstvoll angefertigten Sänfte, getragen von vier Mini-Ringos, der Höhepunkt: Ein Mistelzweig auf einem großen Seidenkissen mit drei Blüten, die heller leuchteten als alle Scheinwerfer der riesigen Arena …

Growan terGorden hatte den großen Augenblick genau abgepaßt. Die General-Manags waren alle da. Er sah, daß Lord-Oberst von Valdec bewegungslos die Show verfolgte.

Growan stand auf.

Im gleichen Moment schoben Queen Mandorla und ein Hauptmann der Grauen Garden David terGorden von hinten auf die Ehrentribüne.

»Paß genau auf, David!« flüsterte Mandorla ihm zu. »Wir lassen dich jetzt allein. Aber wir beobachten jede deiner Bewegungen. Wenn du versagst, wirst du nie wieder eine Gelegenheit haben, dich zu rehabilitieren …«

Ihre Stimme klang leise, eindringlich und gnadenlos. Noch ehe David protestieren konnte, waren die Queen und ihr Hauptmann verschwunden.

David blinzelte ins helle Licht der Scheinwerfer. Zehn Meter unter ihm stand sein Vater. Daneben saßen Lord-Oberst Graf Max von Valdec und die drei Dutzend General-Manags des Konzils. Die übrigen Plätze wurden von Beratern und besonderen Gästen eingenommen.

David wußte nicht recht, was er jetzt anfangen sollte. Für ihn war kein Platz vorgesehen. Kurz entschlossen ging er zu der Reihe, in der eben noch die Arkturier gesehen hatte.

Erleichtert erkannte er den Riemenmann und La Strega del Drago, aber die Hexe wirkte seltsam teilnahmslos.

Die große dreidimensionale Weltuhr über der Insel in der Mitte der Arena zeigte in einem strahlenden Modell des Weltalls als schwebende Vergrößerung das Abbild des Planeten Erde. Und über dem Modell leuchtete deutlich nach allen Seiten sichtbar ein schwingender, blitzender Kristall, der wie ein lebendes Wesen pausenlos die neuesten Zeitsignale in den Raum projizierte.

Noch sechzig Minuten bis Mitternacht!

Growan terGorden nahm den nicht enden wollenden Applaus wie der König der Erde entgegen. Dabei waren alle nur gekommen, um das Ende von Growans Macht zu feiern.

Der Herr über die Mistelblüten trat auf ein Podest. Sofort verstummte der Lärm. Hunderte von Kameras richteten sich auf den dicken Mann, der sich in rote, weiße und blaue Gewänder gehüllt hatte.

»Willkommen, Freunde von allen Sternen!« rief er. »Willkommen zum größten Fest, das jemals auf der Erde gefeiert wurde. Ich grüße die Menschen, die auf diesem Planeten für Tausende von fernen Welten arbeiten. Und ich grüße alle, die in den nächsten Monaten die Berichte von der letzten Stunde des ›Silbernen Jahrhunderts‹ sehen und hören werden …«

David hatte seinen Vater noch nie so großartig erlebt. In seiner Jugend hatten sie kaum miteinander gesprochen. Doch jetzt, in diesem Augenblick, fühlte sich David terGorden mehr mit seinem leiblichen Vater verbunden als in all den Jahren vorher.

Growan hielt sich viel besser, als David es unter den gegebenen Umständen erwartet hatte. Er zeigte mit keiner Geste, wie schwer es ihm fallen mußte, von einem Tag auf den anderen alles aufzugeben.

»Heute ist der Augenblick gekommen, an dem ich ein altes Versprechen meiner Familie einlösen soll!« rief Growan in das weite

Rund. »Wir haben viele Generationen lang das große Geheimnis der leuchtenden Mistelblüten als ein Vermächtnis für die Menschheit gehütet. Die Kraft der Treiber aus allen Kasten, der selbstlose Einsatz der Summacums, die als Logenmeister arbeiten, und das Wunder der Misteln haben bis heute die Garantie gegeben, daß sich die Zivilisation der Menschheit weit über die Grenzen ausbreiten konnte, die uns die Lichtgeschwindigkeit gesetzt hat.«

Wieder brandete ein gewaltiger Applaus auf.

Growan hob die Arme.

»Bis zu dieser Stunde weiß niemand, woher die Treiber ihre übersinnlichen Begabungen haben. Wir wissen nur, daß sie es sind, die unsere Raumschiffe über gewaltige Entfernungen schleudern können. Und wir wissen, daß die leuchtenden Mistelblüten wie Kompaßpflanzen in der Unendlichkeit arbeiten. Die strahlenden Dreiecke helfen den Summacums immer dann, wenn es keinen anderen Weg mehr gibt im grenzenlosen Meer der Sterne.«

David sah zu Lord-Oberst von Valdec hinüber. Der Vorsitzende des Konzils bewegte sich nicht. Trotzdem spürte David eine seltsame Nervosität unter den General-Manags.

David spürte die Nähe von vertrauten Gedankenimpulsen. Er drehte sich um. Erstaunt bemerkte er, daß Merlin, sein alter Lehrer, da war. Lithe saß neben ihm. Sie warf ihm einen fragenden Blick zu.

David wurde unwillkürlich verlegen. War er selbst jetzt nicht Valdecs Werkzeug, und verriet alles, was Merlin und Lithe schützen wollten? Warum hatte Yggdrasil nur geschwiegen? Er konnte nichts dagegen tun, daß sein Atem plötzlich schneller ging. Rasch drehte er sich wieder um.

Growan sprach noch immer. Doch seine Stimme klang plötzlich hastiger.

»Ihr seid hierhergekommen, weil Ihr wissen wollt, wie die Mistelblüten arbeiten. Ich aber sage Euch, daß es niemanden auf der Erde gibt, der das Geheimnis wirklich kennt. Wir wissen nur, daß die Misteln auf dem Urbaum Yggdrasil wachsen. Dieser Baum hat viele Jahrtausende unter dem Eis von Grönland überlebt. Bisher ist es nie gelungen, leuchtende Mistelblüten auf anderen Pflanzen zu züchten …«

Growan kämpfte gegen eine immer größer werdende Unruhe.

»Hört deshalb meinen Vorschlag!« rief er mühsam. »Ich gebe allen, die es wollen, ab sofort kostenlos Mistelzweige. Doch mehr als achttausend Ableger im Jahr können es nie werden …«

Growan schluckte. Er wischte sich mit einem Tuch über die Stirn.

Selbst David saß wie auf heißen Kohlen.

»Ich weiß – Ihr habt von mir erwartet, daß ich Euch sage, wie die Misteln wachsen und was ihr tun müßt, um das Geheimnis mit anderen Methoden für die Raumfahrt zu nutzen, damit bald alle Welten ihre eigenen Treiberschiffe entsenden können. Aber Wunder werden immer Wunder bleiben!«

Die atemlose Stille dauerte nur wenige Sekunden. Dann brach im riesigen Rund der Festhalle ein ohrenbetäubendes Chaos aus. Niemand glaubte Growan terGorden. Von allen Seiten wurden Schmährufe gegen ihn geschleudert. Nur die General-Manags wirkten fast erleichtert und blieben ruhig.

Der Lärm, das Schreien, die enttäuschten Protestrufe wurden immer unerträglicher. Growan wirkte wie ein einsamer Feldherr, der seine größte Schlacht verloren hatte.

Die Vertreter von vielen tausend Welten hatten große Mühen auf sich genommen, um dabeizusein, wenn eines der größten Geheimnisse des »Silbernen Jahrhunderts« offenbart wurde. Und dann teilte ihnen Growan terGorden mit, daß er dieses Geheimnis selbst nicht kannte.

Das war zuviel!

Aus unsagbarer Enttäuschung und zornigem Protest wurden plötzlich Haß und Verbitterung. Die Gäste des Großen Festes fühlten sich betrogen und verkauft. Jahrhundertealte Vorurteile brachen wieder auf.

Jetzt war es nicht mehr Growan allein, gegen den sich der Zorn der Millionen richtete.

»Nieder mit Terra!« wurde bereits gebrüllt.

»Zerschlagt die Konzerne!«

»Wir fordern Freiheit ohne Graue Garden!«

Growan sah sich hilflos um.

Er und die anderen General-Manags hatten bereits nach der Sitzung des Konzils geahnt, was kommen mußte.

Wie aus dem Boden gestampft, erschienen überall die grauen Polizei-Soldaten des Konzils. Sie bildeten dichte Ketten zwischen den aufgebrachten Menschen auf den Rängen.

Rücksichtslos lähmten sie mit ihren Stunnern ganze Gruppen in der rebellierenden Menge. Andere ließen sich diese Behandlung nicht länger gefallen. Sie traten ihrerseits zum bewaffneten Widerstand an.

Das tosende Gebrüll steigerte sich zu einem infernalischen Lärm. Als die ersten Flammenlanzen gegen die Ehrentribüne geschleudert wurden, warf sich David terGorden automatisch nach hinten. Er schlidderte vor die Füße von Merlin, kam wieder hoch und stellte sich

schützend vor Lithe.

»Wir müssen hier raus!« brüllte er dem Zauberer und seiner Tochter zu. Lithe sah ihren alten Vater mit ängstlichen Blicken an.

»Jetzt können nur die Logenmeister eine Katastrophe verhindern«, brüllte Merlin zurück. David erhielt einen harten Schlag an der Schulter. Er kannte die Waffe nicht, aber es brannte wie Eis und Feuer gleichzeitig.

Er ahnte, daß die Welt nie wieder so sein würde wie vorher. Growans Beichte war nur der letzte Tropfen gewesen. David wußte von der Brutalität, mit der die Grauen Garden Terras Jahr um Jahr den Führungsanspruch der Erde auf allen besiedelten Planeten durchgesetzt hatten.

Daß es nie zu einem wirklich großen Unabhängigkeitskrieg gegen Terra gekommen war, lag einzig und allein daran, daß kein Logenmeister ohne Mistelblüten von der Erde zu einer interstellaren Reise aufbrechen konnte. Alle Raumschiffe gehörten den Konzernen Terras. Doch für die Völker im Draußen galten die Misteln schon seit vielen Jahren als ein verhaßtes Symbol für die Abhängigkeit von Terra.

Sie hatten das Geheimnis nicht erfahren!

Warum, war vollkommen gleichgültig.

Was zählte, war nur der erneute Versuch Terras, für weitere Generationen alle Fäden in der Hand zu behalten …

Die große Arena im Palast von Growan terGorden kochte. Hexen und Männer mit Sonderbegabungen setzten ihre Kräfte ein. Projektionen von reißenden Tieren jagten an der Kuppel des Saals entlang. Feuer tropfte nach unten. Sturzbäche aus heißem, übelriechendem Gebrodel quollen über die Stufen der Emporen.

In einer wilden Massenpanik kämpften die Gäste des Großen Festes gegen die vereinigten Grauen Garden.

David zog Lithe unter einen Terrassenbogen. Er suchte mit den Blicken seinen Vater. Doch Growan stand nicht mehr auf dem Podest. Zusammengesunken kauerte er neben Lord-Oberst von Valdec. Die Mächtigen der terranischen Zivilisation hatten eine durchsichtige Schutzblase aus Panzer-Protop über ihren Sitzreihen errichtet.

*

Niemand wußte, warum der Aufstand plötzlich zusammenbrach. Eben noch hatten sich Hunderttausende enttäuscht und zornig gegen die General-Manags gewandt.

Mit tosendem Lärm waren die Gäste aus dem Draußen gegen die Organisatoren des Großen Festes vorgegangen.

Doch dann hatte sich die Stimmung von einem Augenblick auf den anderen schlagartig verändert. Ein kleiner, alter Mann stand hochaufgerichtet zwischen den Büschen der Insel in der Mitte der Arena.

Merlin hatte seine Arme weit nach oben gestreckt. Lithe stand neben ihm.

Sie lehnte sich an David terGorden. Und alle setzten das Programm so fort, wie es geplant war …

»Hast du gewußt, was dein Vater alles kann?« flüsterte David Lithe zu. Sie schüttelte den Kopf. Es war, als würde der alte Zauberer eine Million Menschen in seinen Bann ziehen.

Sie sahen ihn an und kehrten auf ihre Plätze zurück – einer nach dem anderen. Aus den Lautsprechern klang ein Lied, das an Fischer und Hirten erinnerte und an die Schönheit der Erde vor vielen, vielen Jahrhunderten …

Gebannt beobachteten die Manags, wie sich ein einzelner unscheinbarer Zauberer gegen das drohende Chaos wandte.

Und Merlin schaffte es!

In die atemlose Stille hinein hob sich der Schutz, den die General-Manags über sich gezogen hatten. Sie saßen wieder frei und ohne Protophaube auf der Ehrentribüne.

In diesem Augenblick stand Lord-Oberst Graf Max von Valdec auf. Die ganze Zeit hatte kein Muskel in seinem harten Gesicht gezuckt. Er warf seinen farbigen Mantel zurück und stieg auf das geschmückte Podest vor der Ehrentribüne.

»Schaut auf diesen Mann!« rief er mit weittragender Stimme. Er zeigte auf Growan terGorden, der mit hochrotem Gesicht in seinem Sessel hing. Er fühlte sich verantwortlich für die grauenhaften Zwischenfälle in seinem Palast.

»Growan terGorden hat seit vielen Jahren gewußt, was er der Menschheit am letzten Tag des ›Silbernen Jahrhunderts‹ schuldig ist. Aber er hat versagt. Er hat nicht einmal den Mut gefunden, das Große Fest abzusagen. Jetzt sitzt er dort, während sein einziger Sohn sich in die Arme der Tochter eines Zauberers geflüchtet hat …«

Ein wütendes Gemurmel füllte den Saal.

»Aber ich bin bereit, Growans Versagen wiedergutzumachen. Er will das Geheimnis der Mistelblüten nicht verraten. Nun gut – vielleicht ist er wirklich nicht dazu in der Lage. Wir jedenfalls haben immer damit gerechnet, daß Growan terGorden nicht ehrlich spielt!«

Er machte absichtlich eine Kunstpause. Vollkommen souverän genoß er den wieder anschwellenden Zorn der Menge.

»Hört jetzt, was die General-Manags für diesen Fall beschlossen haben!« rief von Valdec laut. »Growan terGorden hatte bis zu diesem Augenblick immer noch eine Chance. Aber er hat versagt. Deshalb tritt ab sofort der Beschluß des terranischen Konzils in Kraft …«

Wieder wartete er. Er hob die Arme.

»Growan terGorden! Ihr seid ab sofort ohne alle Ämter und Verpflichtungen. Das Erbe Eurer Familie geht mit dem heutigen Tag auf Euren Sohn David terGorden über!«

David zuckte zusammen.

»Aber das ist doch unmöglich – du bist doch erst fünfundzwanzig«, stieß Lithe neben ihm hervor. »Niemand kann General-Manag werden, wenn er noch nicht dreißig ist!«

David sprang auf. Er duckte sich, dann rannte er auf den Lord-Oberst zu. Mit blutlosem Gesicht kam er neben dem mächtigsten Mann der Erde an.

Er drehte sich der Arena zu.

»Nein!« rief er laut und deutlich. »Ich kann es nicht, und ich will es nicht. Ich … Ich bin ein Treiber …«

»David terGorden!« unterbrach ihn der Lord-Oberst mit einem süffisanten Lächeln. »Die Misteln gehören dir, aber bis du in der Lage bist, diese große Verantwortung zu tragen, wird das Konzil der terranischen General-Manags deine Aufgaben übernehmen. So wurde es beschlossen, und so sei es!«

»Ein raffinierter Schachzug!« murmelte Merlin. Lithe schluchzte auf.

»Jetzt hat sich von Valdec auch noch die Herrschaft über die Mistelblüten beschafft. Als Vorsitzender des Konzils ist er es natürlich, der die Macht in Growans Konzern übernimmt …«

Der Lord-Oberst drehte sich zu David herum.

»Du kannst dich entscheiden!« rief er so, daß alle ihn hören konnten. »Entweder bereitest du dich die nächsten Jahre auf die Übernahme deines Erbes vor. Wenn du das jedoch nicht willst, steht es dir frei, einen Logenmeister zu finden, der dich als Treiber aufnimmt.«

»Und was passiert jetzt mit den Misteln?« schrie einer aus der Menge.

»Wir werden das Geheimnis sofort gründlich untersuchen. Habt noch einige Monate Geduld!« rief der Lord-Oberst. »Doch diesmal verspreche ich im Namen der Konzils von Terra, daß Ihr eine Antwort erhalten werdet!«

»Und in der Zwischenzeit? Bekommen wir so viele Zweige, wie wir

brauchen?«

David terGorden ging mit einem wütenden Gesichtsausdruck zu Merlin zurück. Alles in ihm fieberte vor Erregung.

Jetzt begriff er, was hier gespielt wurde. Trotzdem war er plötzlich unsicher, warum er von den Grauen Garden Valdecs entführt worden war. Hatten sie ihn vielleicht mit einer Art Hypnose dazu gebracht, daß er sich nicht stärker gegen diesen Betrug wehrte? Aber dafür hätte es einfachere Möglichkeiten gegeben.

Wieder dröhnte die Stimme Valdecs durch die riesige Halle.

»Es wird weiter Misteln geben!« verkündete er laut. »Und dazu eine neue Kraft, die besser ist als alle Mistelblüten …«

Er wartete, bis über die schräge Ebene an der Stirnseite der Arena ein Trupp der Grauen Garden auftauchte. Die Kämpfer Terras schleppten ein Gestell in den großen Saal, in dessen Mitte eine farblose Kugel hing.

Nur die neben ihm Sitzenden sahen, wie es in Growans Gesicht zuckte.

Lord-Oberst Max von Valdec hob erneut den Arm. Die Grauen richteten das glänzende Gestell direkt vor Merlin, Lithe und David terGorden auf.

»Am letzten Tag des ›Silbernen Jahrhunderts‹ übergibt die Kaiser-Gruppe den Menschen der Sterne eine neue, phantastische Kraft …«

Aus den Büschen hinter David, Merlin und Lithe tauchte La Strega del Drago auf. Dicht hinter ihr folgte der Riemenmann.

»Damit ist das Zeitalter des Aberglaubens für die Menschheit beendet!« rief der Lord-Oberst. »Der Triumph der menschlichen Intelligenz wird von morgen an wieder stärker sein als alle Einflüsse aus der Welt der geheimen Mächte! Hiermit übergebe ich die Kaiser-Kraft einem neuen, goldenen Jahrhundert …«

Ein Raunen ging durch das gewaltige Rund. Noch waren die meisten Gäste zu verstört, um Valdecs Worte richtig zu deuten.

David blickte zu seinem Vater hinauf. Er konnte Growan kaum erkennen. Der Chef der Biotroniks A/S hockte bleich und zusammengesunken in seinem Sessel zwischen den anderen General-Manags der Erde. Direkt vor ihm lag das Kissen mit den leuchtenden Mistelblüten. Ihr Strahlen war farblos geworden.

David fühlte sich plötzlich hilflos und verlassen. Er fühlte ähnlich wie viele der Gäste. Seit vielen Jahrhunderten war die Zivilisation Terras von den Misteln und dem Wunder des Triadischen Monochords abhängig gewesen.

»Soll jetzt wirklich alles vorbei sein?« fragte David mit atemloser

Stimme den Zauberer an seiner Seite. Seine Tochter sah ihn mit großen Augen an.

»Was hat der Lord-Oberst vor?« zischte der Riemenmann. »Das ist doch nicht alles!«

»Merkt ihr nicht, daß niemand ihm glaubt?« gab die Hexe von Wega-Little zurück. »Er muß seine Behauptung erst einmal beweisen!«

Llewellyn fuhr erstaunt zu La Strega herum. »Du bist zurück?« Er griff nach ihren Händen. »La Strega, dein Geist ist zurückgekehrt?«

In den seit ihrem Unfall teilnahmslosen Augen glomm wieder das geheimnisvolle schwarze Feuer. Sie lächelte fast verlegen. »Ich habe einen starken Geist, der sich nicht so schnell in Weltraum II verliert. Aber ich fürchte, ich kann nur dank diesem furchtbaren Gerät da vorn hier sein. Valdecs Maschine stört das Gefüge der Welträume und schafft eine unkontrollierbare Öffnung zu anderen Dimensionen. Außer mir können sie auch weniger freundlich gesonnene Wesenheiten benutzen. Aber was ist mit David?«

Die anderen hatten verwirrt zugehört, da sie nichts von La Stregas Unfall wußten. David wirkte unruhig und unsicher. Er fühlte sich von La Strega durchschaut, als habe er versucht, etwas vor seinen Freunden zu verbergen. Aber er wußte selbst nicht, was. »Mir geht es gut«, sagte er und wandte sich brüsk ab.

Jetzt kam auch noch Lord-Oberst Graf Max von Valdec nach unten. Ihm folgten alle General-Manags und sogar Growan terGorden …

Regisseur-Manags umschwärmten auf kleinen, fliegenden Plattformen die Herren der Erde. Sie nahmen jede Bewegung auf, während sie mit verhaltenen Stimmen ihre Reportagen sprachen.

Die große Weltuhr in der Mitte der Arena zeigte zehn Minuten vor Mitternacht.

»Ich möchte nur wissen, wie Valdec beweisen will, daß diese Erfindung die gleichen Fähigkeiten besitzt wie die leuchtenden Mistelblüten«, flüsterte David. »Eigentlich können das doch nur die Logenmeister unter den Summacums beurteilen …«

»Keine Sorge, David!« sagte Merlin. »Sie haben einige ausgezeichnete Experten von Zoe zur Erde geschickt.«

Max von Valdec blickte ständig zu einem der Eingänge hinüber, als warte er noch auf jemanden. Und dann tauchte dort Asen-Ger auf. Queen Mandorla und ein Hauptmann der Garde führten den Logenmeister zwischen sich. Auch wenn er keine Fesseln trug, war nicht zu übersehen, daß er sich in ihrer Gewalt befand.

»Ich grüße Euch, Asen-Ger!« rief der Lord-Oberst dem Summacum mit scheinheiliger Begeisterung entgegen. »Nun seid Ihr also doch

gekommen, um die Vollendung Eures Lebenswerkes selbst mitanzusehen.« Er wandte sich an die Menge und streckte Asen-Ger die Hand entgegen. »Hier kommt der Mann, dem wir alle die entscheidenden Anregungen für die Entwicklung der neuen Kraft verdanken.«

In Asen-Gers Augen blitzte es zornig auf. »Ich werde Euch schon sagen, was es mit dieser neuen Energie auf sich hat!« antwortete er mit dröhnender Stimme.

»Aber zunächst wollen wir alle erleben, wie hier ein neues Zeitalter aus der Taufe gehoben wird«, sagte der Lord-Oberst schnell.

Die Queen führte Asen-Ger auf Lithe und David zu. Alles sah ganz unverfänglich aus, und niemand durchschaute das geheime Arrangement dieser Szene.

Als er Asen-Ger sah, senkte sich über Davids Geist ein dunkler Schatten. In seinen Ohren dröhnte es. Heiße Wellen rasten von seinem Nacken aus durch den ganzen Körper.

David geriet völlig in den Bann seiner Konditionierung und des Hypnoters in seinem Nacken. Dieser Asen-Ger will dich ermorden, hämmerte es in Davids Gehirn. Du mußt dich wehren. Du mußt ihm zuvorkommen. Du mußt den Logenmeister töten, bevor er dich tötet. Töte Asen-Ger! Töte!

Unwillkürlich erinnerte sich David an die tödliche kleine Energiepistole, die Mandorla ihm zu seinem Schutz gegeben hatte. Sie steckte unter seinem weiten, weißen Treiberhemd im Gürtel. Aber da war noch eine andere Kraft in David, die sich gegen den mörderischen Impuls stemmte. Der Zwiespalt in seinem Gehirn erweckte das Erbe Myriams in ihm und aktivierte seine verborgenen Treiberkräfte. Der Drang, sich auf Asen-Ger zu stürzen, blieb stark, ließ sich im Augenblick aber noch unterdrücken.

Mandorla ahnte offenbar, was in David vorging. Sie schob Asen-Ger unauffällig näher an den Konzernerben heran. Der Logenmeister schien nicht zu begreifen, von wo ihm die Gefahr drohte. Er hielt seine Augen starr auf den Lord-Oberst gerichtet.

Von Valdec stand jetzt vor dem Gestell mit der Kugel. Er hob die Hand. Sofort begann die farblose Kugel in der Mitte des Gestells zu glühen. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann bildete sich plötzlich ein mannshohes, strählendes Dreieck in der Kugel. Die hell aufgleißenden Seitenflächen waren ebenso in sich verdreht wie die Mistelblüten.

»Das Triadische Monochord!« keuchte David ergriffen. Es war schöner, größer und faszinierender als die kleinen Blüten.

Er achtete nicht darauf, daß überall auf der grünen Insel in der Mitte der Arena die Pflanzen verwelkten. Etwas zog kalt und seelenlos durch die riesige Halle.

»Und jetzt der Beweis!« rief Valdec. Seine Stimme hallte durch den Festsaal. »David terGorden – willst du zeigen, daß du ein Treiber der Zukunft bist? Dann tritt durch das Triadische Monochord, und laß dich von Kaiser-Kraft sicher in das Empfangsgerät leiten.« Der Lord-Oberst wies auf ein kleineres zweites Energiefeld in etwa zehn Metern Entfernung von dem Sendegerät mit der Kugel.

Er drehte sich triumphierend nach allen Seiten. Sekundenlang herrschte lähmende Stille in der Arena.

David sah, wie die Mundwinkel Valdecs höhnisch zuckten. Ihre Blicke trafen sich. Gleichzeitig fühlte David terGorden den dumpfen Schmerz im Nacken.

Ein fremder Wille gab ihm den Befehl, Asen-Ger zu töten und sich dann in das flammende Dreieck zu stürzen. Jetzt wußte er endlich, warum er von den Grauen Garden des Kaiser-Konzerns entführt worden war. Aber jetzt war es zu spät.

Obwohl er dem fremden Zwang langsam unterlag, konnte David auf einer anderen Ebene völlig klar und unbeteiligt denken. Es war, als hätten sich Körper und Geist getrennt. Davids Körper wurde zu einer Marionette an fremden Fäden, deren Bewegungen sein Geist nur ohnmächtig zusehen konnte.

Langsam ging er auf Asen-Ger zu, der wenige Schritte neben ihm stand. Mandorla lächelte David unergründlich zu.

»Bleib stehen, David!« rief Merlin plötzlich mit zitternder Stimme.

»David!«

Lithe warf sich vor. Sie fiel ihm in den Arm. Mit einer unwilligen Bewegung stieß er sie weg.

Doch in diesen entscheidenden Sekunden reagierten der Riemenmann und die Hexe. Mit ihren PSI-Kräften spürten sie ein Energieband, das vom Lord-Oberst zu David lief. Es war der unsichtbare Energiestrom vom Befehlsgeber unter Valdecs Hemd zu dem Hypnoter in Davids Nacken.

Der Lord-Oberst wollte David in der letzten Phase selbst kontrollieren können. Deshalb hatte er nicht darauf verzichtet, einen Befehlsgeber für den Hypnoter mitzunehmen. Wahrscheinlich hätte auch die Autoprogrammierung des Hypnoters allein ausgereicht, David zu zwingen, im Sinne des Lord-Oberst zu handeln. Aber Valdec mußte jedes Risiko ausschalten.

Es war diese besondere Vorsicht des Konzilsvorsitzenden, die David

rettete.

Die beiden Treiber spürten dem Energiestrom nach, dann handelten sie gleichzeitig wie ein eingespieltes Team.

La Strega folgte dem Energieband mit ihren unsichtbaren Kräften bis zu dem Sender an der Brust des Lord-Oberst. Sie überlud das Gerät. Brennendheiß glühte es auf der Haut Valdecs.

Mit einem überraschten Schmerzensschrei krümmte sich Valdec zusammen. Seine Hand zuckte zur Brust. Mit einem unterdrückten Stöhnen riß er den Befehlsgeber unter dem Hemd vor und schleuderte ihn von sich.

Im selben Augenblick sprang der Riemenmann hinter David, der Asen-Ger fast erreicht hatte.

David spürte, wie die Finger von Llewellyn 709 unter seine Haare führen. Sie rissen etwas unter seiner Nackenhaut hervor.

»Wir haben versprochen, daß wir dir helfen!« keuchte er. In seinen blutverschmierten Händen hielt er eine winzige Sonde, die David von den Grauen Garden eingepflanzt worden war.

Er zeigte sie Merlin, dann La Strega und Asen-Ger, der ihm den Hypnoter aus der Hand nahm. Der Logenmeister warf ihn einem der Berichterstatter auf den Schwebeplattformen zur. Geschickt fing der Regisseur-Manag das Beweisstück auf und hielt es vor die Linse seiner Kamera.

David blieb stehen. Ein Schütteln ging durch seinen Körper. Der dumpfe Druck in seinem Hirn war verschwunden. Er konnte wieder klar und nüchtern denken.

Er sah, daß es nur noch wenige Sekunden bis Mitternacht waren. Mit versteinertem, zorngerötetem Gesicht starrte Lord-Oberst Graf Max von Valdec ihn an. Der Chef des terranischen Konzils konnte seine Wut nicht mehr verbergen. Er würde David keine Chance geben zu entkommen.

Doch David wußte plötzlich, daß er es auch ohne den Befehl eines fremden Willens tun mußte. Er wußte nicht, wohin ihn die neue Kraft schleudern sollte, damit Valdec freie Hand hatte.

Er würde der ganzen Clique des korrupten Konzils den Gefallen tun – aber anders, als es geplant war!

Er dachte an Yggdrasil, an die Mistelblüten, an die Logenmeister und an die Treiber.

»Helft mir!« flüsterte er Merlin zu. Der alte Zauberer sah ihn aufmunternd an.

Hochaufgerichtet ging David auf das strahlende Dreieck zu. Er trat in das Licht. So intensiv wie möglich dachte er an den Urbaum im

Heiligen Tal Ödrödir. Er fühlte einen grauenhaften, tausendfachen Schmerz.

Sein Körper zerriß in Milliarden rasender Moleküle. Dann hörte er die Schreie der verlorenen Wesenheiten aus Weltraum II, ehe es Nacht um ihn wurde.

*

Valdec starrte auf das Empfangsgerät, das blauschimmernd einige Meter hinter dem Eingangsgerät über dem Boden schwebte. Er bemerkte kaum, daß die Treiber von Asen-Gers Loge näher an ihn heranrückten.

Ihre Gesichter zeigten das gleiche geheimnisvolle Lächeln, und in den Augen des Riemenmannes glühte unverhohlener Triumph.

»Er kommt nicht!« flüsterte er.

Der Hauch seines Atems streifte Valdecs Nacken, und einen Augenblick lang verspürte der Kaiser-Manag furchtbare Angst. Wie gebannt hingen seine Augen an dem Gerät, doch keine menschlichen. Umrisse zeichneten sich hinter dem kalten Flimmern ab. Ihm schien, er habe Stunden mit Warten verbracht, und endlich sank seine hohe Gestalt kraftlos zusammen.

David terGorden war in Weltraum II geblieben! Sein Plan war fehlgeschlagen.

Wie ein dumpfes Dröhnen klang das Schreien der Menschen an sein Ohr – er beachtete es nicht.

In seinem Kopf wirbelten die Gedanken. Ihm blieb kein anderer Weg – er mußte wieder ganz von vorn anfangen. Nur ein wenig Ruhe, Zeit zum Überlegen, und er konnte den Kampf erneut aufnehmen. Die Schlacht war verloren, doch nicht der Krieg – irgendein Feldherr hatte das einmal gesagt.

Max von Valdec war sicher, den Krieg gewinnen zu können, doch auch die Niederlage in einer Schlacht war bitter genug.

*

Der Riemenmann beugte sich zu La Strega, die plötzlich kraftlos zu Boden gesunken war. Auch er wußte, daß dieser kleine Sieg, den sie errungen hatten, nicht viel bedeutete, doch für den Augenblick wenigstens war Valdecs Glaubwürdigkeit ernsthaft erschüttert.

Der Riemenmann empfing undeutlich das Durcheinander von La Stregas Gedanken und lächelte ein wenig verloren. Die Hexe blickte zu

ihm auf. In ihren Augen stand ein Ausdruck wie der eines tödlich verwundeten Tieres.

Llewellyn wollte sie am Arm packen und zu sich emporziehen, doch mit einem Schrei warf sie sich zur Seite und rollte sich aus seiner Reichweite.

»Ich bin doch schon tot!« brüllte sie mit einer Stimme, die nicht ihr selbst zu gehören schien. »Dieses Ding hat mich wieder ins Leben gezwungen.« Sie deutete auf das Kaiser-Gerät.

Mit einer unglaublich raschen Bewegung sprang die Hexe von Wega-Little auf die Füße. Ihr Körper strahlte in einem roten Licht, vor dem selbst der Riemenmann zurückwich.

Mit einem gewaltigen Sprung stürzte La Strega sich kopfüber in das schimmernde Dreieck zwischen den Energietransformern und verschwand.

Llewellyn, der sie zurückhalten wollte, wurde von einer gleißenden Explosion erfaßt und zurückgeschleudert. Benommen kam er wieder auf die Beine und hielt nach dem Lord-Oberst Ausschau.

Valdec blieb allein bei den Geräten zurück. Mit unbewegtem Gesicht betrachtete er die zerschmolzenen Überreste der Energietransformatoren und die Brandspuren auf dem Boden der Arenainsel.

*

David stand am oberen Ende der steinernen Treppe, die zu der Brücke führte, über die er zwei Tage vorher gegangen war, um mit Yggdrasil zu sprechen.

Es hatte sich nichts verändert in diesem abgeschlossenen Tal. Der Wind war genauso kalt wie bei seinem ersten Besuch, die Felsen genauso unwirtlich, Yggdrasil genauso unberührt.

David zog fröstelnd die Schultern hoch.

Sein ausgelaugtes Hirn hatte die furchtbare Reise durch das zweite Universum schon fast vergessen. Nur undeutlich erinnerte er sich an den leuchtenden Punkt, dem er gefolgt war, bis er sich unvermittelt in der unterirdischen Halle Merlins wiederfand. Ihm war nichts geschehen, aber die Schreie unzähliger verirrter Seelen, die wie steuerlose Schiffe auf dem Meer des zweiten Universums trieben, hallten noch in seinem Herzen nach.

»Kannst du dir erklären, warum ich bei dem zweiten Versuch, durch den Transmitter zu gehen, nicht mehr die gleiche Angst fühlte wie vorher? Hast du mich hierhergeführt?«

Aber Yggdrasil blieb stumm.

ENDE

Aufstand der Terranauten

Das Kaiser-Komplott ist gescheitert. Mehr noch, Max von Valdec hat durch die Vernichtung seines Kaiser-Transmitters eine öffentliche Demütigung hinnehmen müssen. Doch Valdec gibt nicht auf. Er will um jeden Preis die Kaiser-Kraft durchsetzen. Als es auf dem Großen Fest zu Tumulten kommt, befiehlt Valdec die Verhaftung der rebellierenden Treiber. Aber er hat seine Rechnung ohne Growan und den Riemenmann gemacht. Der alte terGorden verschanzt sich in seinem Palast, und Llewellyn ruft den AUFSTAND DER TERRANAUTEN aus.

Unter diesem Titel erleben Sie in vierzehn Tagen die Fortsetzung dieses faszinierenden Kampfes um die Zukunft der Menschheit. Michael Roberts schreibt über das weitere Schicksal der Terranauten.